Die Braut

eine

Tragödie,

von

Beaumont und Fletcher.

Nebſt
kritiſchen und biographiſchen Abhandlungen
über die vier größten Dichter des ältern
brittiſchen Theaters.

und einem Schreiben
an den Herrn
Kreis-Steuer-Einnehmer Weiße
in Leipzig.

Kopenhagen und Leipzig 1765,
verlegts Gabr. Chriſt. Rothens Wittwe und Proſſt.

Schreiben
an
Herrn Weiße.

Kopenhagen im Dec. 1764.

Ich habe oft gedacht, mein liebſter Freund, daß man dem Einfluſſe s brittiſchen Genies auf unſre deutſchen öpfe weit weniger Schwierigkeiten wür- entgegen geſetzt haben, wenn man gefangen hätte, anſtatt des Shake- ars die correctern Dichter der ältern gliſchen Bühne, den Johnſon, Beau- nt und Fletcher zu überſetzen. Da ſe Schriftſteller der Natur ſehr viel, t eben ſo viel aber der Kritick zu dan- n hatten, ſo würden ſie unſern ver- hnten Geſchmack weniger wider ſich pört, und uns durch den geringern halt ihrer Schönheiten, allmählig bereitet haben, auch das große Erhab- es größten brittiſchen Dichters durch ſein Trümmern und Ruinen hin- ch zu fühlen, zu ſchätzen, zu bewun- n.

Jetzt iſt unſer deutſcher Geſchmack inem ſehr ſeltſamen Zuſtande. Nie- ls haben wir mehr gute kritiſche hriften gehabt, und niemals iſt den-

noch das Publicum in seinen Urtheilen ungewisser und schwankender gewesen. Der deutsche geneigte Leser, der ohnedas selten recht weiß, wie ihm geschieht, sieht sich von einem Heere theatralischer Scribenten umringt, die alle von einander ausserordentlich unterschieden sind, und alle auf seinen Beyfall Anspruch machen; er steht zwischen einem Shakespear, Otway, Dryden, Thomson, Addison, Young, Congreve, Sophokles, Euripides, Aeschilus, zwischen Engländern und Griechen, zwischen Franzosen, Schweizern und Deutschen ganz erstaunt mitten inne; an der einem Seite zieht ihn Brutus von Zürch, Friedrich von Tokenburg und Telemachs Sohn, an der andern Philotas, Eduard der Dritte, Richard und Crispus aus seinem Gleichgewichte: was soll er dazu denken? Einem hat dieses Chaos schon den Kopf verrückt. Unsere öffentlichen Kunstrichter scheinen nicht wissen zu wollen, was um sie her vorgeht; wenn nicht irgend ein deutscher Brumoy auftritt, der sein

Abse-

Abſehen blos auf die Verbeſſerung unſers Theaters richtet: ſo iſt die Barbarey unvermeidlich. Wie gerne, mein theuerſter Freund, möchte ich Sie auffodern dieſes Amt zu übernehmen!

Ein allgemeiner Maasſtab für das wahre theatraliſche Genie jeder Nation, und jedes Zeitalters fehlt uns noch gänzlich, und iſt doch unentbehrlich.

Wir nehmen die Illuſion mit Recht für den großen Grundſatz des Drama an; darüber ſind alle Dichter und Kunſtrichter mit einander einig. Aber wodurch wird dieſe Illuſion erreicht? durch Handlung? durch Zeit und Ort? dieß war die Frage, die, ich getraue mirs zu behaupten, noch Niemand zuverläßig beantwortet hat.

Ich berufe mich auf die Erfahrung eines jeden Zuſchauers dramatiſcher Vorſtellungen, ob er durch die ſceniſchen Veränderungen, und die periodiſchen Sprünge der Handlung jemals in ſeiner Illuſion iſt geſtöhrt worden? Niemand wird durch die **Wahrheit der Handlung**

so sehr getäuscht, daß er darüber die Vorstellung des **Schauspiels** im Ganzen vergessen solte. Die Abtheilung der Akte, Ruhepunkte, und hundert andere Umstände, müssen ihn wider seinen Willen daran erinnern. Was half dem Dichter also dieser mühsame Mechanismus in dem äussern Baue seiner Fabel? Er konnte voraus sehen, daß er **damit** seinen Zweck nicht erreichen würde.

Aber alsdann stöhret der Dichter meine Illusion, wenn er durch irgend eine Schwäche in der Ausführung die Fortschreitung meiner Leidenschaften unterbricht, wenn er, eben da mein Herz anfieng, an einer rührenden Stellung Antheil zu nehmen, mich plötzlich in eine episodische oder gar contrastirende Handlung hineinführt, und mich alle Augenblicke durch die schlechte **Anordnung des Pathos** aus meiner Betäubung erwecket. Ob er mich von Rom nach Alexandrien oder von Alexandrien nach Rom versetzt, ist mir sehr gleichgültig, woferne er mir nur

zeigt,

zeigt, was ich zu sehen wünschte, und was meine Empfindungen befriedigen kann. Wenn die Wichtigkeit und das Interesse der Handlung beständig für mich fortwächst, was geht mich die Geographie der Oerter, was geht mich die Chronologie des Dichters an?

Ich bin also der Meinung, daß man Shakespearn selbst in seinem historischen Drama den Mangel der Illusion keinesweges vorwerfen könne. Er hatte andre Aussichten, nach denen wir ihn beurtheilen müssen, und es ist lächerlich, wenn wir die Beobachtung unserer Regeln von ihm fodern wollen. Er kannte das menschliche Leben, die Abwechselungen desselbigen, die mannigfaltigen Scenen von Weisheit und Thorheit, Glück und Elend, Freude und Kummer, Größe und Kleinfügigkeit; er wußte, daß die Schaubühne nach ihrer vornehmsten Beziehung ein Bild des menschlichen Lebens seyn sollte, und dieses Bild ward also im eigentlichsten Verstande sein Drama. Wer andere

Absichten hat, kann sich einen andern Plan machen: Shakespear hatte mit diesem seinen Zweck erreicht.

Doch, (ich gestehe es,) nicht immer — Er arbeitete den abgezielten Eindrucke zuweilen selbst entgegen, er brach seine schönsten Situationen oft zur Unzeit ab, und wenn er das Hertz des Zuschauers mit einem starken Zuge interessirt hatte, so schwächte er denselben ganz unvermerkt, durch eine kalte oder widersinnische Abwandelung, die ins Ganze nicht hineingedacht war. Der Dichter aber mag ein wirkliches **Drama**, oder eine **Reihe von unterhaltenden historischen und sittlichen Gemählden** auf die Bühne bringen, so muß er niemals bey der Absicht stehen bleiben, das menschliche Leben zu malen, sondern es so zu malen, daß der Zuschauer hingerissen werde, zu **glauben**, er sehe das wahre Werk der Natur, **indem die bloße Vorstellung desselben alle Wirkungen auf seine Gesinnungen und Leidenschaften äußert**, welche die Na-

Natur selbst nicht anders hätte hervorbringen können, als wofern sie in ein dem Zwecke des Dichters untergeordnetes Ganze wäre concentrirt worden. Dieß heißt das Pathos in einen Plan ordnen, und Niemand darf sich von dieser Verbindlichkeit freysprechen. Wenn man daher gesagt hat, daß der Dichter keiner andern Regel folgen sollte, als die er in seinem eigenen Geiste fände, weil eine verfeinerte Kritick allemahl der Eckstein gewesen, an dem das Genie seine Kräfte zerstoßen; so hat man sich sehr übel und zweydeutig ausgedrückt. Eine Kritick, die den Dichter die Vollkommenheit, deren sein Werk fähig ist, einsehen lehrt, ist nothwendig; ob aber die neuere Kritick von dieser Art sey, ist freylich eine andere Frage.

Sie wissen, mein liebster Weiße, daß ich gar nicht dringend bin, meine Papierchen drucken zu lassen, am wenigsten meine Briefe. Einen geistreichen Schriftsteller lesen, hin und wieder eine schöne Tirade von ihm auszeichnen — ist

schon

schon an sich selbst ein so lebhaftes Vergnügen, daß man eben keinen Zeugen dabey braucht. Da ich aber einmal darauf verfallen war, die Uebersetzung des rührenden Schauspiels, das ich Ihnen im Anschluß übersende, ans Licht treten zu lassen, so möchte ich Sie bey dieser Gelegenheit gerne ermuntern, auf die Verhältnisse unsers Theaters mit den brittischen und französischen, die Niemand besser als Sie — Dichter und Kunstrichter — kennen kann, ein Auge zu werfen, einige Stunden Ihrer Muse einer gemeinnützigen Anwendung dieser richtigern und allgemeinern Grundsätze auf die so interessanten Werke des ältern brittischen Theaters zu widmen, und uns, wie Sie es im Stande sind, hierinnen ein zweyter Brümoy zu werden. Könnte ich diesen Endzweck erreichen, so würde ich mir es Dank wissen, daß ich einige Winterabende auf eine Arbeit verwandt habe, die ich sonst für recht sehr entbehrlich halte.

Sie werden wohl keine Rechtferti-

gung

gung von mir erwarten, daß ich mein Original in deutscher Prose zurück gebe, da es doch grösstentheils in reimlosen fünffüßigen Versen geschrieben ist. Unsere Hendekasyllaben sind ausserordentlich schwer in der Bearbeitung, wenn sie der Vollkommenheit einigermaßen nahe kommen sollen; fallen sie dagegen zu kurz, so halte ich sie dem Ohre für weit unangenehmer, als eine schöne Prose. Im Drama wenigstens schicken, sie sich nur für lange Monologen, lange poetische Tiraden; sobald sie aber dem Dialog und der Simplicität des Umganges angemessen werden sollen, sind sie unerträglich. Wenn die Sprache der Leidenschaften überhaupt ihre eigenthümlichen Inversionen hat, die sich mit dem Zwange unserer Deutschen Syllbenmaaße nicht wohl vertragen; so hat die abgebrochne Sprache der Unterredungen ihrer noch mehrere. Hier sind alle Stellungen der Worte vorgeschrieben, und es läßt sich ohne Gewaltthätigkeit keine Ausnahme machen. Sobald aber die-

dieſe mit der Abmeſſung und dem Wohlklange der Füße in Streit gerathen, ſo muß der Verſificateur entweder die Correction ſeiner Verſe aufopfern, oder die Sprache der dialogiſchen Sentiments mishandeln, welches, wie Johnſon von dem petrarchiſchen Sonette ſagte, vollkommen das Bett der Tyrannen iſt, " worinn „ diejenigen, die zu kurz waren, ausge„ rükt, und die zu lang waren, zerſtüm„ melt wurden. „ Der Engländer iſt dieſem Zwange weit weniger als der Deutſche unterworfen, da ſeine Sprache faſt aus lauter einſylbigten Wörtern beſteht. Wenn dieß auf der einen Seite dem Wohlklange nachtheilig iſt, ſo kömmt es ihm doch auf der andern in der leichtern Abmeſſung und dem Nachdrucke ſeiner Verſe zu ſtatten; da hingegen der Deutſche mit einer Menge langer unbiegſamer Wörter zu kämpfen hat, die ihm die Harmonie der Abſchnitte, verbunden mit dem Ausdrucke der Natur, faſt unmöglich machen. Hagedorn ſelbſt würde ſich im dramatiſchen Gedichte bey

ſo

so vielen Schwierigkeiten nicht im Tone haben erhalten können. Den besten Ausweg scheint mir Klopstock in seinem Salomo gefunden zu haben; ich besorge aber sehr, daß man noch immer viel Zwang und Mattigkeit darinnen antreffen werde. Sie werden in meinem engländischen Trauerspiele eine poetische Maskerade finden, die ich in Hendekasyllaben übersetzt, habe, weil jene Schwierigkeiten dabey wegfielen, da sie sich dem dichterischen Schwunge mehr näherte, wiewohl ich sie für nichts weniger, als für schön halte. Im Original, ist sie gereimt.

Wenn es aber auch durchaus nothwendig wäre, daß ein Trauerspiel versificirt seyn muß, so darf man es doch von keiner treuen Uebersetzung erwarten, und noch weit weniger von der Uebersetzung eines der ältern Dichter der brittischen Schaubühne. Ein Uebersetzer hat hier mit so mancherley fremden, dunkeln und wunderbaren Original-Wendungen zu ringen, daß er nicht selten dabey verzweifeln möchte, und sich

es für eine Art von Verdienst anrechnen kann, wenn er den Humour seines Dichters ungezwungen in seine eigene Sprache überträgt. Dieß sind die schweren Fesseln, worunter der verdeutschte Shakespear seufzt, und so lange man ihm diese nicht abnimmt, wird er uns niemals erträglich werden.

Ich sollte Ihnen und meinen übrigen Lesern noch ein paar Worte von Beaumont und Fletchers Genie sagen; da ich aber eine eigne Abhandlung eines englischen Kunstrichters, die diese Materie angeht, beygebracht habe, so kann ich hier füglich davon stille schweigen.

Wenn ich das übersetzte Drama, **die Braut**, für unsre Bühne umarbeiten sollte, so würde ich sehr bescheiden damit verfahren. Den brittischen Zuschnitt würde ich ihm lassen, aber die Charaktere und Situationen müßten, wenn ichs in meinen Vermögen hätte besser zusammen gruppiren. **Aspatia** sollte die Hauptperson in meinem Trauerspiele seyn, weil sie die rührendeste ist, (wo ich nicht sehr irre, wer-

werden Sie darinn ziemlich das Urbild der Richardsonschen Clementina finden); ich wollte sie aber in ein näheres Verhältniß mit ihrem Aminor setzen, und dieser junge Mann sollte mir in der Scene des letzten Acts, da er sie in ihrer Verkleidung erstieht, keine so kalte Rolle spielen. Der alte Calianax möchte mir immer der alte drolligte Lord bleiben, der er im Originale ist; ich würde nicht befürchten, daß mein Trauerspiel durch seinen Humour, unförmlich würde; aber ich würde ihm eine wärmere und wirksamere Zärtlichkeit für seine Tochter einflößen; er sollte mit ihr leiden; recht oft sollte er mit ihr **rein aus dem Herzen weinen** (wie er im fünften Act thut); und mein Zuschauer sollte den ganzen Squire Western, mit dem er so viel Aehnlichkeit hat, auch von der väterlichen Seite in ihm kennen lernen. General Melantius ist ein trefflicher Mann; nur finde ich seine Kriegslist, dem alten Calianax das Fort aus den Händen zu spielen, seiner unwürdig, und sein ganzes

Betragen im vierten Act, da er sich so meisterlich vor dem Könige zu verstellen, und seinen geschwornen Feind zu stürzen weis, scheint mir mehr schlau als edel zu seyn, und mit seiner offnen freyen Art zu handeln nicht recht übereinzustimmen. Evadnen würde ich triftigere Gründe zu ihrer Gemüthsänderung beyzubringen suchen, als die der Bruder ihr geben konnte; diese Bekehrung ist alzu plötzlich und verräth das Bedürfniß des Dichters. Die Maskerade möchte stehen bleiben, weil sie doch nur eine Hofbelustigung ist; ich würde aber wünschen, daß meine Maschinen mehr Würde, als im Originale hätten. Ueberhaupt wollte ich beflissen seyn, meinen Plan so anzuordnen, daß die Characters besser hervorstechen, sich in einem hellern Lichte zeigen, und die abgezielten Wirckungen des Mitleidens und Schreckens sicherer erreichen könnten: Der fünfte Act sollte mein vorzügliches Augenmerk seyn. Das Schrecken sollte darinnen zu seiner äussersten Höhe steigen, meine Personen sollten weniger

reden, um desto mehr zu handeln, was sie aber redeten, sollte unmittelbar auf das Herz des Zuschauers treffen. Daß ich die artigen Scherze der **Dula** und die Unflätereyen des **Königes** ꝛc ausstreichen würde, brauche ich wohl nicht zu erinnern. Die Verfasser lassen sich mit den Sitten ihrer Zeit entschuldigen: aber für uns sind dergleichen Züge unverzeihlich. Hätte ich nicht geglaubt, daß es meine Gränzen überschreiten hieße, so hätte ich sie sogleich weggelassen. Daß sie inzwischen keinen schädlichen Eindruck machen können, schließe ich aus der Stelle, die ihnen die Verfasser angewiesen haben, und aus ihren fürchterlichen Folgen. In der Sprache meines Werks würde ich die Natur mehr zu Rathe ziehen; sie sollte das wahre Erhabne, das sich durch keine poetische Meteoren, durch keine gezierte Wendungen ersetzen läßt, weniger verfehlen; sie sollte edel, aber simpel und empfindungsvoll seyn, und dem shakespearschen Stile, die Herr Seward so reizend mit den **azurnen Körpern**

der Engel vergleicht, wodurch die ganze Seele hindurch scheint, näher kommen.

Wenn wir auf diese Art das brittische Drama zu nutzen suchten, würden wir nicht viele unserer bisherigen deutschen Originale entbehren können?

Sollten Sie schlüßlich, mein liebster Freund, die beygefügten Abhandlungen nicht für überflüßig halten, so bin ich schon zufrieden. Da ich einmal ins Uebersetzen hinein kam, und ich wirklich Vieles darinn antraff, was der Kenntniß des deutschen Lesers nicht unwürdig ist, so entschloß ich mich, ihnen hier eine Stelle einzuräumen. Die Werke meiner beiden Dichter stehen ohnedieß mit den Werken des Shakespear und Johnson in einem so genauen Verhälnisse, daß sie einander wechselsweise erläutern und aufklären. Was sonst darinnen zweydeutig oder dem guten Geschmacke nachtheilig seyn könnte, habe ich unter dem Texte angemerkt.

G.

Die Braut,

eine

Tragödie.

Non pronuba Juno,
Non Hymenaeus adeſt, non illi Gratia lecto:
Eumenides ſtravere torum.

Ouid:

Personen.

Der König von Rhodus.
Lysippus, des Königs Bruder.
Amintor.
Melantius, } Brüder der Evadne.
Diphilus, }
Calianax, ein alter drolliger Lord.
Cleon, } Edelleute.
Strato, }
Diagoras, ein Bedienter des Calianax.

Evadne, Amintors Gemahlinn.
Aspatia, Verlobte des Amintor.
Antiphila, } Kammerjungfern der
Olympias, } Aspatia.
Dula.

Die Nacht.
Cynthia.
Neptun.
Aeolus.

Scene Rhodus.

Die Braut,
eine
Tragödie.

Erſter Act.
Scene, ein Zimmer im Palaſte.

Cleon, Strato, Lyſippus, Diphilus.

Strato.

Sir, man bringt alles in Bereitſchaft.

Lyſippus.

Meinetwegen! wir haben nicht zu eilen.

Diphilus.

Sie ſind des Königs Bruder, Mylord: wir laſſen es auf Ihr Wort ankommen.

Lysippus.

Strato, du hast ein Talent zur Dichtkunst; was meinst du von der Maskerade? Wird sie sich ausnehmen?

Strato.

Wie mans von einer Maskerade nur erwarten kann.

Lysippus.

Nun?

Strato.

Freylich! Die Personen müssen den König bis in den Himmel erheben, der Versammlung ein witziges Compliment machen, und dem Braut-Paare unter der Gestalt irgend eines Gottes Glück wünschen. Alle Regeln der Schmeicheley werden dabey erschöpft.

Cleon.

Sehn Sie doch, guter Mylord, wer da zurückkömmt!

Melantius tritt auf.

Lysippus.

Edler Melantius! sieh in mir das Reich deine Tugenden bewillkommen, o du, der du uns in entfernten Gegenden den Frieden mit deinem Blute erkaufst! — Der Odem der Könige ist wie der Odem der Götter: mein Bruder wünschte dich her, und du bist hier. — Er wird dich unter seiner Huld, unter seinen Glückwünschen erdrücken; aber die Zukunft behält dir etwas vor, das weit über seine und der ganzen Welt Lobsprüche hinausreicht.

Melan-

Melantius.

Mylord, ich danke Ihnen. Diese meine zerfetzten Knochen sind meinen Freunden bessere Dolmetscher meiner Liebe und Treue gewesen, als meine Worte jemals seyn konnten. Sie finden mein Herz, wie Sies verlassen haben. Wo ich Verdienste weis, da liebe ich den Besitzer, bis er sie von sich stößt, und dann folge ich ihnen.

Diphilus.

Heil! würdiger Bruder. — Wer sich über Eure glückliche Ankunft nicht erfreut, ist mein Feind auf ewig.

Melantius.

Ich danke dir, Diphilus: aber ich muß dir zugleich einen Verweis geben. Ich ließ dich bitten, mir bey Patria deinen Arm zu leihen; du kamst nicht, Diphilus; das war nicht recht.

Diphilus.

Edler Bruder, der pünktliche Befehl des Königs ist meine Entschuldigung. Sie können es mir bezeugen, Mylord.

Lysippus.

Es ist wahr, Melantius, Er durfte nicht kommen, so lange die Feyerlichkeiten dieser vornehmen Vermählung dauren würden.

Diphilus.

Habt Ihr davon gehört?

Melantius.

Allerdings, und zugleich meinen Neidern Gelegenheit gegeben, mich üppig zu nennen, da ich blos einer solchen Veranlassung wegen nach Rhodus komme.

Lysippus.

Wir haben eine Maskerade über Nacht, und erwarten von Ihnen einen Soldaten-Tanz.

Melantius.

Diese sanften süßen Kriege sind nicht für mich. Die Musik, die mein Blut erregen soll, muß laut und gelärmt seyn und denn tanze ich mit den Armen. Aber ist Amintor bereits vermählt?

Diphilus.

Eben heute wird ers.

Melantius.

Ich wünsche ihm, als meinem Freunde, alle Arten der Glückseligkeit. Wundert euch nicht, daß ich einen so jungen Mann meinen Freund nenne, er hat große Verdienste. — Tapfer ist er und mäßig, und sein Leben scheint ihm ein sehr entbehrliches Eigenthum, wenn er einem Freunde damit dienen kann. Wenn ich zuweilen, da er noch ein Knabe war, von meinen Eroberungen begleitet, heimkam, gieng er so aufmerksam um mich herum, und maß mich mit seinen Augen, und suchte die Stelle an meinen Gliedern, wo die Kraft säße, diese Wunder zu thun — dann wünschte er auch, meinen Degen zu sehen, fühlte an der scharfen Schneide, und wog ihn so in seiner Hand — Ich mußte zuweilen über ihn lachen. Seine jugendlichen Jahre versprachen viel, und sein reiferes Alter wird Wort halten.

Aspatia mit ihren Kammerjungfern.

Heil dir, Braut und Gemahlinn! schöne Aspatia! — Möchte das heilige Band, das du heu-

heute geknüpft haſt, fortdauren, bis die Hand der grauen Zeit es wieder auflöſt! Möchteſt du deinem Amintor eine Nachkommenſchaft geben, die die Welt mit Helden erfüllt!

Aſpatia.

Mein unglückliches Schickſal verdiente dieſen Spott nicht. Ich war niemals ſtolz darauf, da es mich begünſtigte.

Melantius.

Wie iſt das?

Aſpatia trit nebſt ihren Begleiterinnen ab.

Lyſippus.

Du irrteſt dich; ſie iſt nicht vermählt.

Melantius.

Dieſen Augenblick ſagte man mirs ja!

Diphilus.

Es iſt wahr: aber —

Melantius.

Vergebt mir; ich erhielt Briefe zu Patria von Amintorn ſelbſt, daß er ſie heirathen würde.

Diphilus.

So hat man auch lange geglaubt; aber ich ſchloß aus Eurer Ankunft, daß Euch die Veränderung bekannt wäre.

Melantius.

Welche wird er denn nehmen?

Lyſippus.

Eine Dame, Sir, die das Licht des Himmels mit ſich führt, und mit den Flammen ihrer Augen tödtet, die ſchöne Evadne, Ihre tugendhafte Schweſter.

Melan-

Melantius.

Der Himmel ſegne Sie: doch kömmt es mir ſeltſam vor.

Lyſippus.

Der König, mein Bruder that es um Euch eine Ehre zu erweiſen und dieſe Feyerlichkeiten gehen auf ſeine Koſten.

Melantius

Das iſt königlich; es gleicht ihm. Aber doch geht es mir nahe, daß ich mit meiner unglücklichen Anrede die ſchöne Aſpatia verwundet habe. Ja das Herz ihres Vaters Calianax iſt voll geheimer Wuth, die mir ſchon lange gedroht hat. Ich wollte nicht, wenn ich das Wort zurück nehmen könnte, daß er mich einer ſo niedern Rache fähig hielte, ſeiner verſchmähten Tochter zu ſpotten. Iſt er noch immer beym König in Anſehen?

Lyſippus.

Noch immer. Aber die junge Dame, ſeine Tochter, wandelt ſchwermüthig mit benetzten auf die Erde gehefteten Augen umher; einſame Wälder ſind ihr Vergnügen. Kaum erblickt ſie einen blumigten Raſen, gleich zeigt ſie ihn ihren Dienerinnen, und ruft mit Seufzen aus: wie ſchön würde dieſer Ort nicht zu einem Grabe für Verliebte ſeyn! Sie läßt die Blumen abpflücken, und ſich wie eine Leiche beſtreuen. Ein anſteckender Kummer begleitet ſie, und theilt ſich Jedermann mit, der ſie nur ſieht. Sie ſingt die traurigſten Dinge, die je ein menſchliches Ohr gehört hat: dann ſeufzt ſie, dann ſingt ſie wieder. Wenn unſere jungen Hofdamen in jugendlichem

Muthwillen einander lustige Mährchen erzählen, die das Zimmer mit Lachen erfüllen; so bringt sie mit einem so traurigen Blicke irgend eine Geschichte von dem stillen Tode verschmähter Jungfrauen hervor — diese kleidet ihr Gram in solche Worte ein, daß die Zuhörerinnen, ehe sie geendiget hat, eine nach der andern schluchzend abtreten müssen.

Melantius.

Sie hat einen Bruder bey der Armee, der ihr sehr ähnlich ist: ein eben so weibliches Angesicht, aber dabey ein Geist, der seine Jahre weit übertrifft.

Amintor tritt auf.

Cleon.

Mylord — der Bräutigam!

Melantius.

Kühner, aber nicht eifriger könnte ich meinem Feinde entgegen eilen. — Ich liebe dich, Amintor. Mein Mund ist zu enge für mein Herz. — Ich freue mich, diese deine Augen wiederzusehn; du bist mein Freund: aber meine übelgeordneten Worte sind ein schwacher Ausdruck meiner Liebe.

Amintor.

Du bist Melantius: dieß Wort redet wahre Liebe. — Man sollte im ganzen Lande umher den Göttern Dankopfer bringen, daß Melantius unverletzt zurückgekommen ist! — Sieg sitzt, wie gewöhnlich, auf seinem Schwerdte; o möchte er diesen Sitz nie verlassen! möchten deine Waffen noch lange Tapferkeit und Unschuld seyn! Was würde der Feind darum geben, daß ich dich stets so in meinen Armen halten könnte! —

Melan-

Melantius.

Ich bin arm an Worten; aber glaube mir, Jüngling, deine Mutter konnte ihre Freude, dich nach langer Entfernung wieder zu sehen, nur mit Thränen ausdrücken: Die haben weder meine Wunden noch das Klagegeschrey aller verwittweten Mütter auf der Welt mir jemals ablecken dürfen! Doch hier wohnt der Friede, und jenes war Krieg.

Amintor.

Vergieb mir, heiliger Gott des Ehebettes, — zürne nicht, daß ich zur Beantwortung so edler Thränen an meinem Vermählungs-Tage weine!

Melantius.

(indem er sich mit Lächeln die Augen trocknet)
Ich fürchte, du bist ein Flattrer geworden; eine artige Dame, wie ich höre, trauert über dich. Man sagt, es werde ihr Tod seyn, weil du sie verstoßen hättest: allein die Ursache hat man mir nicht erzählen wollen.

Amintor.

Der König versagte mir seine Einwilligung, und ließ mich diesen würdigen Tausch mit deiner Schwester treffen, die von weit liebreizendern Grazien begleitet wird. Ich sehne mich, an ihrem Busen alle jugendlichen Kräfte zu verschwenden, und in ihren Armen zu altern.

Melantius.

Der Himmel gewähre dirs!

Ein Bote tritt auf.

Der Bothe.

Mylord, die Masken erwarten Sie mit Ungeduld.

Lysippus.

Wir kommen. Cleon, Strato, Diphilus —
(gehn ab.)

Amintor.

Lassen Sie uns sie begleiten — wofern unsere Lustbarkeiten Ihnen nicht beschwerlich fallen.

Melantius.

Das nicht, Amintor. Vielleicht aber werdet ihr über mein rauhes Betragen lachen — doch dann könnte die Reihe an mich kommen, wenn ich euch einmal bey der Armee sehe. — Inzwischen, wie ihr mich hier seht, habe ich doch ein feines Mädchen zu eurem Vergnügen; so rauh ich bin, habe ich ein Mädchen, und sie hat ein Herz, sagt sie, aber es ist steinern, glaubt mir, sehr steinern — nirgends ist ein Plätzgen, wo man ihm beykommen kann. — Doch ich halte Sie auf — und hier geht mein Weg hin:
(gehn zu verschiednen Seiten ab.)

Calianax und Diagoras.

Calianax.

Diagoras, zum Henker, gebt besser auf die Thür Acht. Ihr laßt alle Welt ein, und nachher wird der König auf mich schmälen. — Wohlgesprochen! beym Jupiter! der König will das Schauspiel bey Hofe haben.

Diagoras.

Warum schwören Sie so, Mylord? Sie wissen wohl, daß der König es hier haben will.

Calia-

Calianax.

Bey meinem Leben, wenn er wise ist, so wird ers nicht wollen.

Diagoras.

Ist ers nun nicht, so hätten Sie ja falsch geschworen.

Calianax.

Man mag sich heutiges Tages das Herz aus dem Leibe fluchen, und hat doch keinen Dank dafür. Ich gehe. Mag doch die Thür hüten, wer will!

Diagoras.

Mylord! ich werde die Leute schlechterdings nicht im Zaum halten können. Ich bitte Sie, bleiben Sie. Ihr Ansehen wird sie abschrecken.

Calianax.

Mein Ansehen, sie abschrecken, ihr verfluchter Hund? die ganze Gesellschaft mag urtheilen, ob du nicht häßlicher bist, als ich.

Diagoras.

Meine Meinung war, weil die Leute Sie und Ihr Amt kennen.

Calianax.

Amt? Ich wollte, ich könnte mirs vom Halse schaffen; es macht mir Arbeit genug, wahrhaftig! — Ja! wäre es meiner Tochter Tag gewesen, da hätte ich Platz machen wollen! — Auf ein Haar hätte man sie in dem Getümmel todgedrückt. — Und nun muß ich mir hier um den Treulosen, der sie verlassen hat, so viel Mühe machen! Ey, thue es, wer Lust hat.

(geht ab)

Dia-

Diagoras.

Er ist seit diesem Unglücke seiner Tochter sehr launigt. — horch! horch! dort! dort! so! so! — Was nun?

(es wird geklopft.)

Melantius.

Die Thür offen!

Diagoras.

Wer da?

Melantius.

Melantius!

Diagoras.

Ich hoffe, Ihre Herrlichkeit bringen keine von Ihren groben Trupps mit sich; ich würde sie zurückweisen müssen.

Melantius tritt mit einem Frauenzimmer auf.

Melantius.

Niemand, als diese Dame, Sir.

Diagoras.

Die Damen sind alle oben angewiesen, blos diejenigen ausgenommen, die mit dem Könige kommen. Die Beste in ganz Rhodus darf sich nicht schämen, da zu sitzen, und es ist Platz da.

Melantius.

Ich danke Euch, Sir. — Wenn ich Sie Ihren Platz habe nehmen sehen, Madame, so muß ich zum König. Sobald aber die Maskerade vorbey ist, komme ich wieder zu Ihnen.

Diagoras.

Zurück da! Platz für Mylord Melantius!

Hier ist weder für solche Bursche, wie ihr seyd, noch für eure Creaturen, etwas zu thun. Macht die Thüren wieder zu. — Nun! juckt euch das Fell: ich will es euch kratzen! — So: nun steht, bis ihr an Galgen kommt! — Schon wieder? was giebts denn nun? Ich darf Mylord Calianax nicht tadeln, daß er weggegangen ist: aber ich wollte, er wäre hier. Wie eine Furie würde er unter sie springen, und ehe man eine Hand umwendet, hätte er ein paar Dutzend Schedel zerbrochen — die alle weit klügrer, als sein eigner, wären. — Was Neues?

Drinnen.

Ich ersuche Euch, wenn ihr könnt, so helft mir den Meister Koch sprechen.

Diagoras.

Wenn ich die Thüre aufmache, so will ich euch die Kalbsköpfe kochen! — Friede, ihr Schurken! — Schon wieder? — wer da?

Melantius.

Melantius!

Calianax tritt auf.

Calianax.

Laß ihn nicht ein.

Diagoras.

O Mylord ich muß! Platz da für Mylord. Hat ihre Dame Platz gefunden?

Melantius.

Ja, Sir, ich danke Euch. — Mylord Calianax, ich freue mich, Sie zu sehen. Ihr ungegründeter Haß ist, wie ich hoffe, getilgt.

Calianax

Calianax.

Ey, ohne Zweifel — bediene ich doch, wie Sie sehen, heute Ihre Schwester, da mein eigen armes Mädchen vor Gram und Kummer zur Grube fahren möchte. — Sie liebt Ihren Freund, Ihren Amintor, Ihr zweytes Selbst — wenn man ein falsches Herz ein Selbst nennen kann.

Melantius.

Sie thun mir Unrecht, höchst unmännlich thun Sie mir Unrecht, und ich bin langsam in meiner Rache, aber nehmen Sie sich in Acht —

Calianax.

Es ist schon gut. — Wer setzte dieses Frauenzimmer da so nahe beym König hin?

Melantius.

Das that ich!

Calianax.

Mylord, da kann sie nicht sitzen.

Melantius.

Warum nicht?

Calianax.

Der Platz ist für edleres Frauenzimmer aufbehalten.

Melantius.

Edleres, als sie? — Es geziemet keinem alten Manne von Ihrem Range, so weibisch zu handeln. Besinnen Sie sich. Ich bin geneigt, Ihre Uebereilung einer gewissen Krankheit ihrer Zunge beyzumessen.

Calianax.

Schon gut! daß ich doch gar hier wäre, der Leute ihre Weibsbilder hinzupflanzen! —

Melantius.

Bald werde ich diesen Ort hier, dein Alter, meine eigne Sicherheit vergessen, — und dir den kleinen Rest deines Lebens, die drey oder vier jämmerlichen Wochen, die du noch zu leben übrig hast, mit deinem Blute abzapfen!

Calianax.

Ey ja doch! Ich weis sehr wohl, daß Sie im Stande sind, für Ihre Huren zu fechten.

Melantius.

Und sollte es mein Leben kosten! — Wenn es nur ein Mensch ist, der Fleisch und Bein hat — wer er auch sey, der das sagt, der lügt! — Deine Mutter war in ihrem funfzehnten Jahre unkein und eine arme Sünderin gegen sie.

Diagoras.

Guter Mylord! —

Melantius.

Ich wollte, daß ein Gott dem alten Thoren ein Schock Jahre abnähme, daß ich ihn nur mit Ehren erstechen könnte. Wir Soldaten sind dazu verdammt, von diesen Elenden in der Zeit des Friedens Trotz zu erdulten, die uns in der Noth mit Thränen und auf den Knien um Hülfe anflehen würden. Wollte der Himmel, daß das Blut, das Meer von Blut, welches ich im Kriege verlohren habe, in deine Adern fließen möchte, daß es dich fähig machte, weniger zu reden, oder, was du zu viel sagtest, zu verfechten! — Dieß Rhodus, ich merke es, ist ein privilegirter Ort, um wackern Leuten Grobheiten zu sagen.

Calia-

Calianax.

Sie haben Ihre Freyheit, lärmen Sie nur.

Amintor tritt auf.

Amintor.

Durch welche niederträchtige Beschimpfung ist mein würdiger Freund in diese Hitze gerathen, der doch sonst seinen Arm weit hurtiger, als seine Zunge zu brauchen pflegt?

Melantius.

Wenn dieser Schneeball von Jahren sich in seinen Gränzen zu halten wüßte; so würde ich ihn ehren können: allein hitzige Greise sind sehr verächtlich.

Amintor.

Wertheſter Herr —

Calianax.

Sie haben da gerade Jemanden getroffen, der Ihnen nichts nachgiebt.

Amintor.

Er wird Sie, mich, die ganze Welt beleidigen. Er spricht seit dieser Heirath, als wenn er schon kein Leben mehr zu verliehren hätte. — Der König nähert sich. Ich wollte nicht für Vieles, daß er Sie in dieser Hitze fände. Etwas hat man ihm bereits von dem Handel gesagt, und eben das bringt ihn hieher.

Calianax.

Macht Platz da! —

(man hört Oboen.)

Der König, Evadne, Aſpatia, Lords und Damen.

Der König.

Melantius, du biſt mir willkommen, und meine Liebe zu dir hat ſich gewiß nicht verringert: aber dieſer Ort ſchickt ſich für keine Zänkereyen. Calianax, gebt euch die Hände.

Calianax.

Er ſoll meine Hand nicht haben.

Der König.

Die Zeit erlaubt mir iezt nicht, euch dazu zu zwingen; ich liebe euch beide. — Ihr, Calianax, verwaltet euer Amt mit Beyfall; und ihr, Melantius, ſeyd mir willkommen. — Man fange die Maſkerade an!

Melantius.

Schweſter, ich freue mich über Euch und Eure Wahl. Ihr wähltet mit meinen Augen, da Ihr dieſen Mann nahmt. Seyd glücklich!

Evadne.

O mein theurer Bruder! Eure Gegenwart iſt mir angenehmer, als mir dieſer Tag ſeyn kann.

Die Maskerade.

Die Nacht

erhebt sich im Nebel.

Izt herrschen Wir: das Meer hat alle Strahlen
Der Sonn ertränkt, und mit ihr starb der Tag.
Hör, helle Cynthia, mir zu. Ich bin die Nacht,
Vor der du die erborgte Fackel trägst.
Erschein: Verbirg nicht mehr dein blasses Antlitz!
Stoß deine Silberhörner durch ein Wölkchen;
Send einen Strahl auf meine dunkle Stirn,
Daß ich den ganzen Ort ringsum betrachte,
Und selbst die sehnsuchtsvollen Augen sehe,
Die Theil an unserm Feste nehmen wollen.
(Cynthia erscheint.)
Wie schwarz, wie seltsam bin ich! Kann ich denn
Nicht so viel Schönheit ohne dich erkennen?
Mich dünkt, sie glänzen, wie des Ostes Feuer,
Das mich verjagt, bevor der Morgen kömmt!
Zurück, du blasse Diencrinn der Nacht:
Aus diesen Augen sprühen hellre Funken.

Cynthia.

Erhabne Königinn! für diese Schönen
Nahm ich den klärsten meiner Monde mit:
Allein sie blicken, als ob du und ich
Den Zügel angehalten, und die Peitsche
Zurückgeworfen hätten, sie zu sehn,
Die Sterblichen, die uns weit überstrahlen.

Die Nacht.

So laß uns sie hier angeheftet halten,
Und unsern Wagen niemals weiter treiben,
Um so durch sie den vollen Tag zu blenden.

Cynthia.

O Königinn der Schatten! kann das seyn?
Wir können nicht der Götter Rathschluß ändern;
Wenn unsre Zeit kömmt, müssen wir entfliehn,
Und Platz dem Tage machen. Doch solange
Hier unsre Herrschaft gilt, laß unsern Freunden
Uns jede Stunde mit so neuer Pracht
So feyerlichem Reiz zu schmücken suchen,
Daß sie die Glorie des Tages hassen,
Und immer dich, und dein Gefolg, die Sterne,
Und dieß mein kaltes Licht zu sehn begehren.
Die Erde huldigt itzt dem Phöbus nur;
Vergebens mag ich meinen Strahl ihr leihn.
Vom Aufgang bis zum Niedergang blickt mich
Kein Aug an, als vielleicht ein weinendes.

Die Nacht.

Nun, schöne Göttinn! prange denn daher,
Und zaubre, diese Stunden zu bekrönen,
Ein froh Geschlecht herauf von Faun und Nymphen.
Laß ihre sanften Lieder uns den Glücklichen
Entdecken, der begünstigt liebt; laß auch
Uns deinen Liebling, den Endymion,
Wenn dir es so gefällt, an Latmus Gipfel
Auf blumenvollen Rasen schlummern sehn,
Daß er die lange Nacht in Tag verwandle.

Cynthia.

Du träumest, finstre Königinn! der Knabe

War, wie du wähnest, niemals mein, noch hat
Er jemals mich geküßt. Nur Wein und Wollust
Erdacht dieß Hirngespinnst. Wenn Dichter rasen,
So machen sie aus Göttern — Menschen, und —
Aeonen aus Minuten. — Nein! ich will
Hier eine schöne Scene, hier den Liebenden
Ein edler Denkmal schaffen. — Auf, Neptun!
Erhebe dich, du Gott der Tiefen! wirf
Die Wasserwogen weit von dir hinweg,
Und dann sey stolz darauf, mir zu gehorchen.

Neptun.

Sieh, Cynthia! du hast mich hergeherrscht:
Laß mich die Absicht wissen.

Cynthia.

Sagt dir denn
Dieß majestätsche Schauspiel nicht genug?

Neptun.

O nun
Errath ich sie. Gut! sie ist deiner werth;
Ich will sie unterstützen.

Cynthia.

Säume nicht!
Gebeut dem Wind, sein Felsenbett zu räumen;
Laß deine Diener los; nur Boreas
Bleib angefesselt, denn er ist zu rauh
Für unsre Freuden. Sanftes Frühlings-Säuseln
Und leichte Weste sollen hier erscheinen,
Wie sie in Blumen spielen, durch die Wipfel
Hinflüstern, und den jungen Frühling grüßen.
Das ist Musik für uns. Dann bring im Aufzug

Das Volk des Oceans mit seinen Schätzen,
Mit jeder Pracht der reichen Tief herauf,
Die edle Nacht noch glänzender zu machen.
Sey hier verschwenderisch, und ich will dir dan-
ken,
Und voll und freundlich auf dich niederblicken.

Neptun.

Herauf, der Winde König, Aeolus!

Aeolus.

Erhabenster Neptun!

Neptun.

Herauf! Herauf!

Aeolus.

Hier bin ich! Rede!

Neptun.

Den Favonius
Und deine sanftern Winde sollst du hier
Dem Wink der Cynthia gehorsam machen.
Doch den Rebellen Boreas halt fest.

Aeolus.

Sogleich!

Neptun.

Geschwind!

Aeolus.

Du großer Fürst der Fluthen, —
Es ist geschehn! Doch was ist das? — Die
See! —
Neptun! —

Neptun.

Hier bin ich.

Aeolus.

Wehe! — Boreas
Hat seine Fesseln kühn zerbrochen, und
Ist siegreich mit den Westen fortgeflohn.

Neptun.

Laß ihn! Ich will ihn auf den Wellen greifen.
Ich komme gleich. Noch einmal geh, und bringe
Den blauen Proteus, nebst den Wasservölkern,
Herauf! Laß sie mit ihren größten Perlen,
Mit allem, was die Klippen funkelndes
Gezeugt, erscheinen, daß ich diese Nacht
Zur Ehre Cynthiens verherrliche.
Fleuch —schneller Segeln gleich! —

Cynthia.

Nun, Göttinn Nacht,
Gebeut ein tiefes Schweigen; aufmerksam
Horch diesem großen Chorus zu, daß er
Hoch, wie der Himmel, reiche! daß der Ost
Die Mitternacht in goldnen Tag verkläre!

Gesang.

Nur deiner Macht, o Cynthia, nur dir
Gehorchen wir!
Heil den Edlen! — Titans Licht
Tödte diese Stunden nicht,
Bis die Liebe selber winket,
Bis der Bräutigam das Licht
Mit zufriednen Augen trinket
Und, willkommen, Sonne! spricht.
Tretet her, ihr Wasserchöre!
Meßt im Kranz
Nach den Rudern der Galeere

Euren

Euren Tanz.
Laßt, harmoniſch mit den Winden
Tanzend, alle Welt empfinden,
Daß, dieß hohe Feſt zu zieren,
Götter ſelbſt den Reihen führen.

Zweyter Geſang

Ein Tanz.

Halt deine Stunden, alte Nacht,
Zurück, bis wir den Tanz vollbracht!
Wie würden nicht auf dich die jungen Mädchen ſchmähn,
Ach! den erlittenen Verluſt ſo aufgedeckt zu ſehn:
Verlaſſe nicht die ängſtliche Braut,
Die mit verſchämten Schrecken
Erröthend um ſich ſchaut!
Bleib, holde Nacht! laß deinen Fittig ſie decken!
Doch, wenn ſie ruft, ſteh ihr nicht bey. —
Verbirg des Jünglings Kuß, des Mädchens Zähren!
Verbirg ihr ſanftes mattes Wehren
Ihr ſtill Gelübd, ihr laut Geſchrey,
Ihr ſterbend Aug, das bittend droht,
Und ihr Hinſinken, ihren Tod!

Neptun.

O große Königinn der Meer[illegible] und Himmel!
Sieh an, was ich dir brin[illegible] Feſt zu ſchmücken.

Cynthia.

Sprich! Fürſt der Meere.

Neptun.

Diese Melodien
Pflegt Amphitrite sich zu wünschen, wenn
Sie auf gethürmten Wogen tanzt, und mich
Im Segeln herzt. *) Tritonen, spielt den Tanz
Der Stürme! Spielt und tanzt: ich führ euch an.

Gesang
und Tanz.

Zu Bett! zu Bett! — Komm, Hymen, führe du
Die Braut dem frohen Jüngling zu!
Gieb allen Schönen dein Vergnügen
Die sich gehärmt, allein zu liegen.
Sie küßten schüchtern, weil sie Mädchen waren;
Sie werden kühner seyn, wenn sie dein Glück erfahren.
Du aber, Hesperus, sollst scheinen,
So lange sich die Liebenden vereinen.

Aeolus.

Neptun! Ho!

Neptun.

Aeolus!

Aeo-

*) Diese Zeilen sind außerordentlich pittoresk, und würden, unter der Hand eines geschickten Malers, dem Acis und der Galatea des Raphael nichts nachgeben. Sympson.

Aeolus.

Die See geht hoch:
Der Nordwind hat ein Wetter aufgebracht.
Zeig ihm den Dreyzack; manches stolze Schiff
Eilt sonst in seinen Untergang! Geschwind,
Geschwind mit deiner ganzen Macht herab.
Und lehr ihn ruhig seyn!

Cynthia.

Wir danken euch,
Für dießmal! Dank und Lob euch allen. —
Für diesen mir erwiesnen edlen Dienst
Könnt ihr von mir mehr hohe Fluth erwarten,
Als ihr je selbst gewünscht; nie soll die Ebbe
So kühn seyn, eure Grotten aufzudecken!
Itzt eilt zurück in euer Reich, daß nicht
Der rauhe Sturm bis zur Verwüstung schwelle
Und unsrer Insel etwas angewinne.

Neptun.

Wir gehn.

Cynthia.

Erhebe dich, fühllose Nacht!
Siehst du den Tag nicht? Schon beginnt der Ost
Zu leuchten. Sieh! ich selber muß hinab,
Und meinem Bruder weichen.

Die Nacht.

Muß ich denn
Den Tag sein Licht auf meine Staaten streun,
Und mich, die alte Nacht, verachten sehn?
Ich möchte zürnen: aber laß ihn nur
Hingehn und flammen! Werd ich doch vielleicht
Noch einmal seinen Wagen von der Gluth
Ergriffen und in Abgrund stürzen sehn!

Doch

Doch ich vergesse mich. Sprich Königinn!
Der Tag erscheint; ich darf mich nicht mehr zeigen.

Cynthia.

Erheb aufs neu dein mattes Haupt, und sieh
Ein gröſsres Licht in gröſserer Majestät
Hier zwischen uns und unserm Niedergange.
Halt uns nicht länger auf! der Tag erscheint,
Und Feuerströhme glühn vom Mittag her.
Sprich, willst du gehn? und welchen Weg?

Die Nacht.

In Nebel
Will ich verschwinden!

Cynthia.

Ich ins Licht des Tages!

Der König.

Nehmt die Lichter! — Sie, Ladies, bringen Sie die Braut zu Bette. Wir wollen das Braut-Paar allein lassen. Gute Nacht, Amintor. Ihr sollt des beschwerlichen Gepränges überhoben seyn. Wäre ich in Eurem Falle, so würde ich denken, die Stunden zögerten. Wenn du einen edlen Muth hast, Jüngling, so zeuge mir einen Knaben, der mein Reich dereinst von meinen Feinden befreye.

Amintor.

Der Himmel überschütte den König mit jeder Glückseligkeit.

Der König.

Gute Nacht, Melantius.

Zwey-

Zweyter Act.

Erste Scene.

Ein Vorzimmer zu Evadnens Schlafgemach.

Evadne, Aspatia, Dula und anderes Frauenzimmer.

Dula.

Madame! sollen wir Sie zu dem Gefechte entkleiden? Der Krieg ist nacket, der Sie diese Nacht erwartet.

Evadne.

Ihr seyd lustig, Dula.

Dula singend.

Froher würd ich seyn,
Wäre dein Spiel mein.

Evadne.

Wie so?

Dula singend.

Könnt ich mit Hoffnungen der Freuden
Mich so für meinen Schatz entkleiden!

Evadne.

Was! wie nun, Frauenzimmer?

Dula.

Kommen Sie, Ladies, wollen Sie mir helfen?

Evadne.

Das ist bald gethan — allzubald nur.

Dula.

Recht so, bald gethan! — dieses Bollwerk von Kleidern wird Ihnen aber beiden beschwerlich fallen.

Evadne.

Bist du betrunken, Dula?

Dula.

Was! wir sind hier alleine.

Evadne

Also, meinst du, gilt die Sittsamkeit nicht, wo wir alleine sind.

Dula.

Bey meiner Treu, Sie errathen es.

Evadne

Ihr stecht mich, Frauenzimmer.

Dula.

Possen, wenn Sie ein Nadelritzchen nicht vertragen konnen — Sie müssen sich üben.

Evadne

Wahrhaftig, dieß Mensch ist närrisch geworden.

Dula.

Wahrhaftig nicht — dergleichen Spaas habe ich schon seit meinem Vierzehnten geliebt.

Evadne.

Es ist Zeit, einmal klug zu werden. —

Dula.

Wenn die Runzeln michs heißen — Ey, Madam, ein halb Dutzent Schalkheiten im Voraus machen Sie nur desto angenehmer — Sie wissen wohl, wo!

Evadne.

Nun, in Wahrheit, du magst mir wohl —

Dula.

Ha! was sagen Sie von Mögen? Wir alle, glaube ich, so viel unser hier sind, mögen —

Evadne.

Ja! so gebe ich dir verlohren.

Dula.

Der geschickteste Bursche in Rhodus sollte mir verlohren geben, wenn ich wollte; oder das Herz im Leibe sollte ihm wehe thun.

Evadne.

Willst du mein Spiel über dich nehmen?

Dula.

Ich setze Ihre Karten gegen die beiden besten, — die ich kenne.

Evadne.

Was! was!

Dula.

Wie gesagt, Madam: ich stehe Ihnen dafür, daß wir das Spiel gewinnen.

Evadne.

Darf die Dula es Ihnen übertragen, Aspatia?

Dula.

Daraus wird nichts; sie würde verliehren; sie versteht das Spiel nicht.

Evadne.

Ich bitte dich —

Dula.

Ihre Gnaden werden sich besser drein finden; Sie haben den Zuschnitt vollkommen.

Evadne.

Großen Dank, Dula! Ich wünschte, du könntest Aspatien einen Theil deiner Munterkeit abgeben. Lauter traurige Vorstellungen wohnen in ihrer Seele. — Mir deucht eine kleine Verändschung würde euch beiden zuträglich seyn.

Dula.

Ach, Sie ist verliebt! — Man mag mich hängen, wenn ich meinen Mann nicht im ganzen Lande aufsuchen wollte, hätte ich mir erst einmal die Liebe in Kopf gesetzt. Solche Abenteuer würden recht mein Leben seyn!

Aspatia,

Welche unzeitige Frohligkeit muthen Sie mir zu! Eben so unzeitig, als wenn ich ein Gelächter hätte aufschlagen wollen, da der Priester die beleidigten Mächte des Himmels vor dem Altare zu versöhnen suchte. Sie wissen wohl, daß dieß mein Tag hätte seyn sollen; gerade so, wie wir izt Ihretwegen beschäftigt sind, hätten Ihre Hände mir den Dienst leisten, und mich dem jungen Amintor entkleiden sollen. Vergeben Sie mir, Evadne. Ich wollte, daß ich Ihre Verdienste besäße, oder daß der König, oder Er, oder beide es von mir dächten. Es kann seyn, daß er mich seiner unwürdig fand. Aber bevor er diese Entdeckung machte, pflegte er mir die süßesten Dinge, die je die Liebe erfunden hat,

ins Ohr zu lispeln: das leichtgläubige Ohr! — War er falsch, so vergieb es ihm, Himmel! und fehlte es mir an Unschuld oder Tugend, auch das, Himmel! wirst du mir vergeben; wenigstens habe ich den Antheil, den du mir davon eingeräumt hast, nie verscherzt.

Evadne.

Ich bitte Sie, lassen Sie diese traurigen Gedanken fahren!

Aspatia.

Ich wollte, ich könnte. Dann hätte ich keine Ursache dazu.

Evadne.

Sehn Sie, wie Sie die Dula um alle Ihre Lustigkeit bringen.

Aspatia zur Dula.

Du schmeichelst dir, ein hartes Herz zu besitzen: aber wenn du dich irrst, so denke an mich. Vielleicht fühlst du, ehe du es vermuthest, ein Feuer in deine innersten Gebeine gestoßt —

Dula.

Das wäre mir ein Streich! Man mag mir alles in der Welt einflößen, nur kein Feuer: und ich werde mich nicht davor fürchten.

Aspatia.

Schon gut, Frauenzimmer, du könntest vielleicht bessre Worte geben —

Evadne.

Gute Nacht, Ladies. Weiter brauche ich Sie nicht zu bemühen.

Dula.

Lassen Sie Ihrem Lord einen Theil der Arbeit.

Aspa-

Aſpatia ſingend.

Legt, Mädchen, mir von Eichenlaub
Ein Kränzchen auf die Baare.

Evadne.

Das iſt eins von Ihren melancholiſchen Liedern, Madam.

Aſpatia.

Glauben Sie mir, es iſt ein ſehr ſchönes.

Evadne.

Wie lautet es?

Aſpatia ſingend.

Legt, Mädchen, mir von Eichenlaub
Ein Kränzchen auf die Baare.
Streut Weidenblätter über mich;
Sagt, daß ich treu geſtorben.
Mein Freund war falſch, doch ich war treu,
Seit ich das Licht erblickte:
Drum, Freundinn Erde, gleite ſanft
Auf meinen Leichnam nieder!

Evadne.

Pfuy, Madam, die Worte klingen ſo wunderlich; man könnte doch gar von Geſpenſtern träumen. (ſingend) Nie konnt ich die Männer — Singe das, Dula.

Dula ſingend.

Nie kont ich die Männer mit ſtandhaftern Trieben,
Nie länger die Männer, als ſtundenlang lieben.
Huſch! pflegte mein Auge von Einem zum Andern —
Und hinter drein mein Herz, zu wandern.
O Venus, feßle meine Blicke:
Wo nicht, gib mir alles das, was ich erblicke.

Evadne.

So! lassen Sie mich nun alleins.

Dula.

Bey Leibe nicht! Wir müssen Sie erst im Bette sehen.

Aspatia.

Madam, gute Nacht! Möchten alle Freuden der Ehe, die sich schmachtende Mädchen auf Ihren Pfühlen vorzustellen pflegen, Sie umgeben! möchte nie ein Misverständniß sich zwischen Ihnen und Ihren Geliebten einschleichen! — Doch sollte der Fall kommen; so erholen Sie sich Raths bey Aspatien; ich werde Ihre Klagen anzuführen wissen. Ich will Sie die Kunst zu trauern, und Ihren Kummer wach zu erhalten lehren. — Lieben Sie Ihren Lord niemals minder, als ich ihn liebe: doch so könnten Sie ihm misfallen — so mißel ich Ihm. Sie sehen mich itzo zum letztenmale. Leben Sie wohl, Ladies. Sobald Sie von meinem Tode hören, so kommen Sie alle, und wachen eine einzige Nacht bey meiner Leiche. Jede von Ihnen bringe eine traurige Geschichte, und eine Zähre mit, mich in die Erde zu begleiten. Bestecken Sie den Sarg umher mit schmeichelndem Epheu, schreiben Sie das Schicksal meiner Tage über meine Augenlieder, und lassen Sie meine Bahre von Jungfrauen tragen, die in abwechselnden Liedern die Treue der Mädchen und den Neyneid der Männer besingen.

Evadne (beyseite)

Ach! wie bedaure ich dich!

(tritt ab.)

Alle.

Alle.

Gute Nacht, Madam.

Erste Lady.

Kommt, wir wollen den Bräutigam einlassen.

Dula.

Wo ist Mylord?

Erste Lady.

Hier, nehmt das Licht.

Amintor tritt auf.

Dula.

Er wird sie schon im Dunkeln zu finden wissen.

Erste Lady.

Ihre Dame kann kaum noch im Bette seyn. Sie müssen ihr hinein helfen.

Aspatia.

Gehn Sie, und seyn Sie glücklich durch die Liebe Ihrer Evadne. Ich wünsche Ihnen, daß das Unrecht, was Sie mir angethan haben, Ihnen nicht einst nach meinem Tode gedacht werde. Länger will ich Sie nicht aufhalten: aber erst verlange ich einen Abschiedskuß; den sollen Sie mir nicht abschlagen. Sie werden doch kommen, Mylord, und die Jungfrauen weinen sehn, wenn ich in die Erde gesenkt werde? — ob sie gleich selbst keines Mitleids fähig sind. — Also winde ich mich in diesen Weidenkranz ein, und bin stolzer darauf, daß ich einst Ihre Geliebte (obzwar itzt Ihre verstossene Geliebte) gewesen bin, als wenn ein Andrer mir treu geblieben wäre.— Nun ich verlasse Sie mit meinen besten Wünschen; ich gehe itzt einen fremden von Niemanden

den betretnen Weg — zu trauern und zu sterben. —

(geht ab.)

Dula.

Kommen Sie, Ladies: wollen wir abtreten?

Alle.

Gute Nacht, Mylord.

Amintor.

Leben Sie wohl, und glücklich.

(die Ladies gehen ab.)

Ich habe dieser Dame Unrecht gethan; mich dünkt, es stürmt plötzlich ein Schauder durch alle meine Adern. — Meine Augen laufen über. — Wunderbar seltsam zu einer solchen Zeit! — Der König hat mich dazu gezwungen: Aber mein Herz widersprach ihm immer. — Doch warum quäle ich mich selbst? Es ist etwas, das mir zuflistert: gehe nicht zu Bette! — Mein Verbrechen ist nicht so groß, als mein allzuempfindliches Gewissen mich befürchten läßt. Ich brach ja nur ein Eheversprechen, und der König gebot es mir. — Zaghaftes Fleisch! warum schauerst du? Weg mit den eiteln Befürchtungen —

Evadne tritt aus dem Schlafgemache.

Dort ist sie — o sie, die mit dem Glanze Ihrer Augen dieß Heer von trüben Phantasien verjagen wird. — O meine Evadne, schönen Sie Ihren zarten Leib; erkälten Sie sich nicht. Die Ausdünstungen der Nacht müssen Ihnen hier nicht beschwerlich fallen. Gehn Sie zu Bette, meine Geliebte; Hymen wird uns strafen, daß wir so langsam sind, seinem Winke zu gehorchen. — Kamst du, mir zu zu rufen, Evadne?

Evadne.

Keinesweges!

Amintor.

Komm! komm! meine Liebe. — Komm, wir wollen unsre Herzen eins ins andre verliehren. Warum bist du so lange aufgeblieben?

Evadne.

Ich bin unpäßlich.

Amintor.

Geschwind denn zu Bette. Laß mich dich mit diesen Armen umschlingen, bis ich die Unpäßlichkeit aus jedem Tropfen deines Blutes vertrieben habe.

Evadne.

Guter Lord, ich kann itzt nicht schlafen.

Amintor.

Schlafen! — Evadne, wir wollen wachen.

Evadne.

Ich werde nicht zu Bette gehen.

Amintor.

Ich bitte dich.

Evadne.

Nicht für die ganze Welt!

Amintor.

Warum nicht, meine theure Liebe?

Evadne.

Warum! ich habe darauf geschworen.

Amintor.

Geschworen?

Evadne.

Ganz gewiß.

Amintor.

Wie, geſchworen, Evadne?

Evadne.

Ja! ja! geſchworen! — und will noch einmal darauf ſchwören, wenn Sie es verlangen.

Amintor.

Gegen wen haben Sie denn das geſchworen.

Evadne.

Es gehört nicht zur Sache, Ihnen das zu ſagen.

Amintor.

Komm, das iſt nur das Geziere einer Braut.

Evadne.

Das Geziere einer Braut?

Amintor.

Wie artig ſteht dir doch dieſer finſtre Blick!

Evadne.

Gefällt er Ihnen?

Amintor.

Du kannſt deinem ſchönen Geſichte keine einzige Mine geben, die mir nicht gefallen ſollte.

Evadne.

Und welche Mine würde Ihnen wohl am beſten gefallen?

Amintor.

Wie Sie fragen?

Evadne.

Ich habe Ihnen eine zu zeigen, die Ihnen etwas minder gefallen ſoll.

Amin-

Amintor.

Wie? was?

Evadne.

Ich sage Ihnen, ich habe Ihnen eine zu zeigen, die Ihnen etwas minder gefallen soll.

Amintor.

Ich bitte Sie, kleiden Sie Ihren Scherz in einen sanftern Blick ein: es läßt, als ob Sie verdrüßlich wären.

Evadne.

Es kann seyn, daß ich es im Ernste bin.

Amintor.

Was! wer hat dich beleidiget? Nenne mir den Mann, und ich schwöre dir bey dir selbst, diesem unbefleckten Selbst, ich will dich rächen!

Evadne.

Nun werde ich sehen, ob du die Wahrheit gesagt hast. — Liebst du mich, so kann dir nichts so wichtig, als meine Person, seyn. Leben, Ehre, ewiges Vergnügen, alle Freuden, die diese Welt darbiethen kann, oder die wir uns in jener zu wünschen pflegen — alles, alles ist einem wahren Liebhaber eitler und leichter, als der Hauch der Luft, wenn seine Geliebte zürnet, und ihn um Rache bittet. — Willst du den Mann umbringen? Schwöre, mein Amintor, und ich will die Sünde von deinen Lippen abküßen.

Amintor.

Ich schwöre nicht, meine süße Liebe, bis ich die Ursache weis.

Evadne.

Evadne.

Das thut mir Leid! — Ha! du selbst bist der Mann, der mich beleidigt hat. Ich hasse dich. Du hättest dich selbst ermorden sollen.

Amintor.

Wenn ich davon überzeugt wäre, so würde ich den Menschen bald todten, den Sie hassen.

Evadne.

Ueberzeuge dich davon, und thu es.

Amintor.

Nicht doch! — Wie du dich auch verstellen magst, meine Treue auf die Probe zu setzen; so werde ich dich doch nimmer für falsch halten. Keinen einzigen Fehler finde ich in deinem Gesichte, wo eine Falschheit hasten könnte. Genug davon; und nun zu Bette. Haben Sie etwa irgend einer Gespielinn eine Gelübde gethan, diese Nacht Ihre jüngferliche Unschuld zu behaupten, so hätten Sie diese Umschweife nicht machen dürfen.

Evadne.

Unschuld, Amintor, bey meinen Jahren? —

Amintor.

Wahrhaftig, sie schwärmt. — Das kann unmöglich deine gewöhnliche Laune seyn. Soll ich deine Kammermädchen rufen? Entweder ist dir das lange Aufsitzen nachtheilig gewesen, oder es tobt ein Fieber in deinem Blute.

Evadne.

Keines von beiden, Amintor. — Halten Sie mich für aberwitzig, weil ich die Wahrheit spreche?

Amin-

Amintor.

Ist dieß die Wahrheit? Wollen Sie mir diese Nacht nicht schenken?

Evadne.

Diese Nacht! Sie reden, als wenn Sie der künftigern sehr gewiß wären.

Amintor.

Der künftigern? — Allerdings, so rede ich.

Evadne.

Sie betrügen sich. Legen Sie dieses Erstaunen ab, und hören Sie geduldig an, was ich Ihnen sagen werde. — Nicht auf Eine Nacht, oder auf zwo Nächte meide ich dein Bette, sondern auf ewig.

Amintor.

Ich träume — erwache, Amintor!

Evadne.

Sie hören die Wahrheit. Eher wollte ich das Bette der Ottern betreten, und ihr kaltes Fleisch mit meinem Blute erwärmen; eher mochten sie sich in Ringen um meine Schenkel wickeln — ehe ich dem Bett besteigen wollte. Das ist keine Verstellung; das klingt wohl nicht, wie das Geziere einer Braut.

Amintor.

Ist Mark und Bein so sehr irdisch, daß es alles dieß ertragen kann? Sind das die Freuden der Ehe? — Hymen, verhöle diese Geschichte, die dich den Jünglingen der Nachkommenschaft verächtlich machen wird — verschweige sie jedem Ohre! — Laß sie nicht zu deiner und meiner Schmach auf die Nachwelt kommen! man

wird

wird deiner Gesetze spotten, wenn dieß statt findet! Rühre das Herz derjenigen, die du mir gesandt hast, oder die Welt soll es wissen. — Kein Altar wird mehr zu deiner Ehre duften; wir werden fremde Söhne aufnehmen; Tugend, nicht Blut, soll von uns erben. Gelüstet uns, so nehmen wir die erste beste, die uns begegnet; wir leben, wie die Thiere auf dem Felde; und kümmern uns nachher weder um das Weib noch um ihre Geburt. — Ich rase umsonst. Es muß ihr Scherz seyn. — Oh, vergieb mir, meine Liebe; der Gedanke an dich ist mir so theuer, daß ich mein volles Herz nicht mehr zurückhalten kann. Befriedige meine Furcht; es ist Pein, größere, als die Pein des Todes, in diesem Zweifel zu schweben. Bekräftige mirs mit einem Schwure, wenn du die Wahrheit gesagt hast. —

Evadne.

Geben Sie mir nur die Formel, und lassen Sie jedes bindige Wort darinn seyn, das Teufel oder Beschwörer erfinden können — und ich will sie Ihnen nachbeten. Ich habe es vorher betheuert, und hier wiederhole ich dir bey allem, was heilig ist, daß ich niemals, niemals mit deinem Bette bekannt seyn will. Ist Ihr Zweifel gehoben?

Aminton.

Ich weis genug. — Besser wäre mirs gewesen, im Zweifel zu bleiben. War jemals eine solche Hochzeitnacht, wie diese? Ihr Mächte dort oben, wenn ihr die Absicht gehabt habt, Männer auf diese Art mishandeln zu lassen, so müßt ihr ihnen auch ein Mittel vorbehalten haben, sich selbst zu ertragen, und ihre Ehre zu retten. Lehrt

mich

mich dieſes Mittel: mein blödes Auge findet keinen Ausweg. Ich muß entweder verachtet leben, oder — ein Mörder ſeyn. Giebt es ein Drittes? Warum iſt dieſe Nacht ſo ſtille? Warum ſpricht der Himmel nicht im Donner herab, ihre Stimme zu übertäuben?

Evadne.

Dieſe Raſerey wird dir wenig helfen.

Amintor.

Evadne, höre mich. Du haſt ein Gelübde gethan: aber ein ſo übereiltes, daß es noch ſtrafbarer wäre, es zu halten. Widerruf es; (Schwüre, wie dieſe, ſteigen nicht zum Himmel auf:) eine oder zwo Thränen werden es abſpühlen. Habe Mitleid mit meiner Jugend, meiner Hoffnungsvollern Jugend. — Du weißt es, (und dieß iſt kein eitler Ruhm,) Rhodus war ſtolz auf mich; wo würde ſich wohl unter den Allerſchönſten und Tugendhafteſten dieſer Inſel eine gefunden haben, die meine Liebe verworfen hätte? Es ſteht in deiner Gewalt, mir meinen unbefleckten Ruf zu erhalten. — Oh! wir eiteln Männer, die wir unſere ganze Ehre der weichen läßigen Hand eines ſchwachen Weibes anvertrauen! — Aber du biſt nicht Marmor. Sanft iſt deine Wange, und in deinen Augen wohnt der Geiſt der Liebe. Dein Herz kann nicht hart ſeyn. — Komm, leite mich zu allen deinen Freuden hinauf: ich weis es, du wirſt es wollen. — Laß mich auf meiner Hut ſeyn, daß der plötzliche Rückfall meine Seele nicht überwältige. —

Evadne.

Wenn ich dieſen Schwur je widerrufe, ſo mögen mich die Qualen der Hölle umringen.

Amin-

Amintor.

Ich ſchlafe; ich bin zu milde. — Komm du zu Bette — oder bey dieſen Haaren — die, wenn du eine Seele gleich deinen Locken hätteſt, ein Armſchmuck für einen König ſeyn würden.—

Evadne.

Villeicht ſind ſies —

Amintor.

Will ich dich zu meinem Bette hinreißen — und deine Zunge zum Wiederruf zwingen, oder deinem Leben durch tauſend Wunden einen Weg bereiten! —

Evadne.

Ich fürchte dich nicht. Thu mir, was du darfſt. Jedes unanſtändige Wort, jeder drohende Blick wird mit vollem Maaße gerächt werden.

Amintor.

Gewiß, Evadne? —

Evadne.

Laß es nicht auf den Verſuch ankommen.

Amintor.

Haſt du vielleicht deine Klopfechter?

Evadne.

Ach, Amintor — denkſt du, meine Entäußerung könne die Wirkung einer jüngferlichen Strenge ſeyn? Betrachte dieſe Wangen, du wirſt das wallende Blut, das ſie erwärmt, keines ſolchen Gelübdes fähig halten. Nein! in dieſem Herzen wohnt ſo viel Neigung, ſo viel Bereitwilligkeit zur Liebe, als je ein Frauenzimmer gekannt hat; beydes habe ich bewieſen:, aber die Thorheit deiner Jugend verblendete dich, zu hoffen,

hoffen, daß eine Schönheit, wie die meinige, — wo das Schicksal sie auch hinwerfen möge — sich jemals einem Zweyten überlassen werde. Nein! ich genieße die Liebe des Ersten der Männer; auf dieser Höhe, ich habe es geschworen, will ich stehen bleiben, oder sterben. — Du erräthst den Mann. —

Amintor.

Nenne mir ihn, den Elenden, der mich also verunehrt. Nenne mir ihn, daß ich seine verdammten Glieder zu Staube zermalmen, und ihn dem Nordwinde hinschleudern könne.

Evadne.

Sie dürfen ihn nicht berühren.

Amintor.

Du spotteſt meiner. — Und wenn sein Körper eine vergiftete Pflanze wäre, und der Tod darauf stünde, ihn anzurühren, so habe ich eine Seele, die mich gegen ihn hinziehn wird.

Evadne.

Nun! es ist der König.

Amintor.

Der König! —

Evadne.

Was wollen Sie thun?

Amintor.

Es ist nicht der König.

Evadne.

Warum knüpfte er dieß Ehebündniß, blödsinniger Amintor? —

Amintor.

Oh! du haſt einen Namen genannt, der jeden Gedanken der Rache tödtet. In dieſem geheiligten Worte der König liegt ein Schrecken: — welcher ſchwache Menſch darf ſeine Hand gegen ihn aufheben? Die Götter mögen ihn zur Rechenſchaft fordern, wenn es ihnen gut deucht: bis dahin laß uns dulden, und uns vor ihm demüthigen.

Evadne.

Wozu diente alſo dieſe Hitze, mich in dein Ehebett aufzunehmen? Ich bin keine Jungfrau.

Amintor.

Welcher Dämon gab es dir denn ein, mich zu heirathen?

Evadne.

Ich brauchte einen Vater zu meinen Kindern, einen Ehemann, meinem Verbrechen vor der Welt einen ehrenvollen Namen zu geben.

Amintor.

Welch ein ſeltſames Ding bin ich doch!

Evadne.

Ein ſehr elendes. Ich ſelbſt bin darüber bekümmert.

Amintor.

Nun, ſo beweiſe mirs. — Haſt du Mitleid in deinem Herzen (ich wende mich nicht zu deiner Liebe) ſo tödte mich; und alle treue Liebhaber, die künftig in ihren Wünſchen unglücklich ſind, werden dein Andenken ſegnen, und dich edel nennen, daß dein Herz noch ſo viel Menſchlichkeit

keit hegte, einen Elenden, der sich selbst zur Last ist, aus dem Wege zu räumen.

Evadne.

Ich müßte Jemanden haben, deine Stelle zu ersetzen: sonst, beym Himmel! wollt ichs mit Vergnügen. Ich bedaure dich.

Amintor.

Diese außerordentlichen plötzlichen Leiden haben mich so schaarweise überfallen, daß ich alle Empfindung verliehre, darüber nachzudenken. Es scheint mir, ich sey nicht beleidigt, wofern ichs nur vor der tadelnden Welt verbergen könne. — Ehre! Du bist ein Wort, nichts weiter! — Allein, Evadne, du hast eine so erstaunliche Unverschämtheit gezeigt, daß ich fürchte, du werdest dich selbst verrathen, dich selbst beschimpfen.

Evadne.

Meine Schande zu bedecken, nahm ich dich. Fürchte nicht, daß ich mich so vergessen werde.

Amintor.

Laß auch den König nicht einmal erfahren, daß ich die Beleidigung wisse, die er mir zufügt. Wenn ich auch willig dulde; so müßte mich alsdann doch schon die Ehre zu einer Vermessenheit zwingen; und es ist mir in diesem äußersten Elende eine Linderung, dein Geheimniß erfahren zu haben, ehe ich dich berührte: sonst — und wenn alle Sünden der Menschheit zwischen mir und dem Könige stünden — ich wäre durch sie bis an sein Herz — und das deinige hindurchgedrungen. Nur eines noch fodre ich von dir (nicht sein Diadem selbst soll mir dein Bette

verschönern, da ich itzt weis, daß er es geschändet hat): Gib mir deine Hand, sey besorgt für deinen Ruf, und sündige heimlich — weiter gehen meine Wünsche nicht. Ich will diese Nacht in deinem Schlafzimmer auf dem Teppiche ruhn, damit man beym Morgenbesuche mich bey dir finde; und dann lächle mich freundlich an, und thue tändelhaft, wie die jungen Weiber nach der Hochzeitnacht.

Evadne.

Besorge nichts; ich werde diese Rolle schon spielen.

Amintor.

Komm, laß uns die Probe machen. — Laß uns wie das zärtlichste Braut-Paar ein schalkhaftes lautes Lachen erheben, und — hier hereintreten.

Evadne.

Ich bins zufrieden.

Amintor.

Herunter, mein schwellendes und stürmisches Herz! — Wenn wir so mit umschlungenen Armen einhergehn, so mag jedes Auge richten, ob eine zärtlichere oder vertrautere Liebe zu finden sey.

Zweyte Scene,

ein Zimmer in des Calianax Hause.

Aspatia, Antiphila und Olympias.

Aspatia.

Hinweg von mir! Ihr seyd nicht recht von Herzen traurig. Zwingt mich nur nicht länger. — Gute Götter! wie heiter sie blickt! Eine so volle Farbe nehmen nur die jungen muthwilligen Bräute an; wahrlich, Ihr müßt euch gleich verheirathet haben —

Antiphila.

Freylich, Madam, mit Ihrem Grame!

Aspatia.

Armes Frauenzimmer! — Geht und lernt erst lieben, lernt euch selbst vergessen, lernt Schmeicheleyen annehmen, und der Doppelzunge, die sie euch macht, glauben und sie segnen; — geht und haltet die Wunderdinge von den Liebhabern des Alterthums, die die Wahrheit sagten, und dabey umkamen, für keine Fabeln, haltet die ganze Welt für ehrlich, und — seyd elend, wie ich. — Habt ihr niemals vorher geliebt, Mädchen? Sprich, Olympias, du hast ein weiches Herz, das Eindrücke annimmt.

Olympias.

Niemals.

Aspatia.

Auch Ihr nicht, Antiphila?

Antiphila.

Niemals.

Aspatia.

Nun denn, ihr guten Mädchen, so seyd mehr als Frauenzimmer, seyd weise, wenigstens seyd mehr, als ich war; und vornämlich seyd sicher, daß ihr eher jedem andern Geschöpfe, das von der Sonne beschienen wird, traut, als einer Mannsperson — eher glaubt, daß das Meer um den zu Grunde gerichteten Kaufmann Thränen vergießt, wenn es zwischen den Wellen sein Klaggeschrey hört — eher, daß der Sturm die schwangern Segel liebkost, wenn das Seilwerk angezogen kracht, — eher, daß die Sonne die Früchte des reichen Herbsts küßt, wenn alles umher verfenat liegt! — — Müßt ihr aber nothwendig lieben (es kann seyn, daß ein unglückliches Schicksal euch es heißt); so legt zwey todtkalte Nattern an eure Mädchen-Brust, und laßt die eure Liebhaber seyn; sie können nicht schmeicheln, kein Gelübde thun; ein einziger Kuß von ihnen giebt einen langen Frieden auf ewig: Aber der Mann, der niederträchtige Mann, oh! der viehische Mann! — — Kommt, laßt uns trauren, meine Mädchen! Dieses Sinken deines Auges, Olympias, bemerkt einen feinen Kummer; siehe, Antiphila, recht so blickte die Nymphe Oenone, als Paris Helenen mit sich heimbrachte; — jetzt eine Zähre — und dann bist du ein Gemälde, das die karthaginensische Königinn vollkommen gut ausdrückt, als sie von einer kalten Seeklippe, voll von ihrem Schmerze, ihre Augen

fest auf die schönen trojanischen Schiffe heftete, und, da sie sie aus dem Gesichte verlohr — recht so wie itzt deinen Augen, — ihr eine Thräne entschlich. — Antiphila, was würde aus dem Mädchen werden, wenn sie Aspatia wäre? Hier würde sie stehen, und stehen — bis ein mitleidigerer Gott sie in Marmor verwandelt hätte. — Genug Frauenzimmer! — Zeigt mir das Stickwerk, das ihr angefangen habt.

Antiphila.

Das von Ariadnen, Madam?

Aspatia.

Ja, gebt mir das! — Dieser da wird Theseus seyn sollen. Er hat ein betrügerisches Gesicht. Ihr wolltet doch eine Mannsperson daraus machen?

Antiphila.

Das war er, Madam.

Aspatia.

Nun, so habe ich nichts dawider. — Siehe dich nicht um, du hast guten vollen Wind, Theseus, und ein falsches Herz. — Sagt nicht die Geschichte, daß der Kiel auf den Grund fuhr, oder daß die Maste sprangen, oder daß irgend eine günstige Klippe oder sonst dergleichen wider das Schiff stieß.

Antiphila.

So fern ich michs erinnere, kein Wort!

Aspatia.

Es hätte doch so seyn sollen. — Konnten die Götter eine solche That wissen, und keiner unter ihnen einen Sturm erregen? Doch sie alle sind

nichts besser. — Ey, dieses falsche Lächeln ist wohl ausgedrückt: gerade so eins verwickelte mich. Nicht weiter, Aspatia! Auf jener Stelle dort macht mir eine fliegende Sandbank, und drüber ein seichtes heitres Wasser, und das Schiff, wie es drauf sitzen bleibt, und dann das Schrecken — dieses Schrecken müßt ihr ja recht schön machen, Frauenzimmer.

Antiphila.

Aber die Historie wird darunter leiden.

Aspatia.

Die Historie, die unter der Hand leichtsinniger Dichter gelitten hat, wird desto glaubwürdiger und dauerhafter seyn. — Aber wo ist die Prinzessinn?

Antiphila.

Hier, Madam.

Aspatia.

Oh pfuy! die ist euch gar nicht gerathen! Antiphila, ihr irrt euch gröblich, Frauenzimmer. Diese Farben sind nicht tief, jene nicht bleich genug, um eine Seele so voll Elendes nachzuahmen, wie die Seele dieser jammervollen Dame war. Zeichnet nach mir, zeichnet es noch einmal nach mir ab, nach der verworfnen Aspatia, und ihr werdet alles weit wahrer finden, die wilde Insel ausgenommen. Stellt euch vor, daß ich itzt hier am Strande stehe, so mit aufgehobnen Armen, die Haare im Winde flatternd, wild wie die Wüste selbst. — Laßt nun alles rings um mich her meine Geschichte erzählen; mache meine Mine (wenn du je ein Gefühl von Gram gehabt hast) so: so: — Bemühe dich, mich,

mit

mit den Augen wie ein Monument des Kummers blickend vorstzustellen. Die Bäume um mich her sollen dürre und entblättert seyn; die Felsen sollen von unaufgehaltnen Schlägen der Wogen seufzen, und hinter mir eine lange Verheerung liegen. — Seht, seht, Frauenzimmer, einen recht bejammernswürdigen lebenden Abriß nach meinem armseligen Urbilde!

Olympias.

Theuerste Lady!

Aspatia.

Ich habe ausgeredet. Setzt euch, und laßt uns auf diesen Punkt, hier auf diesen Punkt alle unsere Augen richten; haltet euch ganz stille, bis ihr fühlt, daß euch die Traurigkeit mit neuem Geiste erfüllt.

Calianax tritt auf.

Calianax.

Der König mags gewollt haben, oder nicht, mein Kind ist beleidigt, verunehrt. — Gut! wie nun, Weibsbilder? so unwirksam? Ist es itzt Zeit, stille zu seyn? Aufgestanden, ihr jungen müßigen Metzen, oder ich will euch Beine machen!

Olympias.

Ich bitte Sie, guter Mylord!

Calianax.

Bald werdet ihr gar einschlafen! Hurtig an eure Arbeit. Seyd ihr auf einmal so faul geworden? He! ist euch die Hitze schon so früh vergangen? Gelt! eure Hofbuben würden euch schon ins Feuer zu setzen wissen!

Antiphila.

Mylord, wir können nicht anders thun, als uns befohlen worden. Es macht unſerer Lady ein Vergnügen, daß wir ſo melancholiſch ſind. Man hat ſie gemishandelt.

Callanax.

Ja! ja! das iſt mir ſo ein Hurenſohn! ein junger heuchleriſcher Sklave! Gut! Fort mit euch! — Ich will ein Spielchen mit dem Jungen haben. Es iſt hohe Zeit einmal Herz zu faſſen: ich geſtehe es, ich war niemals ſonderlich dazu aufgelegt; aber wie! zum Narren gemacht zu werden, zur Grundſuppe des Hofes! — Gut! ich will tapfer ſeyn, und ein paar Dutzend dieſer Schurken abprügeln. — Da ſtößt mir auch einer von ihnen auf, ein bebänderter ſpitzbübiſcher Soldat; ich will dem Hunde zeigen, wer ich bin. Er hat mich derbe zuſammen getrieben: aber nun, den Göttern ſey ewig Dank, habe ich Herz. — Fort mit euch! — Ich will es mit ihnen allen aufnehmen.

Dritter Act.

Scene

ein Zimmer in Amintors Hauſe.

Cleon, Strato, Diphilus.

Cleon.

Ihre Schweſter iſt noch nicht aufgeſtanden.

Diphilus.

Bräute müſſen ihre Morgenruhe haben; die Nacht iſt unruhig —

Strato.

Aber angenehm.

Diphilus.

Was gilt die Wette, daß er die Blüthe der Keuſchheit dieſe Nacht nicht gepflückt hat?

Strato.

Ich wette keinen Heller. Man würde auf alle Bräutigame in der Welt verliehren.

Diphilus.

Sie machen ſich über meine Schweſter luſtig: darf ichs an Ihrer Mutter wieder einholen?

Strato,

Sie ſteht zu Ihren Dienſten.

Diphi-

Diphilus.

Ja, so ist sie lustig genug ohne mich. — Pochen Sie einmal an.

Strato.

Wir werden sie stöhren.

Diphilus.

Es thut nichts! Sie haben das ganze Jahr vor sich. — Guten Morgen, Schwester; Ihr solltet euch nunmehr ein wenig schonen, die Nacht kömmt wieder.

Amintor tritt auf.

Amintor.

Wer ist da? mein Bruder? — Ich bin noch nicht angekleidet; den Augenblick steht Ihre Schwester erst auf.

Diphilus.

Sie sehen, als wenn Sie die Augen verlohren hätten. Ich denke, Sie haben nicht viel geschlafen.

Amintor.

Wahrhaftig, Sie haben Recht.

Diphilus

O desto besser!

Amintor.

Wir haben es auf einen jungen Sohn angelegt gehabt; wenn er zwölf Jahre alt ist, soll er gegen die Feinde von Rhodus gehen. — Wollen wir lustig seyn?

Strato.

Sie können ja nicht. Schlaffen Sie erst aus.

Amin-

Amintor.

Sie haben wieder Recht. — Aber meine Frau! — als wenn sie den Lethe getrunken, oder mit dem Himmel abgerechnet hätte, so süß, so sanft, so gesund hat sie geschlafen. —

Diphilus.

Was sagen Sie da?

Amintor.

Ihre Schwester spielt eine lustig-weinerliche Rolle; man merkts an der Zerknirschung ihres Herzens, daß sie mich für ihr Oberhaupt hält. Sie solten nur sehn, wie sie mich zu streicheln, zu küssen, und wieder zu streicheln, und mir die Backen zu kneipen weis! Sie ist in einer andern Welt!

Diphilus.

Da hätte ich wohl gar verlohren. Ich wollte schon wider Sie wetten.

Amintor (beyseits.)

Ha! er wird doch meiner nicht spotten wollen? (laut) Sie hätten gewiß verlohren; ich pflege eben nicht —

Cleon.

Sie verdienen einander vollkommen.

Amintor.

Mund an Mund zog ich ihren süßen Athem ein! so wild und zürnend er mir noch die Nacht vorher gewesen war, so Maymäßig sanft war er mir itzt. (beiseite) Ich sinke noch gar zum Lügner hinab!

Melantius tritt auf.

Guten Morgen, Amintor! der Name Bruder klingt mir zu entfernt; wir sind Freunde; ein Freund ist meinem Herzen näher.

Amintor.

Theurer Melantius! laß dich betrachten! — Ists moglich —

Melantius.

Welch ein jählinger Blick —

Amintor.

Seltsam! wunderbar seltsam!

Melantius.

Warum starrt mich dein Auge an, mich, den es so ganz kennt? Hier siehst du nichts, was nicht eigenthümlich dein wäre.

Amintor.

Es dringt mir eine süße Bewunderung ab, Melantius, diese edlen Blicke zu betrachten, die mir deine tugendhafte Seele ganz enthüllen. — Plötzlich aber erstaune ich, an dir etwas zu finden, das gut und ruhmwürdig sey — dich nicht niederträchtig, nicht falsch, nicht verrätherisch — oh! nicht alles, was schändlich heißt, dich zu finden! — Allein — —

Melantius.

Halt! Halt! mein Freund; ich fürchte, diese Reden sind unserer Freundschaft nicht zuträglich.

(Amintor will ihn umarmen)

Keine Umarmungen! —

Amintor.

O thue mir nicht Unrecht! Ich weis, daß dein Herz von jeder Empfindung wallt, welche die Sterb-

Sterblichen edel und rechtschaffen nennen: jedoch — nach dem Laufe der Natur solltest du dich unvermuthet, wie die Herbstwinde verändern — heuchlerisch wie das Meer seyn, das itzt so freundlich, wie ein unschuldiges Mädchen zu lächeln scheint, um den Handelsmann an sich zu locken — dann in einer Minute alle seine Wogen sammlet, und sie gegen den Wagen der Sonne schleudert, und was es auf seiner Fläche trägt, dem Verderben darreicht. — (beyseits) Oh wie nahe bin ich der Entdeckung meiner verwundeten Seele!

Melantius.

Und warum, mein Freund, sollte ich nach dem Laufe der Natur ein Heuchler seyn?

Amintor.

Ich habe deine Schwester geheirathet — (indem er sich plötzlich besinnt) sie ist für ein ganzes Geschlecht so reich an Tugenden, daß es mich befremdet, wie ihr sie nicht vermißt. —

Melantius.

Glaube mir, dieß Compliment ist für mich zu witzig.

Diphilus.

Sagen Sie mir doch, was denn ich nach dem Lauf der Natur seyn müßte, wenn für mich so wenig übrig geblieben ist? —

Strato.

O rufen Sie die Braut herein, Mylord Amintor, daß wir sie erröthen, und die Augen niederschlagen sehn. Kein Spaß ist artiger.

Amintor geht an die Scene.

Evadne!

Evadne.

Mylord!

Amintor.

Komm herein, meine Liebe. Deine Brüder warten auf dich, um dir Glück zu wünschen.

Evadne.

Ich bin noch nicht fertig.

Amintor.

Genug! genug!

Evadne.

Sie wollen mich aufziehen.

Amintor.

Bey meiner Treu, Sie müssen herein kommen.

Evadne tritt auf.

Melantius.

Guten Morgen, Schwester! Wer den Mann kennt, den Ihr gewählt habt, darf Euch nicht erst Glück oder Vergnügen wünschen. Ihr besitzt beides: hütet Euch nur, daß Ihr nicht zu stolz darauf werdet.

Diphilus.

O Schwester, was habt Ihr gethan?

Evadne.

Ich gethan? Je nun, was habe ich gethan?

Strato.

Mylord Amintor schwört darauf, daß Sie kein Mädchen mehr sind.

Evadne.

Evadne.

Pusch!

Strato.

Wahrhaftig, so sagt er.

Evadne.

Ich wußte wohl, daß man mich auslachen würde —

Diphilus.

Weil Ihrs verdient hattet.

Evadne.

Wenns noch einmal so käme, ein Schelm, der wieder heirathete!

Amintor. (beyseits)

Wenigstens ich nicht, beym Himmel!

Diphilus.

Schwester, die Dula schwört darauf, daß sie Euch zwo Kammern weit habe schreyen hören.

Evadne.

Pfuy, was Ihr für Zeug schwatzt!

Diphilus.

Laßt uns sehn, wie Ihr geht.

Evadne.

Auf meine Ehre, Ihr seyd nicht gescheid.

Melantius.

Amintor!

Amintor (auffahrend)

Ha!

Melantius.

Du bist verdrießlich.

Amintor.

Wer? ich? Ich danke dir für die Erinnrung. Sollen wir eins anstimmen, Diphilus, du und ich?

Melantius.

Warum nicht gar?

Amintor.

Ich bitte dich.

Melantius.

Immer das Aeußerste.

Amintor.

Ich bin so entzückt über mein Glück! Wie gehts, meine Liebe? Küße mich!

Evadne.

Ich kann Sie nicht lieben: Sie dichten mir Dinge an!

Amintor.

Keine Dinge, als die sich für uns schicken. Meine Herren, ich wünschte, Sie hätten alle solche Weiber; ich wünschte, die ganze Welt hätte sie. — So würde ich wenigstens hier kein so seltsamer Gegenstand der Bewunderung seyn — Ihr seyd alle mürrisch. Was? beneidet ihr mich etwan? Es ist mir als ob ich auf Wasser gieng, und nicht sänke — so leicht ist mir.

Melantius.

Es freut mich, das Sie vergnügt sind.

Amintor.

Und muß ichs nicht seyn, wenn sie mich so freundlich ansieht? — Ist keine Musik da? Laßt uns tanzen.

Melan-

Melantius.

Nun? das ist doch sonderbar, Amintor!

Amintor.

Ich kenne mich selbst nicht mehr; und doch wollte ich, meine Freude wäre mäßiger.

Diphilus.

Wenn dem also ist, so heirathe ich auch.

Evadne.

Ein Wort, Amintor.

Amintor.

Was verlangt meine Liebe? Ich muß gehorchen.

Evadne (seitwärts zu ihm)

Sie spielen Ihre Rolle herzlich schlecht; man wird es merken.

Cleon.

Mylord — der König!

Der König und Lysippus.

Amintor.

Wo? wo?

Strato.

Mit seinem Bruder.

Der König.

Seyd mir sämtlich gegrüßt — Amintor, der Himmel überschütte dich mit Freude und Wonne. — Madam, Sie haben sich, seitdem ich Sie zuletzt sah, ein wenig verändert. Ich muß Sie küßen. Sie gehören nun einem Andern. Wie gefällt Ihnen die letzte Nacht?

Evadne.

Schlecht, Sir.

Amintor.

Ganz recht, in Wahrheit. Sie hatte wenig Ruhe.

Lysippus.

Sie werden ihr bald mehrere gönnen, und ihr noch dazu danken.

Der König.

Amintor, wareſt du ganz rein und unſchuldig, da du verheirathet wurdeſt?

Amintor.

Ja, in Wahrheit, Sir.

Der König.

Erzähle mir denn, was du von dem Spaß denkſt. *)

Amintor.

---

*) Dieſer König hat durchaus einen höchſtlaſterhaften Character; zuerſt, indem er die Schweſter ſeines braven und ſiegreichen Generals ſchändet, dann, da er ſie einem jungen hoffnungsvollen Manne, dem theuerſten Freunde des Generals, ankuppelt, und endlich, da er ihn zwingt, das Eheverſprechen, das er der Tochter eines der vornehmſten Staatsbedienten gegeben hatte, zu brechen. Aber warum iſt dieſer Character noch außerdem ſo erſtaunlich belaſtet, daß er wider alle gewöhnliche Regeln der Anſtändigkeit, den gemishandelten Ehemann über das Verhalten ſeiner

Amintor.

Sehr viel Gutes.

Der König.

Was thateſt du?

Amintor.

Nicht mehr oder weniger, als man in ſolchen Fällen zu thun pflegt; Sie wiſſen, was ich meine.

Der König.

Aber ein ſo junges Ding mit ſchwarzen Augen und rothen Wangen muß ein lebhaft Spiel machen! Ha?

Amintor.

Ich kann nicht davon urtheilen, Sir, weil ſie die erſte iſt. Doch finde ichs wirklich ſo, wie Sie ſagen.

ſeiner Braut bey nächtlichen Liebkoſungen befragen ſollte? warum ſollte er ſie nachher bey Seite ziehen, und ſich erkundigen, ob ſie ihrem Gemahle die ehelichen Pflichten erwieſen? Dieſe Aufführung iſt ſo abſcheulich unverſchämt, daß, ſo ungeheuer auch die heimlichen Ausſchweifungen einiger Böſewicheer ſeyn mögen, dennoch die viehiſchſten Menſchen wenigſtens die kleine Ehrerbiethung für das andere Geſchlecht beobachtet haben würden, ſich ſolcher Fragen und abgeſchmackten Scherze zu enthalten. Seward.

Der König.

Ihr werdet es also ein andermal auf meine Wahl ankommen lassen, wenn Ihr wieder eine Frau braucht?

Amintor.

Niemals, Sir, in meinem Leben!

Der König.

Nicht? findet Ihr so wenig Vergnügen daran?

Amintor.

Eben weil ich so viel Vergnügen an ihr finde. Für diesmal beuge ich vor Ihnen dankbar meine Knie; ich werde nie ermüden, dem Himmel den Zoll meiner Erkänntlichkeit stündlich abzutragen, indem ich in Demuth hoffe, daß wir ein langes zufriedenes Leben mit einander führen, und so wie wir für einander gelebt, auch mit einander sterben werden. Sollte aber die Schickung, die unsre Tage regiert, sie vor mir abrufen wollen, so darf ich ohne Eitelkeit versichern, daß diese Welt kein Frauenzimmer aufzeigen kann, das ihren Platz wieder einzunehmen würdig wäre.

Der König.

Diese Sprache gefällt mir nicht. (zu den andern) Man laß uns allein.

(gehn ab)

Ich habe euch beiden etwas vorzutragen, das euch in Ansehung curer Nachkommenschaft gefallen wird.

Amintor (beiseits)

Er wird mir doch meine Schmach nicht unter die Augen sagen wollen? Sollt ers, so stärke eine himmlische Macht mein Herz! Ich fürchte,

mein

mein Arm wird zu einer strafbaren That zu bereitwillig seyn.

Der König.

Ihr werdet mir doch erlauben, Amintor, ein paar Worte mit ihr allein zu reden? Ihr seyd nicht eifersüchtig?

Amintor.

Sir, mein Weib kann sprechen, wen sie will. Ich bin niemals eifersüchtig.

Der König geht mit Evadnen auf die Seite

Wie gefällt Ihnen Amintor?

Evadne.

So wie ich ihm gefalle.

Der König.

Was meinen Sie damit?

Evadne.

Er gefällt mir, wie mir derjenige gefallen kann, dem ich zur Beförderung Ihres Vergnügens erlaubt habe, mich sein Weib und seine Liebe zu nennen.

Der König.

Ich sehe, man kann Niemanden trauen, der Einmal gesündiget hat. Wer dem Himmel untreu wird, wird es der ganzen Welt seyn. So bist du mirs.

Evadne.

Ich, Sir?

Der König.

Diese feine weibliche Unwissenheit soll dich nicht retten. Du hast mir so hohe Schwüre gethan,

than, daß es mir selbst vorkam, sie geziemten den Lippen eines Frauenzimmers nicht. Du schwurst mir, daß du dich nie einer Mannsperson, als mir allein, überlassen wolltest.

Evadne.

Das habe ich niemals geschworen: Sie thun mir Unrecht.

Der König.

Tag und Nacht sind Zeugen davon.

Evadne.

Ich schwur in der That, daß ich nie einen Mann von geringerm Range lieben wollte: allein wenn das Schicksal Sie von dieser Staffel Ihrer Hohe herunterwerfen sollte, so würde ich Sie verlassen — das habe ich Sie versichert — und mich Ihrem Thronfolger darbiethen. Ich liebe mit meiner Ehrbegierde, nicht mit meinen Augen. Inzwischen, wenn mich je ein anderer, als Sie, berührt hat, so mögen schändliche Seuchen mein Antlitz auf der Stelle verheeren: ein Anblick, den ich meinem Könige nicht wünschen würde, wenn ich mich nicht sicher wüßte.

Der König.

Das ist nur Verstellung, und ich habe es in meiner Macht, sie zu bestrafen.

Evadne.

So hab ichs in der meinigen, Sie nicht zu lieben. Ich möchte sehn, wer von uns am meisten darunter leiden wird.

Der König.

Aber du hast den Amintor in dein Bette aufgenommen.

Evadne.

Evadne.

Es ist falsch.

Der König.

Welche Unverschämtheit! Er selbst sagt es ja!

Evadne.

Er lügt!

Der König.

Er darf nicht lügen.

Evadne.

Bey Gott, er lügt! — Unerhört und höchst niederträchtig lügt er, und ich will es ihm beweisen. Ich habe ihn nicht allein von mir abgewiesen, sondern ihm auch ohne Umschweife gesagt, daß er sich nie etwas von mir versprechen dürfe.

Der König.

Rede nicht so laut — Es ist falsch.

Evadne.

Ich bin kein Mann, daß ich mit der Faust antworten könnte, und wenn ich es könnte, so sind Sie König: aber zweifeln Sie nicht, ich rede die Wahrheit.

Der König.

Kenne ich nicht die von Mistraun entfernte Seele dieses Jünglings? Wallte sein Blut nicht hoch auf von süßer Erwartung und Begierde nach dem, was er so lange umsonst gewünscht hatte? Haben wir nicht mehr als einmal bey aller seiner Mäßigung edle Funken eines kühnen Geistes an ihm erblickt? Wie würde er nicht gewütet haben, wenn eine so unerwartete Erklärung auf sein erhitztes Blut getroffen hätte?

Auf ewig würde er dich unglücklich gemacht haben! Hätte er dich nicht ermorden wollen, so hätte er doch sein Schicksal nicht auf diese Art ertragen können; er ist darinn mir und allen übrigen Menschen ähnlich.

Evadne.

Er verstellt sich.

Der König.

Behalt ihn; ich gehe; ich bin dein Feind, dein Todfeind; bis aufs Blut will ich dich verfolgen.
(stellt sich, als ob er wegeilte)

Evadne.

Bleiben Sie, Sir! — Amintor! — Sie mögen selbst urtheilen! — Amintor!

Amintor.

Was giebts, meine Liebe?

Evadne.

Amintor, du hast eine offne Stirne, und solltest tugendhaft seyn; ich erstaune, wie du solcher niederträchtigen, boshaften Lügen fähig seyn kannst.

Amintor.

Wie, mein theures Weib?

Evadne.

Theures Weib? — Ich verachte dich. Nichts kann niederträchtiger seyn, als Zwist unter Liebhabern anrichten.

Amintor.

Ah! Liebhaber? —

Evadne.

Zwischen dem Könige und mir.

Amintor.

Amintor.

O Himmel!

Evadne.

Ja, dem Könige! — dessen Leben die Götter uns lange erhalten! — den sie die Freuden der Liebe ohne Bitterkeit genießen lassen würden, wollten sich nur solche Friedensstöhrer, wie du, nicht darein mengen. — Hatte ich dich in mein Bett aufgenommen? Schwöre, und dann mag die Hölle es an dir rächen;

Amintor (seufzend)

Die Strafen meiner Untreue an der schönen Aspatia wirken fort; sie folgen mir auf dem Fuße nach! — Ich will bey diesem wilden Frauenzimmer kein Wort verliehren — Aber Ihnen, mein König, kann ich es in der Angst meiner Seele nicht verbergen, daß Sie — — daß Sie ein Tyrann sind! nicht nur ein Tyrann, indem Sie einen ehrlichen Mann so schändlich beleidigen! sondern ein zwiefacher Tyrann, da Sie noch stolz darauf thun, mit ihm davon reden zu dürfen.

Evadne.

Nun, Sir, sehen Sie, wie offenbar dieser Mensch gelogen hat.

Amintor.

Sie, der Sie zu beleidigen wissen, sollten auch gelernt haben, wie ein Mann sich selbst Recht verschaffen müsse. — Welche Strafe hat der von mir verdienet, der mein Bette verunehrt? Tod ist es nicht; auch bin ich damit nichts gebessert: ich müßte Sie denn stückweise durch das Land umher schicken, und jeden lebendigen

Men-

Menschen zum Zeugen nehmen, daß ich mich edelmüthig zu rächen gewußt hätte.

Der König.

Wage es nicht, dein Schwerdt wider deinen König zu ziehen. Du weist, ich kann von der Hand eines Unterthans nichts befürchten. — Aber du sollst die Schwere des meinigen fühlen, wenn du mir ausgelassen wirst.

Amintor (bitter)

Die Schwere Ihres Schwerdtes! — Wenn Sie noch ein menschliches Gefühl besitzen, um des Himmels willen, so denken Sie doch nicht, daß ich mich davor fürchte! — Was sind Sie mehr, als ein Sterblicher? habe ichs nicht eben so sehr in meiner Gewalt, Ihnen das Leben zu rauben, als Sie mir? — Aber es ist eine Gottheit um Sie her, die meinem aufkochenden Leidenschaften nicht zu dieser Höhe zu steigen, verstattet. — Ich falle vor meinem Könige nieder und reiche dieses Eisen ihm dar, dessen Spitze er wider meine Brust richten darf, wenn es ihm gefällt. — Wehe mir! ich bin mir selbst eine Welt von unermeßlichem Jammer! — Und doch, wenn ich hier aufsprünge, und Sie ermordete, so würde man es meiner Raserey verzeihen — denn betrachten Sie nur das mannigfaltige Unrecht, das Sie mir zugefügt haben. Sie werden die Last zu gewaltig finden, als daß ein menschlicher Verstand sie ertragen könne. — Jedoch! eher will ich unter meinem Schmerz erliegen, ehe ich meine Hand gegen geheiligte Dinge erhebe. — Warum — ach! ich weis nicht, was ich rede! — warum mußten Sie eben mich zum Gegenstande, zum Raube dieses Elendes ersehen? Gab es

nicht

nicht viele tausend Thoren auf dieser Insel, die dazu gut und ansehnlich genug gewesen wären?

Evadne.

Ich wollte keinen Thoren haben! das hätte mir keine Ehre gemacht.

Amintor.

Es wird immer ärger! — O du, die du dich unterstehst, also mir deinem Ehemanne zu reden, gesteh, daß du eine Hure bist — und um noch mehr als das zu seyn, bleib es auf ewig! — Es ist mein Schicksal, daß ich dulten, und mich unter allen Gattungen des Leidens krümmen muß, um das bischen Ehre vor der Welt zu behaupten. — Allein es gab auch brave Leute; du konntest immer noch einen andern, als mich finden.

Der König.

Nichts weniger. Ich halte dich für den würdigsten meines Volks; du bist gleich rechtschaffen und tapfer.

Amintor (mit aufgehobenen Augen.)

Jedes Vorrecht, das ich dem Himmel zu danken habe, wird mein Unglück. Götter, nehmt mein Antheil an der Tugend zurück; es unterdrückt mich! — Guter Mylord! mein König! halten Sie die Sache verschwiegen!

Der König.

Du kannst leben, Amintor, frey, wie dein König, leben, wenn du weise und nachgebend bist, und — unsre geheimen Zusammenkünfte zu befördern suchst.

Amin-

Amintor.

Ich? ein Kuppler! — Halt, halt, meine Seele! — Es möge mich Fluch und Verderben treffen, wenn ich nicht jede Achtung, jede heilige Achtung, die ich Ihnen schuldig bin, vergesse, falls ich noch ein einziges solches Wort höre! — Durch ein Meer von Freveltaten, will ich zur Rache hindurchschwimmen, und wenn ich auch zeitliche und ewige Qual auf meine Seele herabrufen sollte!—

Der König.

Gut! Ein für allemal — Ihr sollt Euch ihres Bettes enthalten; und damit verlaß ich Euch.

(geht ab)

Evadne.

Sie können auch Ihr Geschwätz nicht lassen; Sie werden sehen, was darauf folgt.

Amintor (verächtlich)

Ich bitte dich, martere mich nicht; verlaß mich. — Ich möchte wieder meinen Willen auffahren, und meine Hand mit deinem Blute besudeln.

Evadne.

Ich verlasse Sie mit Vergnügen; mein Leben ist mir zu lieb.

(geht ab)

Amintor.

Und meins mir verhaßt. — Das folgt auf eine verletzte Treue. — Von Herzen froh wollt ich seyn, wenn diese Fluth von Elend nur mir den kleinen Rest meines Gehirns ganz wegschwemmen wollte.

(geht ab.)

Melan-

Melantius.

Ich will entweder die Urſache ſeiner Schwermuth wiſſen; oder die Freundſchaft hat ein Ende.

Calianax tritt auf.

Calianax.

O Melantius! meine Tochter — ſie will ſterben!

Melantius.

Glauben Sie mir, ich bin darüber bekümmert. Wollte der Himmel, Sie wären an Ihrer Stelle.

Calianax.

Du biſt ein Nichtswürdiger! ein meuchelmörderiſcher Hund! ein blutiger verrätheriſcher Hund!

Melantius.

Nimm dich in Acht, alter Mann, man wird dich hören, und dich abſetzen.

Calianax.

Wenn ich alt bin, ſo habe ich Hert, und du biſt nur ein Nichtswürdiger.

Melantius.

Es wird hier Geſellſchaft kommen. Nicht für dich, ſondern für deine Jahre habe ich ſo viel Achtung, daß ich wünſchen möchte, nur alleine über dich zu lachen.

Calianax.

Ich will dir das Lachen vertreiben! Schlagen will ich mich mit dir! — da liegt mein Rock! dieſer

dieser Degen gehörte meinem Vater, und mein Vater hatte Herz, sich zu schlagen. Bist du fertig.

Melantius.

Willst du deine Thorheit mit dem Leben büßen? — Fort, kriech in dein Bette, sorge für deine Gesundheit, und genieß etwas Warmes.— Mich laß zufrieden; mein Kopf ist mit wichtigern Dingen beschäftigt, als mir dein Leben oder dein Tod jemals seyn kann.

Calianax.

Es ist keine Kunst sich im Kriege einen Namen zu erwerben, wo man hinter einer Mauer von Menschen bedeckt steht. Aber ich will einmal versuchen, wie weit Ihr Muth gegen einen einzelnen schwachen alten Mann geht. Ich fürchte sehr, Sie werden da nicht Stand halten. Geschwind, ziehen Sie!

Melantius.

Ich ziehe nicht; du müßtest denn unnütz werden, und dir den Tod mit Gewalt zuziehen. Wage es nicht. Keine Streiche von deiner Hand sind so nachdrücklich, daß sie mir schaden konnten. Reize mich also nicht. Alle Mächte der Erde würden dich nicht schützen können.

Calianax.

Ich muß ihn nur gehen lassen. Er ist hochmüthig und tapfer; und die Wahrheit zu sagen ob ich mir gleich ein Ansehen gebe, so fehlts mir doch irgendwo. In meinen jungen Jahren erwarb ich mir dadurch eine Art von Ruf, daß ich mich mit lauter feigen Memmen einließ: aber den Degen scheute ich immer, wie den bittern Tod.

Melan-

Melantius.

Ich stehe Ihnen nicht für Ihr Leben, wenn Sie sich hier lange umsehen.

Calianax.

Die Hälfte von meinen Gütern wollt ich drum geben, daß ich mit dem stolzen Manne ein bischen fechten dürfte. Wäre nur Jemand da, der ihn hielte, ich wollte ihn so lange durchprügeln, bis er um Gnade bäte.

Melantius.

Sir, werden Sie bald gehn?

Calianax.

Ich darf mich wohl nicht verweilen: doch meine Bedienten sollen mir dafür büßen.

(geht ab.)

Melantius.

Dieser Alte macht mir etwas zu schaffen. Aber ach! das unruhige Betragen meines Amintor geht mir tief an die Seele; ich will mich bemühen, ihn auszuforschen. Ich fürchte, sein Gewissen sagt ihm, daß er Aspatien beleidigt habe.

Amintor tritt auf.

Amintor (vor sich)

Die Augen der Sterblichen sind nicht so durchdringend, daß sie bis in die Tiefe meines Herzens schauen könnten. Ich trage meinen Gram vor der Welt verborgen: worinn bin ich denn zu bedauren? Wo ich nicht sehr irre, gehts den meisten Ehemännern nichts besser als mir; jeder sucht nur das Leiden seiner Seele zu verhölen;

jeder ist ein geschickter Heuchler, wie ichs bin.— O daß ich völlig davon überzeugt wäre: Itzt schmerzt es mich nur, daß ich mich für den einzigen halten soll.

Melantius.

Amintor, es ist lange, daß wir uns der Vertraulichkeit unsrer Freundschaft nicht überlassen haben: wir pflegten ehemals unsre Herzen in unsere Unterredungen auszugießen.

Amintor.

Ich kann dir einen artigen Spaß vom Strato erzählen, den er vor einigen Tagen mit einer Dame gehabt hat.

Melantius.

Worinn besteht dieser Spaas?

Amintor.

Es war so eine kleine Thorheit!

Melantius (ernsthaft)

Ich habe Sie lange zu sprechen gewünscht, Amintor, nicht um Ihre gezwungnen Scherze zu hören, sondern Sie über Etwas zu befragen, worüber Sie mir eine Antwort schuldig sind.

Amintor.

Und was kann das seyn, mein Freund?

Melantius.

Ich bemerke in allen Ihren Reden etwas Wildes, und Ihr ganzes Betragen kommt mir vor, als wenn ein Kranker sich mit lustigen Einfällen abgeben will. Sie pflegten nicht so auffahrend in Ihren Reden zu seyn, oder Ihren Anstand durch eine so lächerliche Art von Munterkeit zu verderben. Hier in Ihrem Herzen sitzt etwas

sehr

ſehr Trauriges, daß Sie mir unter Ihrem Lächeln umſonſt zu verhüllen ſuchen. Entdecken Sie mirs.

Amintor.

Etwas ſehr trauriges? — Was für Anlaß könnte der Himmel mir wohl dazu gegeben haben? Jedermann liebt mich; der König überhäuft mich mit Ehre; ich habe eine Gemahlinn deren Auge von erhabnem Feuer glüht, deren zarte Wange mit Purpur prangt, deren Herz ein reizendes Behältniß jeder Tugend iſt. Und was mir mehr als alles ſeyn muß, Sie ſind mein Freund. Was könnte mich wohl betrüben? — Nein! ich ſchwimme in Aether; ein lebhafter und feuriger Blut fließt in meinen Adern. — Glauben Sie mir, Sie müſſen heirathen. Sie werden in den keuſchen Umarmungen der Ehe ein Meer von Wonne empfinden, und ein neuerſchaffener Menſch zu ſeyn ſcheinen.

Melantius.

Amintor, ſeyn Sie ein zweyter Proteus, täuſchen Sie die ganze Welt — und vielleicht ſich ſelbſt mit: aber das ſage ich Ihnen, es iſt unfreundlich, daß Sie mir Ihr Herz verbergen wollen. Nicht in Ihrem Blute liegt dieſes lächerliche Aufhüpfen; ich habe Sie zu gut beobachtet, wie Sie bey aller angenommnen Fröhligkeit tiefſinnig daſtanden, als wenn Sie vom Blitze gerührt wären, dann in lauten Ausruf ausbrachen, bald darauf wieder zuſammenfuhren, und die ſteife Larve Ihres Vergnügens vorzunehmen ſuchten. — O Welt! was bin ich hier? ein Freund iſt ein Unding! — Himmel! Himmel! ich würde dieſem Manne die heimlichſten

Sünden meines Herzens entdeckt haben! — In ein unbekanntes Land will ich fliehen, und dahin Freundschaft verpflanzen. Hier ist alles dürre und öde. — Bis auf leere höfliche Worte zurückzufallen? — Ich hätte eher meinen Freund herausgefodert, oder ihm gesagt, er löge, als ihn mit diesen Süßigkeiten hintergangen. — Hinweg aus meinem Busen!

Amintor.

Aber ich habe Ihnen nichts zu entdeken. —

Melantius.

Das fehlte noch — Lebe wohl — Ich erhalte dir meine Bekanntschaft, der vorigen Zeiten halber: aber meine Freundschaft hast du verscherzt.

Amintor.

Melantius, warten Sie: Sie sollen alles wissen.

Melantius.

Sehn Sie, wie Sie mit der Freundschaft gespielt haben. *) Sehn Sie, wie Sie sich in die Gefahr setzten, zu sich selbst zu sagen: ich habe einen Freund verlohren.

Amin-

*) Die hier folgende zwistige Scene ist der Gegenstand vieler Kriticken und Streitigkeiten gewesen. Einige haben sie dem berühmten Zwist in des Euripides Iphigenia zu Aulis, zwischen Agamemnon und seinem Bruder Menelaus vorziehen: andere sie für höchstfehlerhaft in den Springfedern und der Fortschreitung, den

Er-

Amintor.

Vergieb mir meinen Fehler. Ich bin von unerhörten Beleidigungen so betäubt, daß ich alle Beurtheilungskraft verliehre, was ich thun oder lassen soll! — wehe! — wehe!

Melantius.

Weine nicht! — Was ist es? — Möchte ich doch endlich denjenigen kennen lernen, der meinen Freund auf diese Weise verändert hat! —

Amintor.

Ich würde dir es gleich Anfangs gesagt haben, wäre nicht — —

Melantius.

Was wäre nicht? —

Amintor.

Dir glaubte ich mich unter allen Menschen am wenigsten anvertrauen zu dürfen; und noch bitte ich dich, verlange es nicht zu wissen.

Melantius.

Du siehst, wie ich arbeite, mit deinen Thränen Gemeinschaft zu machen; verschweige mir nichts, wenn ich den Grund deiner Unruhe erfahre, will ich mich mit meiner alten Rüstung Entschlossenheit waffnen, und durch alle deine

---

Erhöhungen und Vertiefungen der Leidenschaften, ausgeben wollen. Ich für mein Theil enthalte mich, mehr davon zu sagen, als daß sie auf der Bühne jederzeit einen großen Applaus erhalten, und daß ich auf beiden Seiten viel Affect darinn finde. Seward.

Feinde hindurch bis zu der Ruhe hinandringen, die man dir entrissen hat; und nicht zurückkehren, bis ich dein Herz so friedlich, wie die unbefleckte Unschuld selbst sehe. Sage mir, was ist es?

Amintor.

Das ist es! — Oh, es sitzt zu tief, als daß ich mich davon entledigen könnte. Laß meine Thränen den Weg bahnen.

Melantius.

Straft mich aufs grausamste, ihr Himmel, wenn der Schändliche mit Leben oder Ehre davon kommen soll, der meinen Freund also heruntergebracht hat!

Amintor.

Deine Schwester —

Melantius.

So ists recht.

Amintor.

Du wirst wünschen, es nicht gehört zu haben, wenn ich fortfahre.

Melantius.

Nichts weniger.

Amintor.

Ist sehr sträflich — Sie hat dem Könige ihre Ehre aufgeopfert — Lebt mit ihm in Hurerey —

Melantius.

Was sagst du? Der Gram muß dir den Kopf verrückt haben, in Wahrheit — sonst könntest du nicht dergleichen Dinge äußern. Rede wieder; ich vergebe dir aufrichtig; nenne mir deinen Kummer.

Amin-

Amintor.

Sie ſchweift aus — Ich ſchäme mich, es zu ſagen! — Sie iſt eine Hure! — Und doch iſt es wahr.

Melantius.

Beſinne dich; rede noch einmal, bevor der Zorn ausbricht, und alles mit ſich fortreißt. — Worinn beſteht dein Kummer?

Amintor.

Ich ſchwöre dir es bey unſerer Freundſchaft, darinn beſteht er.

Melantius.

Bin ich fühllos? Soll nach dem, was ich geleiſtet habe, der Name eines Freundes mein ganzes Geſchlecht beſchimpfen, und meine Schweſter als eine Hure brandmarken? und ich keine Rache fodern? — Ihr Schauer meiner Seele! bezeugt mir, mit welchem Widerwillen, ich dieſen Ehrenſchänder ſtrafe, den ich thörigter Weiſe meinen Freund genannt habe. Aber dennoch will ich mit dir nicht, wie mit einem Niederträchtigen verfahren. — Dein Schwerdt hängt nahe an deiner Hand; zieh es, daß ich deine raſche Zunge zum Wiederruf züchtige; zieh dein Schwerdt.

Amintor.

Nicht gegen dich! — Schwölle deine Wuth höher, als das wilde Meer, ſo würde ich hier und ewig Ruhe in den Gedanken finden, von deiner edlen Hand allen meinen Sorgen entriſſen zu werden.

Melantius.

Das ist kriechend und feige. Wer mit Lügen umgeht, empfängt den Beleidigten nicht mit Streichen, sondern mit Worten; du hast eine ungerechte Sache.

Amintor (mit Hitze)

Du gefällst mir. Noch ein paar solche Worte mehr, und du wirst meinen Zorn über mein Weh erheben (eine Leidenschaft, die leichter als jene gemäßiget wird,) und dann werde ich glücklich seyn.

Melantius.

So nimm noch dieß hin, deinen Zorn aufzustützen. — Bloße Feigheit ist es, daß du dein Schwerdt nicht ziehst; aber du sollst mir darum nicht mit dem Leben davon kommen. Wenn Furcht und Kummer dich so gewaltsam niederdrücken, daß du dich in kein Gefecht mehr wagen darfst; so will ich dein Gedächtniß beschimpfen — ewigen Schimpf an deinen Namen heften! —

Amintor.

Ich ziehe! — So ziehen die Richter der Erde das Schwerdt der Gerechtigkeit, sich vor ihren Beleidigern zu sichern — Sah ichs doch voraus, daß es Ihnen in den Ohren schallen würde: Es war unedel von Ihnen, einem Freunde erst ein Geheimniß abzulocken, und gleich darauf in Feuer zu gerathen. Ich werde meine Ruhe wieder finden, wenn ich falle: doch fallen Sie, so werde ich Sie nicht lange überleben.

Melanti-

Melantius.

Warte noch. — Des Freundes Name ist mir mehr, als Verwandschaft oder die ganze Welt. Ich war ein Thor. O du, argwöhnische unruhige Neugierde des Menschen, die du erwachtest, um mich zu martern, wie unersättlich bist du in deinem Forschen! — wie führst du mich auf dornigte Untersuchungen, die meinen Schlaf verwunden werden. — O wäre ich doch eher gestorben, ehe ich diese abscheuliche Beschimpfung erlebt hätte! — Vergieb mir, mein Freund; willst du dich rächen, sieh hier ein getreues Herz! durchbohr es denn nie werde ich meine Hand wieder die Deinige erheben: und nun lerne, wie weit die Gewalt der Freundschaft über mich geht. Ich glaube dir, da du meine Schwester eine Hure, eine unreine Hure nennst; stecke dein Schwerdt in die Scheide, Jüngling.

Amintor.

Und wie sollte denn ich den Gedanken ertragen, daß sie es ist? — Ich fürchte mein Freund, Sie werden Ihren Amintor bald verliehren; ich fürchte, mein Unstern wird mich so weit führen, daß ich eine strafbare That an mir selbst verübe.

Melantius.

Lieber wollt ich, daß halb Rhodus verlohren gienge. — Nein, Amintor, du sollst deinen Frieden wieder finden. — O der ehebrecherische König, der sie dazu verleitete! — Welcher böse Geist konnte ihm eingeben, mich so zu verunehren?

Amintor.

Was muß dieſe Beleidigung nicht mir ſeyn, wenn Sie ſchon ſie dafür halten?

Melantius.

Sie muß mir mehr ſeyn, der gute Ruf unſers Hauſes iſt hinweg! — aber ich will den Tod von ſeinem eiſernen Bett erwecken, und ihn dieſem Könige entgegen ſchleudern — meine Unſchuld ſoll mir das Schwerdt härten, und an der furchtbaren Spitze deſſelben will ich meine Sache führen, daß die Augen dieſes ſtolzen Mannes ſtaunen, und ſich an dem Funkeln blind ſehen ſollen.

Amintor.

Meine Ehre — wo iſt ſie geblieben?

Melantius.

Trockne deine Augen ab, und wirf einen männlichen Blick auf deinen Melantius. Nichts ſoll wilder, ungeſtühmer, als dein Freund ſeyn, bis ich dich wieder erheitert ſehe. Beſänftige deinen ſchwellenden Buſen. Ich verlaſſe dich, und ſetze meiner Rache keine Gränzen, ſo lang ich dein Herz nicht in Ruhe finde.

Amintor (unruhig)

Das muß nicht ſeyn. Bleib! meine Augen wollten dir ſagen, wie ſehr mir dein Vorhaben misfalle. Liebe und Thränen ſollen mich nicht ſo weichlich machen, es dir zu verſchweigen, da ich itzt durch mein Geſtändniß alles, was dieſe Welt glücklich nennen kann, aufs Spiel geſetzt habe. — Du haſt unter den Namen eines Freundes ein Geheimniß aus meinem Herzen geriſſen, welches nicht Ränke der Kunſt, noch des

Todes

Todes Martern hätten aufdecken sollen: gieb mirs zurück! Ich will es wieder haben, und wenn ich es in dem sterblichen Theile deines Körpers suchen sollte. Erfinde dir selbst einen Weg, mir es zurückzugeben. —

Melantius.

Warum wolltest du es zurücknehmen? Meine Rache soll ihn bis ins Grab verfolgen.

Amintor (eifrig)

Eben darum fodere ich dirs ab, weil ich dein feuriges Blut kenne, das fähig genug ist, einen Aufstand zu erregen, der mich vor der Nachwelt schimpflich machen muß — Zeuch dein Schwerdt!

Melantius (glimpflich)

Gieb du deinem Freunde Gehör, der dich an reifern Jahren übertrifft.

Amintor (stampft auf den Boden)

Ich will nicht hören! ziehe, oder —

Melantius.

Amintor!

Amintor.

Ziehe! sage ich. — Was die Ehre von mir fodert, bin ich im Stande selbst gegen meinen Freund zu leisten. — Ich hasse das Zaudern: ziehe!

Melantius.

Ich will — Doch sollte meine Ehre weniger als die deinige bluten, wenn ich ein Aufrührer würde?

Amintor.

An dir ist es Lob, wenn du von derjenigen Rache foderst, die ihr Geschlecht verunreinigt hat; selbst deine Rache am Könige würde Heldenmuth genannt werden. — Allein mich! — wie würde die Welt mich nennen, der ich meine Schmach bisher mit Geduld ertragen habe — O dieser Gedanke! — Hurtig!

Melantius.

Vereinige dich mit meinen Absichten.

Amintor.

Ich verabscheue Verbrechen: sonst wollt ich. — Hurtig!

Melantius.

Was kann ein gröſser Verbrechen seyn, als mich zum Zweykampf zu nöthigen? — Sein Kummer führt ihn irre. — Rufe deine Sinne zurück, Aminter — nenne dir den Namen Freund — vielleicht wirkt dieß. — Ich wider dich fechten?

Amintor.

Du mußt.

Melantius.

Eher will ich sterben, so sehr ich auch selbst vorher darauf drang. Nicht die ganze Welt soll mich dazu bringen, so lange ich meine Vernunft brauchen kann. Besinne dich unterdessen, mein Freund, denn — mit Thränen muß ichs sagen — du bist gänzlich außer dir —

Amintor (gerührt.)

O mein weiches Herz! — Nur halb so viel süße Worte von deiner Schwester würden mir,

ich

ich fürchte es, genug seyn, laut an ihrem Halse zu weinen, und ihr mit Freuden zu verzeihen. — Ich bin in der That außer mir! — ich weiß nicht, was ich thue. — Aber ich bitte dich, Melantius, habe bey deinen Unternehmungen eine Rücksicht auf meine Ehre.

Melantius.

Wie kann mein Freund glauben, daß ich seine Ehre verrathen werde, um das Gerücht meines Hauses zu erhalten? Nein! ich liebe beydes zu sehr, als daß niedre Furcht mich abhalten könnte, dich und mich selbst an dem Throne der Majestät zu rächen.

Amintor.

Fluch würde dir folgen! — Lebe und dulde mit mir.

Melantius.

Ich will thun, was die Stimme der Ehre mir gebeut, und weiter nichts.

Amintor.

In der That, ich bin elend — recht sehr krank — ich will hoffen, recht gefährlich krank! — dennoch so auf dich gelehnt — welche Erquickung!

Melantius.

Komm, sey wieder munter!

Amintor.

Das werde ich nie wieder! —

Melantius.

Ich stehe dir dafür. Die Augen aufgeschlagen! Hier gib mir deine Hand, wir wollen die

Arme über einander schlagen, und alles soll gut werden.

Amintor.

Deine Liebe — o ich Unglücklicher! — ach deine Liebe, Melantius! — ich habe nichts weiter.

Melantius.

Nun, so sey lustig.

(gehn mit umschlungnen Armen ab.)

Melantius kömmt zurück.

Dieser würdige Jüngling könnte eine gewaltthätige Hand an sich selbst legen; doch habe ich ihn noch ziemlich lächlend von mir geschickt, damit Niemand Argwohn schöpfe. — Schwerdt! nimm deiner Spitze wahr; mein Herz wird keinen Fehlstoß thun. — Diphilus! du kamst wie gerufen!

Diphilus tritt auf.

Diphilus.

Dort ist ein Gelächter!

Melantius.

Nun?

Diphilus.

Zwischen unsrer Schwester und dem König! Ich dachte immer, sie würden unsinnig; sie lachten uns alle aus dem Zimmer hinaus.

Melantius.

Diphilus, sie müssen weinen.

Diphilus.

Müssen sie?

Melan-

Melantius.

Sie müssen. — Du bist mein Bruder, und wenn ich glaubte, du könntest einen einzigen niedrigen Gedanken bey dir verbergen, so wollt ich ihn dir entreissen, wo ich ihn auch fände.

Diphilus.

Das solltet ihr nicht. Eher wollt ich mir selbst das Herz aus dem Leibe reissen, und ihn da suchen.

Melantius.

Schön gesprochen! Das ist der Ton, den ich liebe! Komm, gib mir deine Hand, und schwöre mir einen festen Muth zu dem Entwurfe, den ich dir itzt vorlegen will.

Diphilus.

Ihr thut mir Unrecht. Man würde sagen, wir hätten eines stärkern Bandes, als der Blutfreundschaft, bedurft, unsre Schicksale im Leben und Tod zu verknüpfen.

Melantius.

Du redest so edel, als ich immer wünschen kann. Wohlan! ich will dir Wunderdinge erzählen: wir sind beschimpft.

Diphilus.

Und ich will dir wieder etwas erzählen: wir müssen uns rächen.

Melantius.

Eile, mein Bruder! Bring alle Waffen in unserm Hause an Einen Ort, und such so viele deiner Freunde, als du kannst, auf unsre Seite zu ziehen; es wird genug seyn, Ihnen unsre Schmach zu erzählen. Hurtig, Diphilus: Die Zeit hat Flügel!

(Diphilus geht ab.)

Ich

Ich hoffe, eine gerechte Sache zu haben; mein Herz sagt mir, daß sie gerecht ist, und ich will ihm glauben. — Rache nehmen, und selbst darüber zu Grunde gehn, wäre nichts. — Entrinnen, unmöglich — ich müßte denn das Fort in meiner Gewalt haben, das, (o Verdruß!) mein alter Feind, Calianax, unter seiner Aufsicht hat. — Doch ich muß es haben.

Calianax tritt auf.

Sieh! wie er schütternd daher tritt! — Guter Mylord, legen Sie Ihren ungegründeten Haß ab; ich habe Sie niemals beleidigt; ich möchte Frieden mit der ganzen Welt haben.

Calianax.

Schon gut! dürfte ich fechten, ich wollte Ihrer Zunge einmal einen Stillstand gönnen.

Melantius.

Sie sind ohne alle Ursache empfindlich.

Calianax.

Spotten Sie nur.

Melantius.

Bey meiner Ehre, ich rede die Wahrheit.

Calianax.

Ehre! — wo ist sie?

Melantius.

Wie Sie vor meiner dargebothnen aufrichtigen Liebe zurückfahren! — Ich bin in der Absicht gekommen, Ihnen eine Bitte zu thun.

Calianax.

Mir eine Bitte? — Es ist sehr wahrscheinlich, Sir, daß Sie sich an den rechten Mann gewandt haben. (will gehn.)

Melan-

Melantius.

Nun, gehn Sie nicht gleich! Die Bitte ist diese: Sie haben die Aufsicht über das Fort, und ich wollte Sie, bey der Liebe, die ich von Ihnen erwarten kann, ersuchen, es in meine Hände zu überliefern.

Calianax.

Ich glaube, du bist toll, daß du mir so Etwas sagen darfst: —

Melantius.

Ich habe meine Ursachen, Sie darum zu bitten. — Ich wollte den König umbringen, der Sie und Ihre Tochter beleidigt hat.

Calianax.

Weg, Verräther!

Melantius.

Bleiben Sie. Ist die Sache Einmal geschehn, so ist keine Rettung für mich, wenn ich das Fort nicht in Besitz habe.

Calianax.

Und ich sollte dir helfen? — Nun verräth sich dein treuloses Gemüth hinlänglich!

Melantius.

Kommen Sie, kommen Sie — halten Sie mich nicht auf. Geben Sie mir die Antwort bald, oder — du hast dein letztes Wort gesprochen. — Verwirf eine angebothene Liebe nicht, wenn sie in ein Geheimniß gekleidet ist. —

Calianax (beis.)

Wenn ich sage, daß ich nicht will, so wird er mich ermorden, ich sehe es ihm an den Augen an: und sag ich, ich will, so läuft er zum König und erzählet es. — (laut) Ich verwerfe Ihre Freundschaft nicht, werther Melantius; aber da die Sache von Wichtigkeit ist, so geben Sie mir eine Stunde Bedenkzeit.

Melantius.

Ich gebe sie Ihnen — (beis.) er wird zum Könige gehen; allein desto besser! — geht ab.

Calianax.

Mir deucht, daß ich mich um ein halbes Jahrhundert leichter fühle! — Dieser streitbare Geck besitzt keine Politik! Ich werde mein Mädchen nun rächen, und ihre Farbe wieder aufgehn sehn. Möchten meine alten Schenkel nur noch die paar Schritte thun können! Der Odem wird mir fehlen, eh ich den König spreche.

Vierter Act.

Erste Scene.

Melantius, Evadne und Frauenzimmer.

Melantius.

Guten Abend!

Evadne.

Willkommen, süßer Bruder.

Melantius.

Wenn ich nach meinen stumpfen Augen urtheilen darf, so deucht mir, Ihr seht — Evadne —

Evadne.

Geht, Ihr wollt mich roth machen.

Melantius.

Ich wollte es, Evadne; sonst werde ich meinen Zweck nicht erreichen.

Evadne.

Es wird Euch nicht schwer fallen, wenn Ihr mich zu viel lobt. Ich bin sehr schamhaft. Nun gut, Sir, wie seh ich? —

Melantius.

Ich wollte nicht, daß Euer Frauenzimmer hören sollte, daß ich Euch eine Lobrede hielt; es schickt sich nicht.

Evadne.

Ihr könnt in der Gallerie auf mich warten Frauenzimmer! (gehn ab) — Itzt sagt mir —

Melantius.

Zuvor will ich die Thür abschließen.

Evadne.

Warum das?

Melantius.

Eure goldnen hüpfenden Dingerchen mit den meyländischen Pelzen sollen mich hier nicht stöhren —

Evadne.

Ihr seyd übel aufgeräumt Sir.

Melantius.

Wertheste Madam, ich habe auch nicht in Willens Sie zu belustigen —

Evadne.

Nicht? Freylich, wenn Ihr mir Lobreden haltet, werdet Ihr mich weinen machen.

Melantius.

Eine so traurige Lobrede habe ich für Euch in Bereitschaft.

Evadne.

Bruder, der Hof hat Euch sehr witzig gemacht; er hat Euch mit Räthseln spielen gelehrt.

Melantius.

Ich bin dem Hofe sehr dafür verbunden; habt Ihr denn gar nichts gelernt?

Evadne.

Ich?

Melan-

Melantius.

Ey, Evadne, du bist jung und artig, von süßem Naturel, mit einer so angenehmen Leichtigkeit und Lebhaftigkeit versehen, daß es ein Wunder wäre, wenn du nicht ein Königreich entflammetest.

Evadne.

Gütiger Bruder!

Melantius.

Es steht noch in deiner Gewalt, thörichtes Weibsbild, mich durch deine Reue zur Güte zu bewegen.

Evadne.

Wie meynt Ihr das?

Melantius.

Schimpflich, höchstschimpflich ist es für mich, dergleichen Erläuterungen nöthig zu finden, und ich könnte darüber bey meinen Jahren durch alle meine ruhmvollen Narben hindurch erröthen.

Evadne.

Ich weis nicht, was Ihr haben wollt.

Melantius.

Ihr wagt es nicht, Närrin. — Die Creaturen, die deine Verbrechen begehn, scheun sich immer vor dem Bewußtseyn.

Evadne.

Meine Verbrechen, Sir? Ich muß Euch sagen, daß ich mich vor dem Bewußtseyn dieser Verbrechen nicht fürchten würde, wenn sie auch hier — hier vor meiner Stirne geschrieben stünden.

Melantius.

Dein ganzer Körper ist für eine solche Beschreibung zu klein. Ein Weib, das mit Zwillingen gienge, müßte unkeusche Regungen fühlen, wenn es sie lesen sollte.

Evadne.

Pfuy, das ist schmutzig! — Nehmt Euch in Acht, daß Ihr nicht überlästig werdet. Ihr wißt, wo Euer Weg hingeht.

Melantius.

Dieser Weg bist du, und ich will so lange auf dich treten, bis ich die Wahrheit herausgebracht habe.

Evadne.

Was sucht Ihr denn für Wahrheiten?

Melantius.

Deine lange verlohrne Ehre! Ich wollte lieber, die Götter hätten mich hingesetzt, mit der Pestilenz zu kämpfen, oder gegen einen von ihren lautesten Donnern Stand zu halten. — Komm her, augenblicklich entdecke mir alles, nöthige mich zu keinen Zwangsmitteln, und hüte dich, daß du mich nicht über meine Fassung treibst.

Evadne.

Wie, Sir! woher habt Ihr diese Nachrichten?

Melantius.

Jeder Winkel, wo sich Menschen finden, ist davon voll.

Evadne.

Diese Menschen sind ein niederträchtigs Volk, und ihre Secundanten nichts besser. Sagt ihnen, daß sie lügen.

Melantius (sie anfassend)

Spiele nicht mit meiner Wuth, spiele nicht damit, Unglückliche! — Ich bin gekommen, den verzweifelten Bösewicht zu wissen, der dich um deine edle Unschuld gebracht hat; sey weise, und nenne mir ihn.

Evadne.

Laßt mich los, und lernt bessere Sitten. Noch eine einzige solche Grobheit verwirkt Euch das Leben.

Melantius.

Bändiget mir diese prächtige Laune, und gesteht mir augenblicklich, wessen Hure Ihr seyd — denn eine Hure seyd Ihr, ich weiß es. — Bey dem Verlust meiner Ehre! ich will ihn finden und wenn du ihn in deinem Blute verschlossen hieltest! Mache mir die Zeit nicht lang. Ich nehme keine Ränke, keine Schmeicheleyen an. Die versengte Luft, wenn der Hundsstern herrscht, ist nicht giftiger, als dein ansteckender Name, solange die Reue (wofern die Götter sie dir verstatten) dich von deiner Seuche nicht reinigt.

Evadne.

Geht, Ihr seyd mein Bruder; das ist Euer Glück.

Melantius.

Eher will ich ein Wolf seyn. — Dein Bruder zu heißen, ist ein ärgerer Schandfleck, als

sich einer Feigheit schuldig gemacht zu haben. Ich bin eben so weit davon entfernt, mich für einen Theil von dir zu halten, als du von deiner Tugend Herr bist. Suche deine Verwandschaft unter dem sinnlichen Vieh, und mache einen Bock zu deinem Bruder. Ein Bock ist kaltblütiger, als du bist. Wirst du mir bald bekennen?

Evadne.

Ich muß Euch sagen, Bruder, wenn Ihr mir hier noch länger steht und pralt, so werde ich Euch mit Stockschlägen heimweisen lassen. Geht hin an Euer Commando, predigt da Euren Schildwachen, so lange Ihr wollt, von Euren Heldenthaten vor. Ich werde über Euch lachen.

Melantius.

Ihr seyd eine sehr stolze Hure, wo habt Ihr Eure Ritter? — Welcher sterbliche Dummkopf dürfte dich zu dieser Vermessenheit bringen, da ich noch lebe? Bey meinem gerechten Schwerdte! er möchte sichrer mit einer Wasserwoge kämpfen, wenn der erzürnte Nord den Abgrund durchpflügt! oder das Feuer des Himmels zu seiner Speise nehmen! Reize mich nicht. Wirst du mir itzt gestehn?

Evadne.

Der Mensch ist irre im Kopfe! schlaf aus, und rede klüger. —

Melantius.

Reize mein aufgeschwollnes Herz nicht! Ich möchte dich gerne schonen. — Eure groben Verfechter sind hier nicht zugegen; sie dürfen Euch nicht beystehen. Wollte der Himmel! sie

wären

wären alle da — und bewaffnet! Laut wollte ich mit ihnen reden: Hier ist Jemand, der auf sie donnern sollte! — Willst du mir erzählen? Du darfst nicht hoffen, mir zu entrinnen. Der Kühnste unter ihnen, der seine Seele der Verdammniß hingeben wollte, um dir beyzustehn, sollte eher einem hungrigen Löwen sein Futter nehmen, als dich aus meiner Hand retten. Du trägst den Tod bey dir. Er hat deine Ehre geschändet, deine Tugend vergiftet, und auf einer liebenswürdigen Rose einen verderblichen Wurm zurückgelassen.

Evadne.

Erlaube mir nur, zu überlegen.

Melantius.

Ja überlege, wessen Tochter du bist, wessen Ehre, du ermordet, wessen Grab du geöffnet hast — überlege, wie du die Götter reizest, ihn in der Gruft zu beunruhigen, und seine dürren Gebeine ans Licht zu führen, daß er seine Schmach räche.

Evadne.

Die Götter sind hierinn anderer Meynung, als ich. Sie sollten ihn sanft und ruhig schlummern lassen. Hier wird er einen üblen Geruch zurücklassen.

Melantius.

Misbrauchst du meine Geduld so sehr, daß du dich noch über mich lustig machen willst? Verlaßt mich denn, ihr Schwächen und Blössen der menschlichen Natur, die ihr aus Männern Weiber macht! — Sprich, Weibsbild, sprich die Wahrheit: oder bey der theuren Seele deines

schlafenden Vaters! dieß Schwerdt soll sich mit dir vermählen. — sprich, oder ich tödte dich! — und wenn du alles gestanden hast, wirst du doch noch den Tod verdient haben.

Evadne.

Ihr werdet mich nicht umbringen wollen?

Melantius.

Die höchste und erhabenste Gerechtigkeit schreyt nach dem Blute solcher schändlichen Frevlerinnen.

Evadne.

Hülfe! Hülfe!

Melantius.

Bey deinem unreinen Selbst! keine menschliche Hülfe soll dir helfen, wenn du noch einmal schreyst! Wenn ich dich getödtet habe — wie ich es angelobt, wofern du mir nicht alles gestehest — so will ich dich hier, so nacket, wie du deine beraubte Ehre von dir hinweggeworfen, zur Schau liegen lassen, daß die Welt an deinem gebrandmarkten Fleische deine Schande und meine Gerechtigkeit lese? Wirst du dich bald demüthigen?

Evadne.

(indem sie sich ihm zu Füßen wirft.)
Mein Bruder! —

Melantius.

Steh auf, und fange deine Geschichte an.

Evadne.

Oh! ich bin elend! —

Melantius.

Es ist wahr, du bist elend. — Mehr Wahrheiten!

Evadne.

Ich habe übel gethan. Edler Mann, vergieb mir!

Melantius.

Mit welchem sorglosen Sklaven hast du es gethan?

Evadne.

Fragt mich nicht, Sir; mein eigen Bewußtseyn macht mich schon unglücklich genug.

Melantius.

Keinen Rückfall! — Noch immer ist mein Schwerdt in Bereitschaft.

Evadne.

Was soll ich?

Melantius.

Aufrichtig seyn! — und dadurch die Größe deines Verbrechens vermindern.

Evadne.

Ich darf nicht.

Melantius (ungeduldig)

Heraus mit der Wahrheit! oder diese Minute ist die blutigste deines Lebens.

Evadne.

Werdet Ihr mir verzeihen?

Melantius.

Wart — erst muß ich meine Ehre fragen — Ich habe zu viel thörichtes Temperament in mir. — Rede!

Evadne.

Ist sonst Niemand zugegen!

Melan-

Melantius.

Niemand, als ein erschrocknes Gewissen: — Freylich nur allzuviel! — Wer war es?

Evadne.

O zürne nicht, Melantius! — es war der König. —

Melantius.

Kein Wort mehr! — Mein würdiger Vater und meine eigenen Dienste sind treflich belohnt! König ich danke dir. Für alle meine Gefahren und Wunden hast du mich mit meiner eignen Münze bezahlt: Das ist der wahre Soldatenlohn! — Wie lange habt Ihr auf diese Art zusammen gelebt?

Evadne.

Nur allzulange!

Melantius.

Du merkst es doch ziemlich spät! Kannst da darüber bekümmert seyn?

Evadne.

Wenn ich nur alsdenn so tadelfrey wäre!

Melantius.

Du wirst wohl bald wieder an den Handel gehn wollen?

Evadne.

Eher will ich in mein Grab gehen!

Melantius.

Wollten die Götter, du wärst so glücklich gewesen! Hassest du diesen König nicht? O hasse ihn! Konntest du ihn nicht verfluchen? Ich befehle dir, ihn zu verfluchen. Fluche ihm, daß

die

die Götter dich hören, und ihn deinen gerechten Verwünschungen überlassen. — Und doch fürchte ich, Evadne, du hättest dieß Spiel lieber zu Ende gebracht.

Evadne.

Nein, ich fühle hier in meinem Herzen zu tiefe mannigfaltige Leiden, als daß irgend ein Funke der Wollust jemals wieder darinn auflodern könnte.

Melantius.

Ist nicht etwa eine gute Vermischung von Muth darunter, welche edelmüthig aufbrausen, und deinen Arm lenken könnte, diesen niederträchtigen König aufzuopfern?

Evadne.

Das wolle der Himmel nicht!

Melantius.

Nein: das will der Himmel! er ist von ihm entweiht worden.

Evadne.

Es ist allzu fürchterlich. —

Melantius.

In seinem Bette seyd ihr tapfer genug — kühn genug, eine vieljährige Hure zu seyn, den Namen einer Dame nur für Knechte und Pagen zu führen, und dereinst, wenn Seine erkaltete Majestät Euch zur Thüre hinausstoßen wird, ein Gnadengeld an der Hand irgend eines armseligen Pflastertreters zum nothdürftigen Unterhalt an Speise und grober Kleidung zu genießen; davor fürchtet Ihr euch nicht. — Kommt! Ihr sollt ihn umbringen.

Evad-

Evadne.

Guter Sir!

Melantius.

Ein Dolch ist dir zu schreckhaft: mit Küssen wolltest du ihn vielleicht eher ersticken — Sey klug, und tödte deinen Ehrenschänder. Kannst du leben, und gelassen ansehen, wie edle Gemüther mit jedem Finger auf dich zeigen? — Kannst du der Spott und die Schande jeder Nachwelt seyn, und in diesem großen Ruine deinen Bruder und deinen edlen Gemahl verschüttet sehen? Nein, so sollst du nicht fortfahren! Knie nieder, und schwöre mir beyzustehn, wenn ich dir rufe; oder bey allem, was heilig im Himmel, und auf der Erde ist, du sollst keine Stunde länger — nicht so lange als ein Gedanke dauert — einen lebendigen Odem ziehen! Komm, es ist ein gerechter Schwur; gieb mir deine Hand; erhebe beide Hände zum Himmel, und schwöre bey der Unschuld, die dieser unreine Böscwicht dir geraubt hat, daß du seiner garstigen Seele einen Ausgang bereiten willst, sobald ich dirs heiße.

Evadne.

Ich wage den feyerlichen Schwur! und o!— ihr Geister vermehrter Frauen! steht mir in diesem großen Geschäfte bey!

Melantius.

Genug! — dieß darf Niemand wissen, Evadne, als Ihr und ich, selbst Euer Lord nicht, so weise und edel er ist, und ob er gleich Muth besitzt, sich tief, wie der Kühnste der Erden, tief wie die Gerechtigkeit selbst, in eine würdige That einzulassen,

zulassen, dennoch darf ers nicht wissen. — Frage nicht nach der Ursache. Lebe wohl.

geht ab.

Evadne.

Wollten die Götter, ich könnte auch meinem schwarzen Verhängnisse Lebewohl sagen! — Oh! wo bin ich diese lange Zeit her gewesen! wie hat es mir so sehr an redlichen Freunden fehlen können, daß ich mich so schimpflich aus mir selbst verliehren durfte, und Niemand mir auch nur aus Mitleid den Irrgang gezeigt hätte! So weit die Gränzen des Lichts reichen, giebt es kein so unglückliches Geschopf mehr! Wahrhaftig, ich bin ein Ungeheuer! Ich habe mich einer Raserey, einer Frevelthat schuldig gemacht, wofür ein Weib erschrecken muß! — O meine belastete Seele! sey nicht so grausam, mir den Zutritt zur Reue zu verschließen! — O Mylord!

Amintor tritt auf.

Amintor.

Wie nun?

Evadne (kniend)

Mein beleidigter Lord!

Amintor.

Das kann nicht seyn.

Evadne.

Ich knie nicht, um ein Leben von dir zu erflehen; ich darf es nicht hoffen; meine Fehler sind zu groß — Wende deine Augen nicht weg, ob ich gleich mit allen meinen Verbrechen vor dir erscheine! —

Amin-

Amintor.

Steh auf! du hast einen neuen Weg gefunden, mich zu martern. Der Himmel weiß es, ich leide schon genug. Spotte meiner nicht. Ob ich gleich itzt biegsam, und mit den Martern meiner Schmach (sie sind meine ältern Geschwister) zum Mann erwachsen bin; so möchte ich doch, einem gezähmten Wolfe gleich, den man gereizt hat, in die angebohrne Wildheit der Natur zurückkehren, und ein Unglück anrichten. Darum bitte ich dich, spotte meiner nicht.

Evadne.

Mein Leben ist durchaus so ansteckend gewesen, daß es selbst meine Reue vergiftet. Ich wollte deine Verzeihung um den höchsten Preis, den ich kenne, ja um mein Daseyn selbst erkaufen: aber kann die Zerknirschung meines Herzens ein hinlängliches Söhnopfer für meine Vergehungen seyn?

Amintor.

Es schimmert mir vor den Augen. — Bey diesem unreinen Weibsbilde, das keinen höhern Gott, als seine Bosheit kennt, kann Wahrheit nicht zu suchen seyn. — Das Maas deiner Laster häuft sich, mein armes Herz nur noch stärker zu ängstigen: sollte man glauben, sollte ich selbst glauben können, daß in der Brust eines Weibes, das verworfen genug ist, in einem so aufgedeckten, so allgemein bekannten Verbrechen zu beharren, ein Keim von Tugend zurück geblieben seyn, und itzt Wurzel schlagen konne? O Evadne! — O daß dein Geschlecht Vertrauen verdiente, daß ich meine unaussprechlichen Leiden von mir hinwegwerfen, und mich ganz deiner Reue überlassen dürfte!

dürfte! — Aber nein, das darf ich nicht! Du haſt mich in die elendeſte unter allen Verfaſſungen geſetzt, der ganzen Welt, und allem, was zu ihr gehört, zu mistrauen. — Ich fürchte, ich werde, wie ein entwurzelter Baum fallen, und mein Grab finden, indem ich das Bewußtſeyn meiner Sinne, — nur nicht meines Jammers — verliehre!

Evadne.

Mylord, übergeben Sie mir Ihren Jammer. Sie haben ihn nicht verdient; Ihre Seele iſt ſo rein und weiß, wie der Himmel — Laß nicht meine Fehltritte deine edle Jugend ins Verderben ſtürzen! Siehe, hier falle ich vor dir in den Staub hin, — nicht, um dieſe Fehler hinter verſtellten Thränen zu verbergen (wie es die Gewohnheit unſers Geſchlechts ſeyn ſoll), noch dasjenige zu mildern, was ich in der vollen Ausſchweifung meines Willens verſchuldet habe: — (du und die Götter wiſſen, daß es zäher iſt, als daß die Hand der Zeit es dem Gedächtniſſe der Nachwelt jemals entreißen konnte) — Nein! das iſt die Abſicht nicht; ich erſcheine hier in keiner erborgten Larve vor dir; du ſiehſt noch immer Evadnen von jeder Schmach ihres vorigen Wandels verdunkelt; noch immer das nämliche Ungeheuer! Doch auch dieſe Namen ſind Ehrenvoll gegen das, was ich verdient habe. — Du ſiehſt in mir die unreinſte von allen Creaturen, das giftigſte, gefährlichſte und verabſcheuungswürdigſte Geſchöpf, dergleichen weder Lerna noch der Nil jemals hervorgebracht hat. Ich bin die Hölle ſelbſt, ſo lange du, mein theurer Gemahl, nicht dein Licht, den Glanz deiner Verſöhnung in mei-

ne Seele herabsendest! Sie ist verwundet, sie verdorrt unter allen Schrecken der Verdammniß, so lange du ihr nicht verziehen hast! —

Amintor.

Steh auf, Evadne — Oh möchten die himmlischen Mächte, die dir diese guten Gedanken einflößen, mich ihrer Dauer werth halten! — Ich vergebe dir! mache dich meiner Vergebung würdig; gieb acht, gieb acht, Evadne, daß diese Scene ernsthaft bleibe! Spotte der Götter nicht, die über uns sind; die in dir ein großes Beyspiel ihrer Gerechtigkeit vor den Augen der Welt darstellen können und dürfen, wofern du aus deiner Reue, dem besten Söhnopfer, ein Gaukelspiel machst.

Evadne.

Mein Wandel hat bisher auf kein Zutrauen Anspruch machen dürfen. — Jede Creatur, die zur Ehre des Himmels erschaffen worden, hat ihre Zwecke, ihre guten Zwecke; nur nicht das betrügerische Crocodil, das Weib! Weiber herrschen hier, gleich jenen verderblichen Seuchen, der Strafe und Qual des menschlichen Geschlechts; und wenn sie sterben, so verschwinden sie, wie ein schlecht erzähltes und nicht geglaubtes Mährchen, aus dem Gedächtniß, und werden ein Staub ohne Namen. — Aber, Mylord, diese kurzen rückständigen Tage meines Lebens (es werden ihrer nur wenige seyn) sollen, obzwar spät, obgleich in meinem Abende, beweisen, daß ich, wenn ich, als ein Frauenzimmer, nichts Gutes von mir hoffen lassen darf, dennoch den Willen habe, diesem Guten in einem gewissen Grade nahe zu kommen. Eine Minute meines Lebens will

will ich mir erkaufen, oder gleich einer zweyten Niobe, so lange weinen, bis ich Wasser bin.

Amintor.

Ich bin nun meiner Bande frey! — Meine erfrohrne Seele schwitzt — möcht jede deiner Vergehungen eine neue Versöhnung finden! — Steh auf! ich habe meinen Frieden wieder! O wärst du so gut, so göttlich gut gewesen, bevor dieser teuflische König deine Schwäche versuchte! wahrhaftig, du wärest der Erde eine Sonne geworden! — Gieb mir deine Hand; von dieser Stunde an erkenne ich dich für mein Weib, und bin in jeder Absicht, die die Ehre mir verstattet, dein Amintor. Wenn wir einander wieder sehen, so will ich dich liebreich grüßen, und Segen auf alle deine Tage von den Göttern erflehen. Meine Liebe soll dich ewig begleiten, ob ich mir gleich keine Umarmungen verstatten darf. Ich hätte dich tödten sollen; jedoch diese Honigsüße Reue schmelzt meine Rachbegierde, und ich erwiedre sie dir mit diesem Kuße — dem letzten Kuße — und wollte der Himmel, der ehrwürdige Priester, der unsre Hände zusammenfügte, hätte unsre Herzen durch sympatherische Tugenden verbunden! — Verlaß mich, Evadne. Die Götter trennen uns. — Bestrebe dich, meine Ehre nicht noch einmal von dir hinwegzuwerfen, und dann ist alles wohl!

Evadne.

Alle irdische und himmlische Freuden krönen deine schone Seele! — Also verlasse ich dich, mein Herr und Gemahl, und nie sollst du die verunreinigte Evadne wieder sehen, bis sie jedes ruhmwürdige Mittel versucht hat, das ihr entweder

weder ihre verlohrne Ruhe wieder geben, oder wenigſtens ihre Flecken verwiſchen kann.

(gehn an verſchiedenen Seiten ab.)

Ein Gaſtmahl.

Der König und Calianax, man hört Oboen.

Der König.

Ich weis nicht, wie ich dieſes auf Euer Wort glauben kann, da Ihr ſein geſchworner Feind ſeyd.

Calianax.

Ich weis gewiß, daß er mirs geſagt hat, und es fehlt mir gar nicht an Muth, wenn es darauf ankömmt, es ihm zu beweiſen, auf was für Art ers auch verlangen mag — den Weg des Degens allein ausgenommen.

Der König.

Aber ſagte er Euch, ſeinem Feinde, ſo ohne Umſchweife gerade ins Geſicht, daß er dies Fort haben, mich umbringen, und dann entfliehen wollte?

Calianax.

Wenn ers läugnen darf, ſo ſoll er an mir ſeinen Mann finden.

Der König.

Es ſcheint unglaublich!

Calia-

Calianax.

So scheint ja alles, was ich seit einiger Zeit spreche!

Der König.

Ihr irrt Euch, Calianax.

Calianax.

Ey ja doch; ja doch! — Ich hätte nur lieber mich nicht rühren, und Ihnen von dem bösen Buben sollen die Kehle abschneiden lassen.

Der König.

Gut, ich will es untersuchen; und wenn du die Wahrheit gesagt hast, so setz ich mein Leben darauf, ich will sie herausbringen. Ist es aber falsch, und ich merke, daß du deinen Groll in eine solche Lüge einzukleiden suchst, so — gebt Euch nur keine Mühe wieder bey Hofe zu erscheinen.

Calianax.

Was! was! Wenn es eine Lügen wäre, so dürfte ich ja künftig meinen eignen Ohren nicht mehr trauen; denn ich will darauf schwören, daß ichs gehört habe. — Sie thäten am gescheidsten, daß Sie mich hängen ließen, weil ichs gehört habe, und ihn frey herumlaufen ließen, weil ers gesagt hat. Ehemals glaubten Sie mir besser: aber die Zeiten haben sich verändert! —

Der König.

Ich glaub Euch noch immer, so bald ich es vor der Welt verantworten kann; allein hier selbst Euch an Zeugen.

Calianax (eifrig)

Ich kanns bezeugen.

Der König.

Halt! So meyne ichs nicht: es war sonst niemand zugegen, der es gehört hätte.

Calianax.

Halt: — Es ist freylich Zeit, halt! zu rufen. — Sehn Sie mich denn für so erstaunlich ungeschickt an, daß ich nicht einige tausend solche Schurken ohne so viel Umstände in einen Athem aufhängen konnte?

Der König.

Ihr würdet vielleicht ehrliche Leute mit unter hängen, wenn es Euch einfiele.

Calianax.

Ich würde! es ist sehr wahrscheinlich, daß ichs würde! — Wenns Ihnen nur darauf ankömmt, Zeugen zu haben: Ho! deren will ich Ihnen genug schaffen! das kostet mir nur ein Wort! —

Der König.

Solche Zeugen brauchen wir nicht.

Calianax (zornig)

Es ist doch sehr hart, daß man mir den Gefallen nicht thun will, einen solchen vermessnen Schurken auf mein Zeugniß aufzuknüpfen!

Der König.

Genug davon. — Wo ist Strato.

Strato trit auf.

Strato.

Sir!

Der König.

Wo ist die Gesellschaft geblieben? Rufe mir Amintorn und Evadnen herein. — Wo ist mein

mein Bruder und Melantius? Laß ihn auch hereinkommen, und den Diphilus mitbringen. Rufe sie alle herein, die draußen sind. (Strato geht ab) zum Calianax: Sollte er Euch herausfodern wollen, so sehe ich kein Mittel, Euch davon zu befreyen; ich müßte die Gesetze denn umstoßen.

Calianax.

Trefliche Gesetze! — Wenn Sie meynen, daß ein alter Mann ein Geheimerrath, sich erst herumschlagen soll, seine Aussage zu bestätigen! —

Amintor, Evadne, Melantius, Diphilus, Lysippus, Cleon, Strato.

Der König.

Kommt herein, ihr Herren. — Amintor, du bist hier der Bräutigam, setze dich. — Evadne, setzen — Sie sich — setzt Euch, Amintor. — Diese Tafel ist für Euch angerichtet, Sir. — Hat niemand ein lustig Histörchen mitgebracht, daß wir zwischen den Pocalen eins lachen können? Nun, Strato, wo bleibst du? Wenn ich sie nicht hören mag, so hast du ihrer die Menge.

Strato.

Mein Schicksal will, daß ich alsdann verschwenderisch damit umgehe, daß mir izt kein einzigs übrig geblieben ist.

Der König.

Eine Flasche Wein her! — Melantius, du bist nicht aufgeräumt.

Melantius.

Sir, ich würde hier der Luſtigſte unter Ihnen ſeyn, wenn ich bey ſolchen Umſtänden etwas von mir ſelbſt zu erzählen wüßte.

Der König.

Wein her! — Melantius, ich denk eben, wie leicht es Jemanden, zu dem wir Zutrauen hätten, ſeyn müßte, uns alle mit einer ſolchen Flaſche Wein zu vergiften. —

Melantius.

Einem Böſewicht, Sir, würde es nicht ſchwer fallen.

Calianax zum Melantius.

So einem, wie Sie ſind.

Der König.

In der That, ein guter Einfall! — Es iſt mir eine große Freude, ſolche gute offenherzige Männer, wie Ihr alle ſeyd, um mich zu haben. — Amintor, deine Geſundheit, und deiner ſchönen Evadne!

Melantius (beyſeite)

Haben Sie der Sache nachgedacht, Calianax?

Calianax.

Ja, beym Henker! das habe ich!

Melantius.

Und wie iſt Ihr Entſchluß ausgefallen?

Calianax.

O Sie ſollen Ihre Freude dran ſehen!

Der König.

Bring es Amintorn zu, Strato.

Amin-

Amintor zu Evadnen.

Hier, meine Liebe, dieſer Wein wird dir Unrecht thun! er wird dich roth machen, und das werde ich bedauren, ſo lange du den Vorwurf nicht verdient haſt.

Der König zum Melantius.

Bey dem allen muß ich mich über das außerordentliche verzweifelte Vorhaben dieſer Leute, die hier in unſerm eignen Reiche ſolche Dinge unternehmen dürfen, höchlich verwundern; der Thäter könnte unmöglich davon kommen.

Melantius.

Unmöglich, ſo bald man ihn kennte.

Der König.

Man würde ihn aber kennen, Melantius.

Melantius.

Wenigſtens ſollte mans. — Käme er davon, ſo hätte er unſer Leben, ſo viel wir hier ſind, auf der Spitze ſeines Degens. Doch! er würde niemanden davon kommen laßen — und ſo dürfte er die Inſel nicht einmal räumen.

Der König.

Nein, ich ſollte glauben, Niemand könnte mich umbringen, und mit dem Leben davon kommen! es müßte denn dieſer alte Mann ſeyn —

Calianax.

Ich? ich? behüte mich der Himmel! Ich? mein Monarch! ſollt ichs ſeyn?

Der König.

Ich ſage nicht, daß du ſo gottlos ſeyn würdeſt: aber du könnteſt doch. Du allein hätteſt

es in deiner Gewalt, vermittelst des Forts zu entwischen. Er hat das Fort unter seiner Aufsicht, Melantius; er hält es in guter Aufsicht —

Melantius.

Vor Spinnewehen vielleicht — Ausgeputzt wird es genug. Zwar bedarf es auch weiter keiner Kunst dabey, da es noch niemals belagert worden, so lange er es gehabt hat.

Calianax.

Ich muß mich für die gute Meynung bedanken! — Wenigstens habe ich es vor Ihnen sicher zu halten gewußt.

Melantius.

Werden Sie nur nicht gleich böse; ich meynte wahrlich nichts Arges damit. Eben das würde ich gesagt haben, wenn mein Bruder selbst an Ihrer Stelle gewesen wäre.

Der König zur Gesellschaft.

Ihr seyd nicht lustig. Bruder, trinken Sie doch. Behaltet eure Plätze — (zum Calianax) Calianax, ich kann Euch keinen Glauben beymessen. Ich habe Dinge gesprochen, die, wenn er schuldig gewesen wäre, warmes Blut in seine Stirne hinaufgejagt haben würden; und doch rührte er sich nicht einmal dabey. Ihm können solche Bosheiten nicht eingefallen seyn.

Calianax.

Unverschämtheit geht sicher, wenn blöde Unschuld verklagt wird.

Der König.

Wäre er schuldig, so müßte dieses leise Gespräch ihn beunruhigen; er macht sich nichts dar-

daraus, daß wir iezt mit dem Finger auf ihn zeigen.

Calianax.

Meinetwegen mag er sich hängen! Was bekümmer ich mich um ihn? Genug, er hat es gesagt.

Der König zum Melantius.

Melantius, Ihr errathet ohne Mühe, wovon die Rede gewesen ist. Wer sich nicht rein weiß, ist immer ein scharfsichtiger Beobachter. — Aber ich vergebe dir von Herzen, und dieser Mann mag davon Zeuge seyn: — möchte der Himmel dir gleichfalls vergeben! Sogar die Scham will ich dir ersparen, dir zu sagen, was ich meyne, und damit mag es vorbey seyn.

Calianax.

Wie! das war sehr fein!

Melantius.

Ich weiß zwar nicht, was Sie meynen; aber ich bin kühn genug, mich eines mir unbewußten Fehlers schuldig zu nennen, wofern ich nur einigen Begriff davon erhalte — Vermuthlich ist die ganze Sache ein Misverständniß: kann man mich aber überzeugen, so will ich die Götter selbst nicht um Nachsicht bitten, viel weniger Sie!

Der König.

Wenn Ihr so hartnäckigt läugnet, so nehme ich mein Wort zurück.

Melantius.

Es fehlt mir an Geschmeidigkeit, einem Sterblichen für die Vergebung eines Verbrechens, dessen ich mir nicht bewußt bin, zu danken.

Der König.

Nicht um Euch zu überführen, sondern Euch zu zeigen, daß meine Ohren allenthalben sind, will ichs Euch denn sagen: Ihr habt mich verräthrischer Weise ermorden, und das Fort zu Eurer Flucht brauchen wollen.

Melantius.

Verzeihen Sie mir, Sir, verzeihen Sie der Rauhigkeit meiner Sitten. Sie haben hier ein Gezücht von Müßiggängern, Lauschern und Schwätzern um sich her kriechen, die sichs schon lange zum Gesetz gemacht haben, die Verdienste würdiger Leute anzuschwärzen. Der Mann, der mir solche Worte sagt, wie hoch er auch über mir erhaben sey, würde längst verlohren seyn, wenn nicht dieser Arm sein Panier gewesen wäre. Dächte ich, daß Sie das im Ernste meynten, so wollt ich in der Freymüthigkeit meines Herzens mehr darauf antworten. Erlauben Sie mir nur dieses Einzige, (und Sie können es mir nicht abschlagen) daß ich den Menschen durchbehren darf, der mich verläumdet hat.

Calianax.

O ho! ich dachte wohl, daß dieß das Ende vom Liede seyn würde. Nicht wahr? dann bin ich für meine Dienste, für meinen guten Willen trefflich bezahlt?

Melantius.

Selbst dieser alte Greis, der mich seinen Feind nennt, und von dem ich mir einen sehr mittelmäßigen Begriff mache, ob ich gleich niemals so tief herabsinken werde, ihn zu hassen, würde ich mich, wie ich mir vorstelle, von einer solchen That frey sprechen, ja meine Unschuld beschworen.

Calia-

Calianax.

Wer, ich? Du schamloser Bube? Hast du mir es nicht selbst gesagt?

Melantius.

Ha! also kam es von Ihnen?

Calianax.

Ja freylich kam es von mir. Von wem konnt es sonst kommen, als von mir?

Melantius.

Ich glaube Ihnen; Sie sind boshaft genug dazu. Aber mein Zorn ist getilgt. — Sir, ich hoffe, Sie sind befriedigt.

Der König.

Lysippus, muntern Sie Amintorn und seine Dame doch auf. Sie sprechen ja kein Wort! Bald werde ich selbst kommen, und es thun.

Amintor.

Sie haben das Ihrige bereits gethan, Sir; ich danke Ihnen demüthigst.

Der König.

Melantius, ich glaube ihm, wie Ihr es auch von Euch abzulehnen sucht.

Melantius.

Ich wundre mich sehr darüber.

Calianax.

Ohne Zweifel! es ist sehr wunderbar, daß er einem alten Manne glauben sollte, der in seinem Leben nicht gelogen hat.

Melantius.

Ich rede mit dir nicht. — Sollen die wilden Reden dieses mürrischen Mannes, den sein Alter

und seine Sorgen kindisch gemacht haben, einen Bruch zwischen Eur. Majestät und mir verursachen? Es war übel, ihn nur einmal anzuhören; aber ihm gar zu glauben, das ist mehr — mehr, wenigstens, als ich zu ertragen im Stande bin. — Doch verzeihen Sie mir. Die Wahrheit, die ungeschminkte Wahrheit mag mich rechtfertigen. Ich habe ohne Widerwillen mein Blut für Sie hingegeben, und es würde mich schmerzen, nur eine That zu denken, die mich um diesen Ruhm und um Ihre Dankbarkeit bringen könnte. Als Knabe schon wagte ich mich in die gerechte Sache meines Vaterlandes; ich übte schon damals eine That aus, die der Zeit fünf Jahre entriß, und mich zum Manne machte. Für Sie, mein König, und für Ihre Unterthanen habe ich diesen Arm Preis gegeben. Dieß mein Schwerdt hat den Boden aerflügt, wenn meine Mitbürger (wie Sie selbst, Sir) ruhig erndten konnten. Ich bin furchtbar genug geworden, daß mein bloßer Name, ohne Schwerdtstreich zu Ihren Eroberungen hinreichte; noch immer sind meine Hände, meine Gliedmaßen, noch immer meine Neigungen, Ihnen wahre Dienste zu thun, unverändert. Belohnen Sie mich mit keinem so außerordentlichen Verdachte!

Der König (ernsthaft)

Melantius, ich hielt es gleich für eine grose Ungerechtigkeit, deinem Feinde zu glauben: ich glaubte ihm nicht: geschah es, so mag dieß Geständniß dir genug seyn. — Nun? werdet ihr alle einschlafen? — Mehr Wein her!

Calia-

Calianax.

Ein paar glatte Worte haben mehr gegolten, als alle meine Treue. — Geh! du bist ein Nichtswürdiger.

Melantius (seitwärts)

Es wäre dir besser gewesen, du hättest mir das Fort gegeben. Aberwitziger! also will ich dich stürzen! Kein Mensch soll deinen Worten mehr Glauben beymessen. Aber besinne dich, und gieb mir das Fort.

Calianax.

Gnädigster Herr, ich bitte Sie, diesen Augenblick spricht er mir wieder davon vor; läugne es, wenn du kannst! Fragen Sie ihn nur, da er noch glüht; denn wenn er wieder kalt wird, so läugnet ers, auf meine Ehre!

Der König.

Ich glaube, er ist mondsüchtig, Melantius.

Melantius.

Er hat sich sehr verändert, seitdem seine Tochter das Glück einbüßte, das meiner Schwester zu Theil geworden. Ob er mich gleich seinen Feind nennt, bedaure ich ihn doch sehr.

Calianax.

Mich bedauren? Daß dich der Henker! —

Melantius.

Bemerken Sie nur die Unordnung in seinen Reden! — Uebrigens kann Diagoras mir bezeugen, was er bey der Maskerade für ein Aufsehn gemacht, wie er mich geschimpft hat, und eine Dame von Stande, die so unschuldig war, daß sie seine Meynung nicht einmal errieth, eine

Hure

Hure nannte. Aber es steht Ihnen, so wie mir an, eine Uebereilung zu vergessen. Vergeben Sie ihm, wie ich ihm vergebe!

Calianax.

Ich will kein Wort mehr an dem Schwätzer verliehren. — Wenn Sie Ihre Sicherheit lieb haben, so putzen Sie ihm den Kopf herunter! nie hat die Welt einen so unverschämten Spitzbuben gesehen.

Der König.

Nehm ihn Jemand, der sein Freund ist, und bring ihn zu Bette. Das Mitleid sollte alte Jahre nicht bis zur Verächtlichkeit sinken lassen. Wir müssen alle alt werden. Führt ihn hinweg.

Melantius.

Calianax, der König glaubt Ihnen auf Ihr Wort. Gehn Sie nun fein nach Hause, und ruhen Sie aus. Sie haben Ihre Sache recht gut gemacht. — Wenn dieß Spiel noch einen Monat fortdauert, so werden Sie doch hoffentlich anders Sinnes werden?

Calianax.

Nun, nun, Sir, hören Sie es selbst; Er sagt ja offenbar, daß er weis, ich werde anders Sinnes werden, wenn er noch einen Monat sein Spiel mit mir gehabt hat. — Ich bin verrückt! He! Bin ich noch verrückt?

Alle.

Ha! Ha! Ha!

Der König.

Ich werds werden! ich werds werden! wenn man mich für meine Dienste oben drein auslacht!

lacht! — Warum wollten Sie doch dem trozigen Purschen glauben, der keinen Funken Ehre in seinem Blute hat, sobald man ihm den Degen abnimmt? Nehmen Sie ihm doch den Degen, und ich sage ihm, daß er ein Esel ist, — so wie ich wahrhaftig ein Narr bin, daß ich mich mit ihm einlasse — wenigstens überzeugt mich Ihre Aufführung davon!

Alle.

Ha! Ha! Ha!

Der König.

Es ist gut, Calianax: allein wenn Ihr mir noch einmal solche Händel anrichtet, so werde ich Euch Jemanden schicken, der Euch gar säuberlich anders Sinnes machen soll — Lustig, ihr Herren; es wird spät! — Amintor, du wirst nicht schon wieder zu Bette wollen?

Amintor.

Ich darfs nicht läugnen.

Der König.

Und auch Sie, Evadne! — Laß mich dich umarmen, Melantius; sey versichert, daß du an mir einen Freund hast, wie du es verdienst. — Guter Calianax, schlafe wohl; das wird dich wieder zu dir Selbst bringen.

gehn ab außer Melantius und Calianax.

Calianax.

Schlafe wohl! — Ich denke, zum Henker, ich schlafe schon wohl, sehr wohl! sonst könnt ich unmöglich so holzern da stehn! — zum Melantius. Wie darfst du dich erkühnen, in mei-

ner 'Gegenwart zu verweilen, da du weißt, wie du mir mitgespielt hast?

Melantius.

Sie können mir mit Ihrer Zunge kein Leides thun; und ein besser Gewehr pflegten Sie eben nicht bey sich zu führen.

Calianar.

Ich werde dich ja hoffentlich einmal nach Würden belohnt sehen! Itzt vergesse ich beynahe, daß ich dich hasse; (sanftmüthig) — ob ich gleich gestehn muß, daß ich nicht wenig darüber empfindlich bin, daß Sie die Sache so weit treiben — mich so erstaunend unartig behandeln!

Melantius (lächelnd)

O guter Mylord! ich werde nach Ihrem Beyspiele aufschmelzen, wenn Sie erst über Unartigkeiten anfangen empfindlich zu werden! Meine Meynung war nicht, Ihnen etwas zuwider zu thun.

Calianar.

Du willst mich in Harnisch bringen, du verdammter Hund! — Mir nichts zuwider gethan? mich beym König zu stürzen? mich um meine Bedienung zu bringen? — Ist das nichts zuwieder thun? Sage mir doch, was nennst du zuwider thun?

Melantius (mit einem lustigen Tone)

Jemand mit Gift hinrichten, weil er mein Freund nicht ist; die Treue einer Frau in üblen Ruf bringen, meines Nachbars Kinder auf dem festen Lande, mitlerweile er sich mit den Wel-

Wellen herumschlägt: Das nenne ich einem etwas zuwider thun.

Calianax.

Du nimmst die Sache für Scherz an; ah! ich bin weit ärger gemishandelt worden! — Doch mache mit mir, was du willst — Ich möchte vor Kummer und Aergerniß weinen!

Melantius.

So sey denn weise und glücklich. — Die Rache steht Dir ja frey.

Calianax.

Nun ja! am Könige etwa? — An dir will ich mich rächen!

Melantius.

Den Entwurf überlasse ich Ihnen selbst zu machen.

Calianax.

Ich bin ein feiner Entwurfmacher!

Melantius.

Der kürzeste Weg ist, daß ich dich so lange in dieser erbärmlichen Stellung beym König erhalte, bis du drüber murrend zur Grube fährst. — Willst du mir aber die Festung einräumen, so will ich dein zitterndes Knochengebäu in meine Arme nehmen, und dich lebendig über alle Gefahren hinwegtragen; und du sollst an deinem Glücke nichts einbüßen.

Calianax.

Wenn ich dieß nun dem Könige sagte, würdest dus läugnen?

Melantius.

Mache die Probe, und traue deinen Ohren.

Calianax.

Ja, wenn das ist, so kannst du alles. Melantius, du sollst die Festung haben.

Melantius.

Sehr wohl! Kommen Sie, wir wollen unsern alten Groll ins Feuer werfen, und diese Hand soll uns beyde vereinigen. Laß mich deine bejahrte Brust umfassen.

Calianax.

Halt! ich liebe dich darum noch nicht; ich kann deinen Anblick nicht ausstehen; und wenn ich es für eine bloße Hofcabale hielte, so solltest du die Festung nicht haben. Aber ich bin ein gestürzter Mann; ich soll meine Bedienung aufgeben; und wenn ich diese Festung noch einige Tage behalte, so glaube ich, der König nimmt sie mir doch, und giebt sie dir; so haben sich die Dinge geändert! Danke mir nicht. Ich werde dem König sagen, daß doch etwas daran war, wie ich ihm erzählte, und daß er mich für einen ehrlichen Mann halten soll.

Melantius.

Diese Nachricht wird er theuer erkaufen.

Diphilus tritt auf.

Diphilus, was Neues?

Diphilus.

Dieß wäre wahrlich recht eine Nacht für uns! Der König hat nach ihr geschickt.

Melantius.

So muß Sie denn das Werkzeug seyn. Geh, Diphilus, und übernimm von diesem ehrlichen Manne,

Manne, meinem würdigen Freunde, das Fort; er wird es dir geben.

Diphilus.

Es ist also unser?

Calianax.

Die nämliche Brut! — Kannst du dem Könige das auch läugnen?

Diphilus.

Eben so dreist, wie mein Bruder!

Calianax.

Beym Henker! es kommt mir so vor!

Melantius.

Eilt, und begegnet ihm freundlich.

Calianax.

Komm mir nicht zu nahe; ich hasse Euch alle. — Wenn du mir eine gute Strecke vom Leibe bleibst, so sollst du die Festung haben; und dann hängt Euch mit einander.

Melantius.

Nur hurtig, hurtig!

Diphilus.

Er ist fein verwickelt. —

(gehn beide ab)

Melantius.

Dieß ist warlich, eine Nacht, die That zu vollführen. Ich will den Flecken, der auf unserm Hause ruht, mit seinem Blute abwaschen.

Amintor tritt auf.

Amintor.

Melantius, itzt stehe mir bey; wenn du das bist, was du mir versprochen hast zu seyn, so stehe mir bey; ich habe jene Phantasien von mir geschüttelt, und dagegen eine so süße Wuth erfunden — Hilf mir!

Melantius.

Wer kann ihn sehen, und nicht Rache fluchen? Was hast du, mein Freund?

Amintor.

Heraus mit deinem Schwerdte! Hand in Hand geschlungen, schlupfe mit mir in das Schlafgemach des verhaßten Königes hinein, und laß uns ihn mit der ganzen Schwere seiner Frevelthaten zur Hölle schicken.

Melantius.

Das wäre eine Verwegenheit, die sich mit Sicherheit nicht ausführen ließe. Entwirf deine Rache mit deiner Vernunft, nicht mit deiner Leidenschaft.

Amintor.

Wenn du mir in dieser äußersten Angst nicht beystehst, so bist du mein Freund nicht. Er schickte zu mir, daß ich sie ihm sollte verabfolgen lassen: beym Himmel! zu mir selbst schickte er, zu mir! — Und ich muß dir sagen, ich liebe sie, als wenn ich sie nicht kennte; es ist Gutes in dem Weibsbilde, viel Gutes, Melantius: auch bereut sie ihre Fehler. Ich will den Mord allein übernehmen, wenn ich auch auf der Stelle bleiben sollte. Lebe wohl.

Melan-

Melantius (beiſ.)

Er wird in ſeiner Unbeſonnenheit mein ganzes Vorhaben zu Grunde richten. — Amintor, denke nach, was du vornimmſt; ich wage alles, was die Tapferkeit ſelbſt wagen darf; aber es iſt der König, Amintor, der König! der König! — (beiſ.) Ich kenne ſein gutes Herz; dieß wird wirken.

Amintor.

Ich weiß nicht, wie es iſt: allein du zauberſt mir das Schwerdt aus der Hand! — (ſeufzend) und läſſeſt mich hier zitternd und hülflos zurück!

Melantius.

Ich will es für dich aufnehmen.

Amintor.

Welch ein wildes Thier iſt der rohe Menſch! Das Ding, was wir Ehre nennen, ſtürzt uns alle über Hals und Kopf ins Laſter hinein! und doch iſt es ſelbſt kein Laſter.

Melantius.

Wehe! wie ſchweifen deine Gedanken umher!

Amintor.

Recht ſo ſchweift mein Verhängniß umher! — Auf ein Haar war ich dem Frevel nahe, den ich dir kurz vorher ſelbſt verweiſen wollte. Ich arg-

argwohnte bey dem seltsamen Betragen des alten Mannes, du hättest etwas gegen den König: — Hüte dich davor! Jedes Gliedmaas, woraus ein König werden soll, führt den Donner bey sich!

Melantius.

Ich habe nichts wider ihn.

Amintor.

Nun, so komm in Frieden; und erinnere dich beständig, daß wir an keine Rache denken dürfen.

Melantius.

Ich bins zufrieden.

(gehn ab.)

Fünfter Act.

Erſte Scene.

Ein Vorzimmer zu des Königs Schlafgemach.

Evadne nebſt einem Hofbedienten.

Evadne.

Sir, hat der König ſich ſchon ſchlafen gelegt?

Der Hofbediente.

Schon ſeit einer Stunde, Madam.

Evadne.

Geben Sie mir den Schlüſſel, und ſorgen Sie, daß Niemand ſich nähere: Sie werden dem König ein Vergnügen machen.

Der Hofbediente.

Ich verſtehe Sie, Madam — Wie gern möchte ich mirs ſelbſt machen! — Ich darf Ihro Gnaden keine angenehme Ruh wünſchen — —

Evadne.

Wie Sie reden.

Der Hofbediente.

Weiter darf ich nichts: aber der König wird wachen, und dann —

Evadne.

Um Ihnen in Ihren schönen Vorstellungen nicht hinderlich zu seyn, wünsche ich Ihnen eine gute Nacht.

Der Hofbediente.

Ich Ihnen eine gute Nacht und eine lange Nacht, Madam — Ich gehe. (geht ab.)

Evadne.

Es ist fürchterliche Mitternacht, und alles um mich her schwarz, wie mein Vorhaben. O das Gewissen einer geschändeten Jungfrau! Wohin willst du mich werfen? Zu welchen grauenvollen — gleich der Tiefe der Hölle fürchterlichen Thaten willst du mich auffodern? — Laß kein Frauenzimmer dieser Stunde untreu werden, wenn anders ihr Herz fühlbar ist, wenn sie einen Tropfen Bluts in den Adern, und Furcht in ihrem Blute hat! — Es ist ein Unternehmen,— weit über die kühne Thorheit jenes Mannes hinaus, der seiner einheimischen Ruhe überdrüßig ward, und sich aufs Meer in ein Treffen wagte. — So eine Menge Verbrechen in Einem, daß ein Jahrhundert sie nicht aussöhnen kann! — so außerordentliche, daß die Götter selbst nicht Milde genug besitzen, sie zu verzeihen! Und doch muß ich durch sie hindurch. Ich habe einen Mord an meiner Ehre begangen, und auf diese Art muß ich vollenden. —

(Es wird eine Thüre geöfnet, und der König im Bette schlafend vorgestellt.)

Er schläft! — Gütige Götter! Warum gebt ihr diesem viehischen Menschen, der alle eure

heilig-

heiligsten Gesetze so lange unter die Füße getreten hat, den Segen der Ruhe? Ich muß ihn tödten, und will es mit Anstand thun. Das bloße Vergnügen schon, das ich dabey empfinde, versichert mich der Verdienstlichkeit dieser Handlung. Aber er muß nicht so sanft, wie er da schläft, sein verruchtes Leben einbüßen: das hieß ihn in die andre Welt hinüber wiegen. Wachend soll ihn meine Rache ergreifen; erst soll sie ihm die ganze lange Reihe seiner Missethaten vors Auge bringen. Ich will jede seiner Sünden wie Furien schütteln, bis ich seinen bösen Genius, sein krankes Gewissen, erwecke, und dann will ich ihn opfern. — König, verzeihen Sie mir, (indem sie seine Arme ans Bette bindet) ich darf der Stärke ihrer Hand nicht trauen. Ihre Hoheit und ich müssen keinen so friedlichen Kampf mehr kämpfen. So! — Wenn er mich nur itzt nicht mit seinem Gebrülle abschreckt, so hoff ich ihm stark genug zu seyn. Mylord, der König! Mylord! — Er schläft, als wenn er nie mehr zu erwachen dächte. Mylord! — Er wird doch nicht etwa schon von hinnen gefahren seyn? Mylord! —

Der König.

Wer ist da?

Evadne.

O Sie haben einen gesunden Schlaf, Sir.

Der König.

Meine theuerste Evadne! ich träumte von dir. Lege dich an meine Seite.

Evadne.

Ich komme etwas spät, Sir; aber bin ich willkommen?

Der König.

Welch schalkhaften Einfall hast du da gehabt, Evadne? — Wollen Sie mich nun gar an sich festbinden? Bey meinem Leben! eine allerliebste Erfindung! — Komm, meine Liebe, küße mich! Ich will dein Kriegsgott seyn; zu Bette, meine Venus! Laß uns in einander schmelzen, daß die Götter uns sehen, und unsre Umarmungen beneiden.

Evadne.

Ein bischen Geduld, Sir; Sie sind zu hitzig, und ich habe Ihnen hier ein Mittelchen gebracht, die wallenden Adern wieder abzukühlen.

Der König.

Nun, so lege dich zu mir, ich bitte dich. Gib mir das Mittelchen warm ein. Hier im Bette wirst du meine Symptomen besser beobachten können.

Evadne.

Ich weiß längst, daß Sie einen verderbten unreinen Körper haben, und Sie müssen bluten.

Der König.

Bluten?

Evadne.

Ja, ja, bluten! Rühren Sie sich nicht von der Stelle, und wenn die Verdammte, Ihre Brunst, es Ihnen erlauben will, so bereuen Sie. Dieser Dolch, den Sie hier sehen, hat die Absicht, die Ehre, die Sie mir gestohlen haben, meinen guten Namen zurückzufodern; — und nichts als dein Tod kann mir ihn vor den Augen der Welt wiedergeben.

Der

Der König.

Was iſt das, Evadne?

Evadne.

Keine Evadne! — In dieſer Bruſt wohnt kein ſo kalter Geiſt, daß ich itzt ein Frauenzimmer heißen könnte! Ich bin ein Tieger; und wenn es ein noch reißender Thier giebt, das die Stimme des Mitleids nie gehört hat: auch das bin ich! — Rühre dich nicht; wenn du es thuſt, ſo ergreife ich dich ſo unvorbereitet, wie du da liegſt. Ich rufe alle deine Schrecken über dein Haupt zuſammen, daß du deine Verbrechen in zwiefacher Geſtalt ſehen mögeſt; und dann will ich dich (bey meiner Rache! ich will!) hinabſenden, die Martern aufzuſuchen, die für ſo ſchwarze Seelen, wie die deinige iſt, bereit liegen.

Der König.

Du kannſt nicht in Ernſt reden; es iſt unmöglich. Du biſt zu ſanft, zu gefühlvoll!

Evadne.

Nicht jetzt mehr. — Eben ſo unrein, als du biſt, bin ich: wir haben jede Hölle gemeinſchaftlich. Einſt war ich ſanft, einſt war ich liebenswürdig, bis du, du, du, ſchändliches Inſect (rühre dich nicht!) bis du mich vergifteteſt! — Ich war eine Welt von Tugenden, bis euer verfluchter Hof und ihr ſelbſt (die Hölle vergelte es euch!) mit euren Verſuchungen über Verſuchungen mich meiner eignen Ehre zu entſagen reiztet. Und darum, König, bin ich hier! und du ſollſt ſterben!

Der König.

Ich glaube dir nicht.

Evad-

Evadne.

Ich bin!

Der König.

Du bist nicht! — Ich bitte dich, sprich nicht von diesen Dingen; die sanftmüthigste unter den Schönen, kann nicht so rauh seyn wollen.

Evadne.

Liege ruhig, und höre mich an! Suche die Gnade der Götter, die über uns sind, zu erflehen: Diese einzige Bewegung, die Bewegung deiner Lippen, verstatte ich dir: denn ich gelobe es bey ihrem heiligen Lichte, das herniederfuhr, unsre Verbrechen zu sehen — hätte deine glühende Seele Nerven und Gefühl, wie dein Leib, ich wollt auch sie tödten! Da aber dieser Dolch sie nicht erreichen kann, so mag meine Zunge sie treffen. — Du bist ein schamloser Bösewicht, ein Auswurf der Natur, herausgesandt, wie eine dicke Wolcke, um eine Pestilenz über unser schwaches zährendes Geschlecht zu gebähren; du bist ein so unmenschlicher Tyrann, daß du zur Befriedigung deiner Brunst deine Unterthanen selbst — ja den ganzen Himmel der Zukunft! feil biethen würdest.

Der König.

Siehe, Evadne, du Seele aller Süßigkeiten, siehe, ich bin dein König! —

Evadne.

Du bist mein Verderben! Liege still! Hier ist Niemand um dich, deine Seufzer zu hören; alle deine Gelübde sind goldene betrügliche Träume. — Also!

Also! also! du unreiner Mann, beginne ich meine Rache.

(stößt ihn mit dem Dolche)

Der König.

Halt, Evadne! Halt! ich gebieth es dir!

Evadne.

Ich bin nicht Willens, Sir, Sie um diesen Preis zu verlassen! Wir müssen dieß verliebte Spiel weiter fortsetzen.

Der König.

Welcher blutgierige Bube hat dich zu dieser Mordthat gereizt?

Evadne.

Du, du selbst, Ungeheuer! Du selbst.

Der König.

Oh! —

Evadne.

Du führtest mich eine schöne Bahn am Hofe! — machtest mich zur Genoßinn deiner Schande — vermähltest mich alsdann mit einem jungen wackern Edelmanne — und misbrauchtest mich noch immer.

Der König.

Evadne, habe Mitleiden mit mir!

Evadne.

Eher soll mich die Hölle von dir hinreissen! — Nimm dieß für meinen Gemahl! — Dieß für meinen edlen Bruder! — und dieß für die unglücklichste von allen Weibern.

Der König.

Oh! ich sterbe!

Evad-

Evadne.

So laß alle unsre Schandthaten mit dir sterben. — Ich vergebe dir.

(geht ab.)

Zween Kammerherren.

Der erste.

Komm, nun ist sie fort; laßt uns hereintreten; der König erwartet uns; er wird zürnen.

Der zweyte.

Es ist ein schönes Frauenzimmer. Wir wollen ihr ein Mäulchen abnehmen, wenn sie ein andermal vom Könige kömmt.

Der erste.

Ich bins zufrieden. Wie geschwind er sie wieder hat gehen lassen! Ich sehe, Könige haben in diesem Falle vor uns andern schwachen Sterblichen nichts voraus.

Der zweyte.

Er liegt in seinen Entzückungen. Man kann ihn nicht einmal athmen hören.

Der erste.

Entweder giebt das Licht einen schwachen Schein, oder er sieht sehr blaß.

Der zweyte.

Er sieht wirklich sehr blaß. Gebe der Himmel, daß er nicht gar krank seyn möge! Laß uns näher treten. — Wehe! wehe mir! er ist unbeweglich — verwundet — todt! — Ho! Verrätherey! Verrätherey! —

Der erste.

Geh hinaus, und mache Lärm!

Der

Der zweyte.

Verrätherey! Verrätherey!

Der erste.

Der Verdacht wird auf uns fallen. Wer kann glauben, daß ein Frauenzimmer das wagen dürfe?

Cleon und Lysippus.

Cleon.

Was giebts? wo ist der Verräther?

Der erste K.

Geflohn! Verschwunden! — Aber sehn Sie hier ihre Jammervolle That.

Cleon.

Ihre That? ein Frauenzimmer?

Lysippus.

Wo ist der Leichnam?

Der erste K.

Hier ist er.

Lysippus.

Der Himmel verleihe dir seine Gnade, du würdiger Mann! Nur zwey Bande verknüpften unsre Liebe: Der Bruder und der König! Der letzte könnte mir eine Fluth von Thränen abfodern: aber so weit geht das Elend der Großen, daß sie nicht Zeit haben zu trauren. — Darum verzeihe mir itzt. — Welchen Weg hat sie genommen? —

Strato tritt auf.

Verfolgen Sie sie nicht! — Leider! sie war nur das Werkzeug. Ich erhalte Nachricht, daß Melantius das Fort in seinem Besitz habe, und

von der Mauer herunter mit lauter Stimme die Wenigen, die um dieſe Zeit der Finſterniß vorüber gehen, von der Gerechtigkeit ſeiner Sache zu überzeugen ſuche:

Lyſippus.

Ich bin Euer König. —

Strato.

Wir erkennen Sie dafür.

Lyſippus.

Ich wünſchte, ich wär es nicht. Folgt mir alle! Dieſer Aufſtand muß in der Geburt erſtickt werden. (gehn ab.)

Melantius, Diphilus, Calianax auf den Feſtungswerken.

Melantius.

Wenn der dumme Pöbel nur glauben will, daß ich hier ſtark genug ſey, (bleibe ſtandhaft, Diphilus): ſo iſt nun die Stunde da, da ich entweder unſre verbannte Ehre zurückrufen, oder ſie in großen Zwecken durch eine neue erſetzen will!

Diphilus.

Ich fürchte keinen ſterblichen Menſchen; Furcht iſt mein Fehler niemals geweſen. — Herzhaft, Calianax!

Calianax.

Ich wollte, ich hätte Herz: ihr ſolltet es bald empfinden.

Diphilus.

Rede zum Volke; du biſt wohlredend.

Calia-

Calianax.

Eine schöne Wohlredenheit, die einen an den Galgen bringen kann! Ihr seyd recht zu meinem Elende auf die Welt gekommen. Hol euch der Henker! nun muß ich zur Gesellschaft mit hängen! — Es ist wunderbar seltsam, daß ich so alt, und weder weise noch tapfer bin! —

Lysippus, Diagoras, Cleon,

Strato, die Leibwache.

Lysippus.

Seht doch, wie er so stolz und zuversichtlich da steht, als wenn er die ganze Armee bey sich hätte!

Strato.

Er giebt sich ein Ansehn, als ob die Gerechtigkeit in Person an seiner Seite stünde. Sir, mit Ihrer gnädigen Erlaubniß, lassen Sie mich es ihm sagen. Ob er gleich eines erhabnen Geistes ist, der ihn zu jeder großen That, bey deren Erzählung gewöhnliche Menschen vor Furcht schaudern, hinneigt; so halte ich ihn doch im Grunde für redlich, und glaube, daß ihm diese Bosheit mehr abgedrungen worden, als daß sie vorsetzlich geschehen sey. Seine Seele ist von jeher eben so wacker, als sein Arm gewesen.

Lysippus.

Ich fürchte, du hast nicht unrecht. Der Himmel vergebe uns allen! Fodre ihn auf, Lord Cleon.

Cleon.

Von der Mauer herunter!

Melantius.

Würdiger Cleon! willkommen! Wir hätten Sie hier bey uns wünschen mögen; Sie sind ein rechtschaffener Mann.

Calianax (beyseite)

Und du bist ein schmeichelnder Bube — ob ich dirs gleich nicht sagen darf —

Lysippus.

Melantius —

Melantius.

Sir!

Lysippus.

Es schmerzt mich, daß wir uns auf diese Art wieder sehen müssen. Unsre alte Freundschaft hat diesen Abstand niemals nöthig gemacht. Bitten Sie den Himmel, daß Sie nicht unter sich selbst herabgesunken seyn, und diesen Ort mehr aus Furcht, als aus Ehre, aufgesucht haben. Sie haben einen edlen Herrn verlohren, Melantius, und man hätte von Ihrer Treue vielleicht eher erwartet, daß Sie ihn uns gerettet hätten. — Doch diese Betrachtung mögen Sie selbst machen.

Calianax

Da es noch Zeit war, war ich ein Narr; ich sollte ja meynen, daß sich itzt Jemand, der den Degen nicht fürchtet, finden werde, diesen Böse-wicht abzustrafen.

Melantius.

Königlicher Jüngling, dessen Thränen deiner Wange ein liebenswürdiger Schmuck sind! flössen Sie dem Verdienste, so würden sie Monumente für die Ewigkeit seyn. — Solange dein Bruder

der noch edel war, nannte ich ihn meinen König, und diente ihm mit jener unbestechlichen Treue und rastlosen Tapferkeit, welche die Völker von den entferntsten Sonnen nöthigte, ihn aufzusuchen, und seine Freundschaft zu erbitten. Da war ich sein Soldat. — Aber seitdem der entbrannte Stolz sein Herz von mir abwandte, und meine Thaten durch seine Wollust schändete — o diese unersetzliche Schmach meiner Schwester! Diese niederträchtige unwürdige Befleckung! — so habe ich ihn (Sie sehn, daß ich mir auch hierinn ähnlich geblieben bin) mit Hülfe meiner Freunde von der Erde hinweggestoßen. Hier stehe ich! Hier mein eigner Richter und Rächer! — und neben mir dieser alte bis zum Aberwitze beleidigte Mann! —

Calianax.

Wer ich? man will mich ins Spiel mischen! Keine Seele hat mich beleidiget; ich protestire dagegen! —

Melantius.

Mit wenigem alles zu sagen — es ist nicht Ehrsucht, die mich zu diesem Schritte verleitet hat; ich wünsche und verlange, aufs neue ein Unterthan zu werden, und alles vergessen zu sehn; wo nicht, werde ich, der Stärke meines Arms bewußt, aus dieser edlen Stadt eine Einöde machen. Entschließen Sie sich sogleich, und seyn Sie weise. Weiter hab ich Ihnen nichts zu sagen.

Strato.

Eilen Sie, Sir, die Sache wieder gut zu machen. Was geschehn ist, kann nicht mehr geändert, und darf nicht mehr gerächet werden. Es giebt Tausende, die auf eine Gelegenheit, wie

diese, warten. Verzeihen Sie ihm ohne Einschränkung, und schicken Sie ihm das Blanket.

Lysippus.

Melantius, schreibe deine Bedingungen hier auf; du wirst mein Siegel daran finden.

Melantius.

Unsre Ehre, nicht Eigennutz, war unsre Anführerinn. Eine ewige Vergessenheit ist alles, was wir verlangen.

Calianax.

Vergeßt ja nicht, meinen Namen hinein zu setzen.

Diphilus.

Wie? Sie protestirten ja diesen Augenblick gegen uns, Calianax?

Calianax.

Das ist mir einerley! Ich werde mich wohl eines witzigen Einfalles wegen aufknüpfen lassen? Vergeßt meinen Namen nicht.

Melantius.

Er soll nicht vergessen werden. — Kommen Sie hinunter zur Hinterpforte; mir wollen Sie zum Könige ausrufen.

Lysippus.

Hurtig! hurtig! —

Zweyte Scene.

Amintors Haus.

Aspatia in Mannskleidern.

Aspatia.

Dieß ist meine unglückliche Stunde, der Himmel wird mir den raschen Entschluß, der mir, unverschuldet, Seufzer auspreßt die mich niemals wieder werden ruhen lassen — er wird mir ihn verzeihen! — mir ein Weiberherz in den Busen legen! — Es ist euch mehr Ehre, daß ich sterbe. Denn das Frauenzimmer, das ein Elend, wie meins, langmüthig überleben kann, mag immer leben, und über die ganze Welt lachen. — Guten Tag, Sir.

Ein Bedienter tritt auf.

Der Bediente.

Guten Tag, Sir. Was haben Sie für ein Geschäft?

Aspatia.

Mein Geschäft ist, Euch zu bitten, daß Ihr mir die Gefälligkeit erweisen wollt, mich zu Eurem Lord zu führen.

Der Bediente.

Sie werden Ihm doch Ihre Dienste nicht anbiethen wollen?

Aspatia.

Alle Dienste von der Welt! Aber macht bald; ich habe Dinge von Wichtigkeit.

Der Bediente.

Sir, weil Sie so eilfertig sind, so sollt es mir leid seyn, Sie aufzuhalten. Sie können ihn nicht sprechen.

Aspatia.

Ihr werdet wenigstens erst fragen können?

Der Bediente.

Sir, er will keinen Menschen sprechen; hauptsächlich hat er mir aufgetragen, Niemanden vorzulassen, der ihm Dinge von Wichtigkeit zu sagen hat.

Aspatia.

Das ist erstaunlich. — Bist du goldfeste? — Da ist für dich. Führe mich zu ihm.

Der Bediente.

Sir, ich bitte Sie um Vergebung. Ich will mein bestes thun.

(geht ab)

Aspatia.

Wie unverschämt mir der Mensch antwortete! Es ist bey den Mannspersonen etwas niederträchtigers und unanständigers als beym Frauenzimmer. Alle Männer, die mir begegnen, kommen mir so vor; alle sind plumb und rauh; und dabey besitzen sie eine Art argwöhnischer Scharfsichtigkeit, — deren die Liebe niemals fähig war. Wir zarten Frauenzimmer hingegen nehmen die sanftesten Ideen in unsre Seelen auf, und denken dann, die ganze Welt müsse eben so seyn. Es

ist

ist unbillig, daß Männer und Weiber zusammen leben sollen.

Amintor mit dem Bedienten.

Amintor.

Wo ist er?

Der Bediente.

Dort steht er, Mylord.

Amintor.

Was verlangen Sie, Sir?

Aspatia.

Wenn es Ihnen gefällig ist, Mylord, so lassen Sie mich ein paar Worte mit Ihnen allein sprechen. Was ich Ihnen zu sagen habe, wird ihre Aufmerksamkeit verdienen.

Amintor (zum Bedienten)

Verlaß uns.

Aspatia (beyseite)

O daß ein so schöner Bau eine falsche Seele beherbergen sollte!

Amintor.

Ihr Verlangen, Sir?

Aspatia.

Wenn Sie mich kennen, so müssen Sie mein Geschäft leicht errathen können; ich bin aber nicht schwer, zu erkennen. Denn bevor der Krieg dieses Antlitz mit einigen wenigen Flecken entstellte, pflegte mich Jedermann meiner Schwester Ebenbild zu nennen: kurz, ich bin der Bruder der beleidigten Aspatia!

Amintor.

Der beleidigten Aſpatia? — O daß du auch der Bruder des beleidigten Amintors wäreſt! Laß mich zur Ehre der beleidigten Aſpatia dieſe deine Hand küſſen. Hier ſteh ich, der ich ſie beleidigt habe; wie ſehr wünſchte ich, ich hätt es nie in meinem Vermögen gehabt! Anmuthiger Jüngling, verlaß mich; es iſt Etwas in deinen Blicken, das meine Vergehungen in einer ſehr unangenehmen Geſtalt vor meine Seele bringt; auch habe ich Kummer genug ohne deinen Beytrag.

Aſpatia.

Ich wünſchte, ich hätte das Recht, Sie zu verlaſſen. — Seit meinem zwölften Jahre hatte ich meine Schweſter nicht geſehen. Eben itzt bin ich von dem Heere angelangt. Sie ſchickte zu mir, daß ich bey Ihrer Vermählung zugegen ſeyn ſollte, dieſer traurigen Vermählung! — Doch die über uns ſind, haben ihre Zwecke! — Sie ſagte mir wenig, aber genug, mir die Niederträchtigkeit des Unrechts, das Sie an ihr verübt haben, zu erklären. Mein kleiner Lebenslauf iſt Krieg geweſen; es kann ſeyn, daß ich hier ein ziemlich ungeſchicktes Anſehen habe; es iſt mir leid; aber Sie ſehen ſchon ſelbſt, daß ich noch ein ſehr junger Menſch bin; eben darum ſollt es mich ſchmerzen, ſo früh eine Ehre zu verliehren, die ſich nicht ſo leicht wieder erkaufen läßt. Ohne Tücke will ich mit Ihnen verfahren. Die itzigen Zeiten ſind ſtrenge gegen den Zweykampf, und wenn es ruchbar wird, wird man uns daran verhindern. Iſt Ihnen Ihr Degen gut genug, ſo nehmen Sie ihn; gefällt Ihnen meiner beſſer, ſo haben Sie die Wahl. Ort und Zeit zur Endigung dieſes Zwiſts ſehen Sie hier vor ſich.

Amintor.

Holdſeliger Jüngling, (wenn ich dich anders ſo nennen darf), denke nicht, daß ich eine ſo grauſame Verunehrung noch verfechten werde! deiner Schweſter wegen könnte ich eine ſo ſträfbare That nicht einmal denken, vielweniger ausüben, ob ich gleich deine Schweſter ſelbſt für die ganze Welt nicht hier ſehen möchte! Indem ich dich ſehe, fühle ich ſchon, ich weis nicht was in meinem Herzen — Iſt etwas in meinem Vermögen, das dich befriedigen kann, ſo nimm es, und gehe. Der Tod iſt mir nicht ſo erſchrecklich, als du; deine Augen halten mir mein Verbrechen vor.

Aſpatia (hält ein Schnupftuch vor die Augen.)

Sie ſchwur mir, recht ſo würdeſt du dich verhalten, und mir Dinge ſagen, die mein Auge mit Thränen füllen würden; und das thuſt du wirklich! aber zugleich bat ſie mich, auf meiner Hut zu ſeyn, und mich nicht von dir hintergehen zu laſſen; darum glaube mir auf mein Wort, daß wir fechten müſſen, ehe ich von hier gehe.

Amintor.

Das ſoll niemals geſchehen! Für ſie will ich mit Vergnügen ſterben; aber gegen ſie ſetze ich mein Leben in Ewigkeit nicht.

Aſpatia.

Man muß Euch zwingen. Ich pflege denen, die Herz haben, ihren Degen zu brauchen, nicht unartig zu begegnen: allein gewiſſen Leuten, wie Sie ſind, muß auf dieſe Art mitgeſpielt werden.

(ſchlägt ihn)

Amin-

Amintor..

Ich bitte dich, Jüngling; nimm dich in Acht. Deine Schweſter iſt in meinen Augen ſo weit über meine Ehre erhaben, daß ich auch dieß ertragen kann. — Gütige Götter! kann ich dieß ertragen? — Jedoch verweile dich nicht, daß du dir nicht ein frühzeitiges Ende bereiteſt!

Aſpatia.

Es giebt Leute, die eine eigne Kunſt daraus machen, andere weichherzige Menſchen mit Geplauder irre zu führen. Ich ſehe, du biſt ein elender Schwätzer. Sich ſo ſchlagen zu laſſen! (ſchlägt ihn) ſo ſchlagen zu laſſen! (ſchlägt ihn) — beyſeite. Warum mag er doch zaudern, mich zu tödten?

Amintor.

Mehr kann ein Mann nicht erdulden, wofern er noch Fleiſch und Blut hat! Vergieb mir! wenn ich es könnte, ſo wollt ich auch dieß erdulden; itzt zeige mir den kühnen Geiſt, den du dir beymiſſeſt; und lerne, daß du keine Stunde zu leben übrig haſt. (Sie fechten). Wie? was meynſt du damit? Du kannſt nicht fechten? Jeder Stoß, den du auf mich thuſt, geht ſeitwärts, und bey meinem Ausfalle breiteſt du deine Arme aus, und hälſt mir deine Bruſt vor? Wehe dir! ach! wehrlos?

Aſpatia.

Ich habe genug! Ich habe, was ich ſuchte; kein Ort ſchickt ſich beſſer für mich, zu ſterben, als dieſer

Evadne mit blutigen Händen und einem Dolche.

Evadne.

Amintor, ich bringe Nachrichten mit mir, die dich glücklich machen werden; Freudige Nachrichten, die in einer Minute alle dein erlittenes Unrecht ersetzen, und dich deiner Ruhe wieder schenken werden! Sieh, noch immer verfolgt dich Evadne, aber nicht mehr ihre Schande.

Amintor.

Du kannst mich nicht täuschen, dir noch einmal zu trauen — und doch verkündigt mir dein ganzes Betragen etwas so wundervolles, daß ich dich nicht verlassen kann.

Evadne.

Edler Amintor! erstaune nicht länger über mich. Frage deine Augen, ob ich nicht jetzo reizend bin? Ist nicht Evadne in diesem Schmucke schön und angenehm? — O daß jene Stunde dir nur halb so liebenswürdig gewesen wäre, da unsre Hände vor dem Priester einander begegneten! Damals war ich inwendig zu unrein, um schön zu scheinen; seitdem ich das Böse gekannt habe, war ich nie freyer, als itzt.

Amintor.

Irgend eine Sache von Wichtigkeit ist in deinen Blicken, die deine Lippen nicht sogleich zu sammlen wissen.

Evadne.

Hierinn besteht deine und meine Glückseligkeit. Heil dir, Amintor! der König ist nicht mehr.

Amin-

Amintor.

Niemand hat mehr Gewalt, uns zu schaden als diejenigen, die wir lieben; wir legen unser schlafendes Leben in ihren Schoos. — Hast du die Bosheit zu der Höhe treiben können, einen Frevel zu erfinden, der alle deine übrigen verdunkelt? Es ist kein Zwischenraum in deinem Verbrechen: Dein ganzes Leben ist Ein einziges zusammengewebtes Böse! Schwarz ist mir deine Gestalt, Pest ist mir deine Seele. — Heil Amintorn? — Du hast dich an ein Leben gewagt, dessen bloßer Name alle meine Wuth fesseln und meine wildesten Empfindungen bändigen konnte.

Evadne.

Es ist geschehn. Da ich wußte, daß ich nie ein Mittel finden würde, deiner Liebe in meiner ursprünglichen Klarheit zu erscheinen, wofern ich mir nicht einen Weg durch sein Leben hindurch bahnte; so erwarte nicht, daß ich diese That bereuen werde.

Amintor

Könntest du die Götter bereden, daß sie mich ein solches Frauenzimmer, wie du bist, lieben, ihm vergeben hießen: ich denke, ich sollte selbst mit den Göttern brechen. — Sieh her! hier liegt ein Jüngling, dessen Wunden in meiner Brust bluten, von seinem gewaltsamen Verhängniß zu mir hergesandt, um seinen Tod von meiner widerstrebenden Hand zu fodern. — Meine Qual zu vermehren, trittst auch du mit gewaltsam vergoßnen Königsblute befleckt, einher. Diese grauenvollen Begebenheiten ziehen eine Nacht vor meine Augen, und versetzen mich in eine mir unbekannte Wildniß.

Aſpatia.

Oh! oh! oh!

Amintor.

Nicht mehr! verfolge mich!

Evadne.

Vergieb mir; und nimm mich nun in dein Ehebette auf; wir können nicht ſcheiden.

Amintor.

Halt, und ſey weiſe. Laß meinen Zorn dieſen Weg gehn.

Evadne.

Nicht Ihren Zorn, ſondern Sie ſelbſt verlange ich zurückzuhalten.

Amintor.

Nimm dich in Acht; er würde bey mir verweilen —

Evadne.

Und ich mich nicht vor ihm fürchten! — Laß mich dich begleiten.

Amintor.

Du Ungeheuer aller Grauſamkeiten! berühre mich nicht.

Evadne (kniend.)

Um des Himmels willen! ſieh mich ſanfter an. Deine Augen ſind ſchneidender als ein Schwerdt.

Amintor.

Weg, weg von mir! Lieber will ich Gewalt, als dieſes Knien ertragen; mein ganzes Herz empört ſich, mich von einem knieenden Frauenzimmer verfolgt zu ſehn, deſſen Bitten ich abſchla-

gen

gen muß. Ich beſchwöre dich bey den Göttern, bleibe zurück.

Evadne.

Umarme mich, mein Amintor!

Amintor.

Ich darf mir gegen deine Feuerworte nicht trauen. Mitten unter meinem Kummer und meiner Wuth erweckſt du einen Gedanken in mir, der mir ſagt: ich liebte dich einſt; ich darf nicht bleiben. Die Beredſamkeit der Weiber iſt unendlich.

(geht abwärts.)

Evadne.

Du ſollſt mich wieder lieben, Amintor. Geh, ich bin zufrieden. Lebe wohl. Friede ſey mit dir auf ewig. Evadne, die du haſſeſt, will für dich ſterben.

(erſticht ſich.)

Amintor.

Noch ein Reſt von Mitleid nöthigt mich, deine Hand zurückzuhalten.

Evadne.

Deine Hand war mir willkommen; aber ſie kam zu ſpät. — Oh! ich bin verlohren! der ſchwere Schlaf eilt, mich zu empfangen.

(ſtirbt.)

Aſpatia.

Oh! oh! oh!

Amintor.

Dieſe Erde, woraus ich geformt bin, zittert; ich fühle eine ſtarke fürchterliche Bewegung in meinem Blute. Meine Seele iſt ihrer Wohnung müde,

müde, und ich selbst bin mir verhaßt, — unerträglich! Es ruht irgend eine versteckte Gottheit zwischen diesen Leichen, die mich zu sich ruft. Ich bin kalt, wie Eis. — Sey entschlossen, und leiste ihnen Gesellschaft. — Aber hier ist Etwas, das ich ungerne verlasse. Ich bin Mann genug, aller der Furcht, die mir der Tod bringen kann, mit dreistem Muthe zu begegnen; und doch wollt ich, daß es vorbey wäre! — Ich kann in der ganzen Beschreibung des Todes nichts finden, das mich zwingen dürfte nur einen Fuß breit davor zurück zu weichen: dennoch steht zwischen Vernunft und Ausführung das Unrecht wider mich auf, das ich an Aspatien verübe. Ein zweytes solches Verbrechen habe ich nicht zu verantworten. Sie hat ein Recht, mich mit Haß und Unwillen von sich abzuweisen: aber ich werde ruhiger sterben, wenn ich meine Sorgen mit dem Tribute meiner Thränen in ihren Schoos legen kann. Ich will diese Handlung nicht halb beschließen; wenn irgend etwas, das mir in dieser Welt übrig ist, ihr meine Beleidigung ersetzen kann, so will ich sie schadlos halten.

Aspatia.

War es ein Traum? Entweder steht Amintor dort noch vor mir, oder ich träume noch immer.

Amintor.

Wie ist dir? Rede! nimm meine Liebe, meinen Beystand, an. Dein Blut klimmt wieder zu seiner ersten Höhe hinauf. Noch ist Hofnung für dich.

Aspatia.

Nanntest du nicht Aspatien?

Amintor.

Ich nannte sie.

Aspatia.

Und redest von Sorgen und Thränen Ihrentwegen?

Amintor.

Es ist wahr. Eben da diese glückliche Zeichen an dir mich zurückzogen, war ich im Begriff, zu ihr zu eilen.

Aspatia.

Du bist schon bey ihr. Sieh her! Diese Wunden sind ihre eignen. Die Drohungen, die ich mit mir brachte, wollten nicht Rache, sondern einen Segen von deiner Hand. Ich bin Aspatia.

Amintor.

Darf meine Seele jemals wieder hinaus schauen? —

Aspatia.

Wahrlich, Amintor, ich werde leben! ich befinde mich wohl! Eine Art von gesunder Freude wandert in mir.

Amintor.

Die Erde hat nicht Leben genug, deinen Tod zu versöhnen. Laß mich dich an einen Ort bringen, wo dir geholfen werden kann.

Aspatia.

Bleibe zurück, Amintor, ich muß hier ruhen. Meine Kräfte fangen an sich meinem Willen zu widersetzen. Wie befindest du dich, mein bestes Selbst? Gerne möcht ich itzt leben, wenn ich könnte. Würdest du mich dann wieder lieben?

Amin-

Amintor.

Ich Unglücklicher! Der ganze Amintor ist keines Haares auf deinem Haupte werth.

Aspatia.

Gieb mir deine Hand. Meine Hände suchen auf und nieder, und können dich nicht finden. Ich bin schrecklich schwach. Habe ich deine Hand, Amintor?

Amintor.

O du edle Zierde der Welt! Du hast sie.

Aspatia.

Ich glaube deiner Versichrung mehr, als meinem Gefühle. — Oh! ich muß gehn! Lebe wohl. (stirbt.)

Amintor.

Sie fällt in Ohnmacht! Aspatia! Hülfe! Um der Götter willen! Hülfe, die ewiges Leben an diesen Korper fesseln möge! — Aspatia rede! — Was? Keine Hülfe? — Aber ich schwärme! — Ich will ihre Schläfe reiben. — Noch rührt sich nichts. — Kann ihr denn keine verborgne Macht zulispeln, daß Amintor ihr nachruft, damit sie mir antworte? — Aspatia! rede? — Ich habe sagen hören, wenn noch einiges Leben vorhanden ist, und man den Körper auf diese Art umlegt, so wird es wieder kehren. — Ach nein! sie ist entflohn! — Aber ich will sie

nicht verlassen. — Weil wir von der Gerechtigkeit nichts mit Drohungen erstreben dürfen, so will ich es Gnade nennen, wenn ihr Mitleiden mit mir habt, ihr himmlischen Mächte! und mir nur auf wenige kurze Jahre diese gesetzteste Seele in ihren schönen Körper zurückgebt! — Kein Trost kömmt. — Die Götter selbst sind wider mich. — Ich will den Körper noch einmal auf die Seite legen. — Aspatia! — Ihre Seele ist auf ewig entflohn! Es ist Verlust für mich, daß ich ihrer Gesellschaft schon so lange entbehre! — habe ich itzt Zeit zu reden? Dieß ist das Mittel, Geliebte! Dich wieder zu sehen!

(erstieht sich.)

Der Bediente.

Mylord wird es für eine grose Gnade halten, daß der neue König selbst ihn zu besuchen kömmt. Ich muß ihm sagen, daß er augenblicklich hier seyn wird. — O Himmel! Hülfe! —

Lysippus, Melantius, Calianax, Cleon, Diphilus, Strato.

Lysippus.

Wo ist Amintor?

Strato.

O dort! dort!

Lysippus.

Wie erstaunlich ist das!

Ca-

Calianax.

Was wollten wir hier?

Melantius

Dieſes Sterben und Umbringen iſt mir ein ſo gewöhnliches Schauſpiel, daß mein Herz ſelbſt itzo nicht ſchmeltzen will. — Möcht ich hier auf immer erſtarrt ſtehen! — Augen, ruft eure Thränen auf! dieß iſt Amintor. — Herz! er war mein Freund! Schmilz! — O nun fließen ſie! Amintor, gib mir deine Loſung, daß ich den Weg zu dir finden könne! —

Amintor.

Oh!

Melantius.

Melantius ruft ſeinem Freunde Amintor! — O deine Hände ſind mir liebreicher, als deine Lippen. — Rede! rede!

Amintor.

Was?

Melantius.

Dieſes kurze Wort war mehr werth, als alles, was ich je wieder hören werde.

Diphilus.

O Bruder! seht hier unsre arme Schwester. Ihr verliehrt Euch in Eurem Gram.

Melantius.

Wie, Diphilus? Darüber ist nur zu lachen, wenn man es hiemit vergleicht. Dieser Mann war mir Schwester, Vater, Bruder, Sohn — alles, was ich hatte. — Sprich noch einmal! Welcher erschlagne Jüngling liegt dort neben dir?

Amintor.

Es ist Aspatia. — Ich habe mein letztes Wort gesprochen. Laß mich meinen Geist an deinem Busen aufgeben.

(stirbt)

Calianax.

Was? was ist das? Aspatia?

Melantius.

Nie war mir die Stärke meines Herzens beschwerlich, als itzt. Es will nicht brechen, da ich es fodre.

Calianax.

Ah! auch meine Tochter unter diesen Todten? — Ihr habt alle sehr artige Wendungen, eure Küm-

Kümmernisse einzukleiden: ich aber habe nie etwas bessers gewußt, als rein aus dem Herzen zu weinen. —

Melantius.

Ich bin ein Schwätzer. Genug! —
(im Begriff sich zu erstechen)

Diphilus.

Halt, Bruder!

Lysippus.

Verhindre ihn.

Diphilus nimmt ihm den Degen ab.

Pfuy, wie unmännlich war diese Bewegung: Kann dieß unsrer Standhaftigkeit geziemen?

Calianax.

Wie es kömmt, weis ich nicht: aber mir beucht ich bin sehr sanftherzig geworden. Gebe der Himmel, daß wir nicht gar noch einmal Freunde werden! Ich hätte hieran genug, mich fein bald gleichfalls zu erstechen. Doch ich will nach Hause wandern und so lange leben, als es gehn will.

Melantius.

Der hat einen schwachen Geist, den der Mangel eines Schwerdtes abhält, zu sterben. Ist meine Hand nicht hinreichend, mir die Quelle

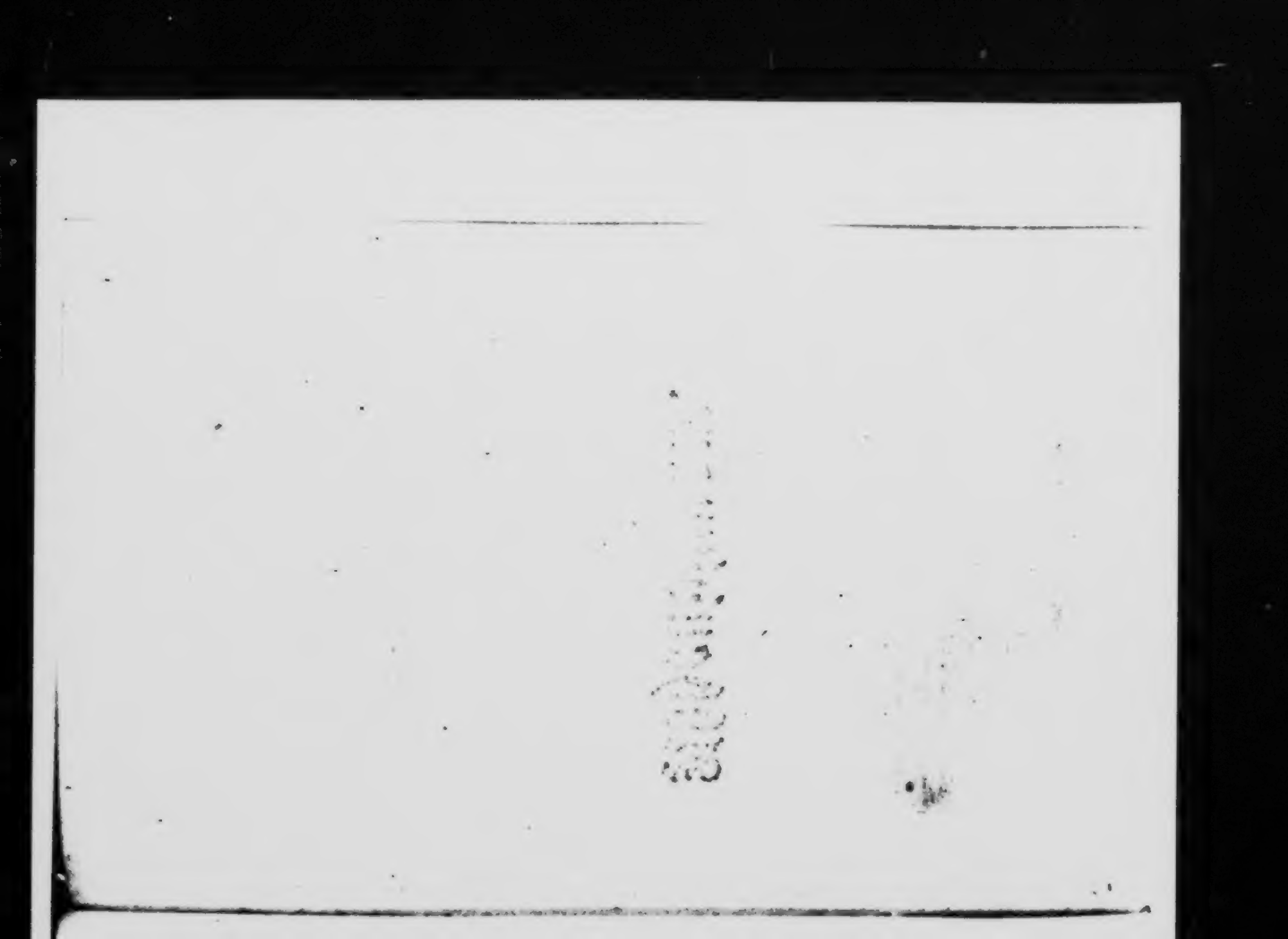
des Lebens zu verstopfen? Doch auch die Hände würde man mir vielleicht binden. — Allein, ich gelobe dir, o mein Amintor! in diesem Falle weder zu essen, noch zu trinken, noch zu schlafen, noch irgend etwas zu thun, was das Leben erhält: — Ich gelobe dirs, und will es halten!

Lysippus.

Man habe ein aufmerksames Auge über ihm! und trage diese Leichname hinweg. — Laßt dieß, Götter! mir eine, obzwar theuer erkaufte Warnung seyn, mit Mäßigung zu herrschen. Der Himmel sendet wollüstigen Tyrannen einen plötzlichen unerwarteten Tod. Aber verflucht ist das Werkzeug!

ENDE.

Abhandlungen.



Th. Sewards
Abhandlung
über das
Genie und die Schriften
Francis Beaumonts und John Fletchers.

Beaumont und Fletcher wurden (auf beiden Seiten ohne Grund) beynahe ein ganzes Jahrhundert nach ihrem Tode für Rivale des unsterblichen Shakespear angesehen, ja so gar weit über ihn erhoben; und itzo hat man sie selbst unter die zierlich entnervte Brut des neuen Drama herunterſetzen wollen. Nicht weniger hat ihr Ruf, in Beziehung auf sie selbst, ganz unterschiedne Schicksale gehabt. Fletcher ward eine Zeitlang für unfähig gehalten, sich zu irgend einer hervorragenden Höhe zu erheben, sobald ihn nicht Beaumonts stärkerer Arm aufwärts trüge. Kaum hatte er diesen Gehülfen verlohren, und die Welt überzeugt, daß nicht der Mangel an eignem Genie, sondern eine besondere persönliche Zueignung ihn angereizt hätte, mit seinem liebenswürdigen Freunde gemeinschaftliche Sache zu machen, als man wieder dem guten Beaumont die

Fe-

Federn ausrupfte, und Fletchers Ruhm damit schmückte, indem man jenem blos den limæ laborem, blos die Ehre zueignete, das Bleyloth für des letztern Witz gewesen zu seyn, Plan, Materialien, Composition und Ausschmückung ihm aber gänzlich absprach: ein sehr ungerechtes und unbilliges Vorurtheil, das aber noch immer Wurzel faßt, und daher den Versuch, Beaumont zu dem vollen Range eines Mitarbeiters zu erheben, und den Standort beider Dichter aufzusuchen, gewissermaßen nothwendig macht.

Die beiden Schriftsteller, die zu diesem Vorurtheile Anlaß gaben, Cartwright und Harris, schrieben dreyßig Jahre nach Beaumonts und zwanzig Jahre nach Fletchers Todte; außer ihnen hat keiner der vielen Zeitverwandten unsrer Verfasser sich angemaßt, Beaumonten so tief zu erniedrigen. Sir John Berkenhead räumt ihm vollkommen die Hälfte von Fletchers Ruhme ein, scheint aber in seinen Genie mehr ernste Erhabenheit, als geistvolle Einbildungskraft finden zu wollen, worinn er sich aber vermuthlich irrt.

Unter den Lobgedichten auf Beaumont und Fletchern liest man eins von Carle, das unmittelbar nach Beaumonts und zehn Jahre vor Fletchers Tode aufgesetzt worden. Dieser Mann scheint beide Dichter persönlich gekannt zu haben, und sein Urtheil verdient daher mehr Ansehen, als die Traditionalmeynungen derer, die dreyßig Jahre nachher geschrieben haben. Er eignet Beaumonten drey Stücke vom ersten Range zu: Die Braut, den Philaster und den König, der doch kein König ist. Die erste dieser Tragödien hat eine mit mehr Schrecken und Furie, als Fletchers muntern Scenen eigen ist, vermischte Erhabenheit. Man wird Mühe haben,

ben, in allen ihren Schauſpielen einen lebhaftern Charakter, als den von Philaſtern zu finden; es kömmt mir faſt vor, Beaumont habe die Abſicht gehabt, in dieſem Charakter einen Hamlet und einen Othello zu vereinigen. Der König, der doch kein König iſt, enthält lauter Charactere voller Geiſt und Lebhaftigkeit; Arbaces iſt ein Spiegel für diejenigen, die tugendhafte Grundſätze, aber heftige Leidenſchaften haben; Edelmuth und Stolz, Geduld und Wuth, Gefälligkeit und Strenge, Keuſchheit und Blutſchande ſind in ihm gemiſcht; er iſt die feinſte Zuſammenſetzung von Tugenden und Laſtern, die je ein Dichter erfunden hat, Shakeſpears Hotſpur und der impiger, iracundus, inexorabilis, nur des Homer allein ausgenommen. Beſſus und ſeine beiden Soldaten ſind die angenehmſten komiſchen Abbildungen von ruhmredigen Memmen, die die engliſche Sprache aufzeigen kann; und wenn man ſie im Ganzen den manigfaltigen und unnachahmlichen Humours des Falſtaff *) und ſeiner Cameraden nicht gleich ſchätzen darf, ſo übertreffen ſie doch alle andre Character dieſer Art, ſelbſt Shakeſpears, Parolles.

Unſer vortreflicher Congreve hat aus dieſen beiden Soldaten ſeinen Capitain Bluff zuſammengeſetzt. Es iſt ihm Ehre genug, ſie ſo ſchön nachgeahmt

*) Hier iſt nicht blos der Falſtaff in den luſtigen Weibern zu Windſor, ſondern auch der in den beiden Trauerſpielen von Heinrich IV. und V. gemeynt.

geahmt zu haben, ungeachtet er dem Original bey weitem nicht gleich kömmt. Beaumont lebte in der Zeit der Duelle, wo man über jede elende Pünktlichkeit an einander gerieth. Congreve schrieb seinen Bluff während des Flanderschen Krieges, da ein Prahler das Lächerlichste von allen Geschöpfen war. So fern war Beaumont von dem blos feyerlichen tragischen Dichter, daß sogar der komische Humour in Zeichnung der Feigheit sein ganzes besonderes Talent zu seyn scheint: denn eben dieser Geist des Bessus paullum mutatus, in so weit er einem andern Charakter blos den Reiz der Neuheit zu geben, abgeändert ist, ruhet auch auf den kitzlichten Helden oder verliebten Schwärmer. Die Spuren der nämlichen Hand, die sich in diesem Stücke so deutlich zeigen, geben dem poetischen Charakter unsers Beaumont ein neues Licht. In dem Schreiben an Jonson, welches hinter dem kitzlichten Helden steht, redet er von sich selbst, als von einem allgemein bekannten grossen Dichter nicht als von einem blossen Verbesserer fremder Arbeiten, und giebt sich für den Verfasser des kitzlichten Helden und noch einer andern Komödie an (die der Herausgeber der zweyten Folioausgabe für den Weiber-Feind hält); wovon jedoch Fletchers Beytrag wahrscheinlicher Weise nicht auszuschließen ist. Beide Stücke sind aber in ihrer Manier von allen denen, die Fletcher allein ausgearbeitet hat; weit unterschieden; sie bestehen nicht in Charaktern aus der wirklichen Natur, wie die von Fletchern und Shakespearn, sondern aus personificirten Leidenschaften und Humours, dergleichen die Feigheit in der Person des Lapet, die übertriebne Empfindlichkeit im Shamont, der Enthu-

thuſiaſmus mancher Leidenſchaften im verliebten Schwärmer, die Leckerhaftigkeit im Lazarillo und der Weiber-Haß im Gondrino iſt. Dieß iſt Jonſons Manier, dem ſie Beaumont in dem angeführten Schreiben wirklich dankt, und Jonſon ſelbſt lobt ihn als einen Dichter vom erſten Range, deſſen Andenken er der Ewigkeit würdig hält.

Da wir alſo dieſe Wolke vor Beaumonts Nachruhme hinweggezogen haben, ſo ſtrahlt er uns wieder in ſeinem vollen Lichte Britaniæ ſidus alterum et decus gemellum; und nun wollen wir die Größe dieſes poetiſchen Zwillingsgeſtirns genauer betrachten, und die Charakter beider Dichter zuerſt im Ganzen nach ihrem gemeinſchaftlichen Lichte unterſuchen.

Beaumont und Fletcher halten gerade das Mittel zwiſchen Shakeſpearn und Jonſon; ſie erreichen nicht die erſtaunlichen Schwünge des erſtern, aber ſie erheben ſich leichter und höher, als der letztere; ſie beſitzen nicht jenes os magna ſonaturum, jene viuida vis animi, jenen edlen Enthuſiaſmus, jene Feuermuſe, jene fürchterliche Grazie des Shakeſpear, aber ſie beſitzen weit mehr davon als Jonſon. Auf der andern Seite übertreffen ſie erſtern eben ſo weit an Litteratur, als letzterer ſie wieder daran übertrifft; ſie ſind daher regelmäßiger in dem Bau ihrer Werke und correcter in ihren Sentiments ſo wie in ihrer Schreibart, als Shakeſpear, aber Jonſon iſt es noch mehr, als ſie.

Dieſe Züge ſind ihnen gemein: unter ſich ſelbſt aber ſtechen ſie folgendergeſtalt gegen einander ab.

Beaumont ſtudirte und wählte Jonſons Manier; er gab den Leidenſchaften Körper, und belauſchte die Natur in ihren Ausſchweifungen.

Flet-

Fletcher hingegen folgte Shakespearn und die Natur, so wie er sie vor sich fand: doch gilt diese Unterscheidung nur von ihren komischen Werken, denn in der Tragödie zeichnen sie alle gröſten theils nach dem Leben. *)

Beaumont war ferner, wie man aus verschiednen Zeugnissen, hauptsächlich aber aus seinem Sendschreiben sieht, welches der alten Folioausgabe des Chaucer vorgesetzt worden, ein groſser Gelehrter; ja man kann sagen, daſs es für einen Mann, den die Welt einbüſste, ehe er noch volle dreyſsig Jahre alt war, einen erstaunlichen Umfang von Litteratur besaſs.

Fletcher hatte mehr feine, als tiefe Kenntnisse, und machte sich mit der Welt wenigstens eben so sehr, als mit Büchern bekannt. Aus dieser Ursache ist die geistreiche Lebhaftigkeit und Natur in seinem jungen Edelmanne von Jedermann für unnachahmlich erkannt worden, und Kenner haben ihn hierinn selbst Shakespearn vorziehen wollen.

Wenn ihm Beaumont in diesem Vorzuge nicht gänzlich beykömmt, so ist er doch (da ihn seine gute Herkunft, indem er der Sohn eines Oberrichters, so wie Fletcher eines Bischofs Sohn,

*) Die Franzosen kennen diesen Unterschied nicht, da ihre Trauerspiele keine Charaktere, sondern nur Leidenschaften in Declamation gebracht, enthalten. Von den deutschen läſst sich überhaupt ein gleiches anmerken.

Sohn, war, in Stand ſetzte, den Umgang der groſſen Welt zu genieſſen) alter ab illo, ja beynah ein zweyter Fletcher, wie ſein Philaſter, Amintor. Bacurius, Graf Valore, Oriana, Clerimont, Valentine, und andere, hinlänglich beweiſen.

Noch ein Umſtand, der von gröſſerer Erheblichkeit iſt. Ich habe geſagt, daß Beaumont vornämlich nach Büchern und nach Jonſon, ſo wie Fletcher nach der Natur und nach Shakeſpearn arbeitete. Demnach war jener von dem faſt ſklaviſchen Nachahmungsgeiſte ſeines Freundes und Lehrers, des Jonſon, ſo weit entfernt, daß er vielmehr zu der Fruchtbarkeit und zu dem Reichthume ſeiner eignen Einbildungskraft ein weit gröſſer Zutrauen an Tag gelegt hat; ſo wie Fletcher hingegen in ſeinem Meiſterſtücke, der getreuen Schäferinn den Theokrit und Virgil häufig nachgeahmt; und im Rollo ganze Scenen aus dem Seneca, in dem Falſchen *) aber ſogar ganze Acte aus dem Lucan abgeſchrieben hat. Ich verlange ihn desfalls nicht zu tadeln: ſeine Nachahmungen ſind nicht ſo ſteif, wie Jonſons ſeine ſehr oft ſind, ſondern haben vollkommen den freyen Originalgang, der den Rollo und den Falſchen zu zweyen ihrer wichtigſten Stücke macht. Allein Beaumont ſcheint ſich niemals zur Nachahmung herabgelaſſen zu haben; ob er gleich von den Strohmen des klaſſiſchen Witzes hinlänglich erfüllt war, ſo floß doch alles aus ſeiner eignen

*) Ein Trauerſpiel, das von der Liebe des Cäſar und der Cleopatra in Aegypten handelt.

Urne, rein und unvermischt: Hier wechseln die beiden Freunde ihren Standort; Beaumont erhebt sich zu Shakespearn, *) und Fletcher steigt zum Jonson herunter.

Da wir solchergestalt die einzelnen Züge dieser beiden Zwillingsdichter gesammlet, und unter ihnen so viel Aehnlichkeit als Verschiedenheit bemerkt haben; so können wir den Schluß machen, daß alle die Nachrichten, die den Ruhm des einen auf Kosten des andern vergrößern wollen, ungegründet und falsch sind, und daß Beaumont und Fletcher zwey vollkommene verwandte Genies, wie Sir John Berkenhead sie nennt, oder, nach Fletchers eignem Ausdruck, einander bey den Geburten ihres Witzes wechselsweise Vater und Mutter waren. Beide wurden wegen ihres unerschöpflichen Geistes sowol im täglichen Umgange, als in der poetischen Composition, ausnehmend hochgeschätzt, und viele ansehnliche Leute, die sich ihrer noch zu Shirlys Zeiten erinnerten, haben gesagt, daß sie bey jeder Gelegenheit eine Komodie zu reden pflegten, da sie also durch Genie, Witz, und Verdienst so genau verbunden, da sie so liebenswürdig, so angenehm in ihrem Leben waren: o so laßt uns nie wieder zu einer Trennung ihres Ruhms nach ihrem Tode Anlaß geben.

Und

*) Der Verfasser scheint nicht bedacht zu haben, daß Shakespear voll von Nachahmungen aus den alten, besonders dem Plutarch, ferner der neuern Geschicht- und Novellenschreiber ist, aus denen er die meisten Subjecte seines Drama herüberholte.

Und nun, Leſer, wenn du dich bey ihren tragiſchen Scenen zur Wuth befeuert, oder zum Mitleid geſchmolzen fühleſt, wenn ihre feine Eleganz dich entzückt, oder wenn du bey ihrem komiſchen Humour beide Seiten halten mußt, — kannſt du dich nicht durch die Kluft der Jahre, die zwiſchen dir und ihnen iſt, hindurchdrängen, und in den Club zum Meerweibe, wo Jonſon, Beaumont und Fletcher ihre Zuſammenkünfte hielten, in einer Nacht, da Shakeſpear, Donne u. a. ſie beſuchten, unvermerkt mit einſchleichen, um hier einer Geſellſchaft großer Geiſter beyzuwohnen, dergleichen unſre Nation, oder vielleicht Griechenland und Rom ſelbſt, an keinem Orte jemals beyſammen geſehn hat?

Bisher haben wir blos die Porträtſtücke unſerer beiden Verfaſſer betrachtet, ohne uns auf die Entwickelung der Aehnlichkeit oder Richtigkeit in der Zeichnung einzulaſſen. Das bloße Durchleſen der Originale kann uns keinen vollſtändigen Begriff davon geben. Viele leſen ein Schauſpiel wegen der Verwebung der Intrigue, wobey ſie beſtändig gegen das Ende eilen, um die Auflöſung recht bald zu erfahren. Das glückliche Einflechten erſtaunlicher aber natürlicher Zwiſchenfälle iſt ohne Zweifel eine groſſe Schönheit im Drama, und kleine Scribenten haben ſich dieſes Geheimniß oft zu Nutze gemacht; ſie beſitzen die Gabe, eine Intrigue anzulegen; das allein hat ihnen Beyfall und Ehre gebracht, wenn ſie auch keine einzige Zeile von nervigter Poeſie, kein einziges Sentiment *), keine einzige mit ſich

*) Dieß Kunſtwort wird hier in einem andern Verſtande, als bey den Franzoſen, genommen.

selbst bewußter Stärke gezeichnete Leidenschaft, keinen einzigen hervorstehenden Charakter, aufweisen können. Die besten Dichter haben sich diesen dramatischen Mechanismus nur selten zum Augenmerk gemacht. Weder Sophokles, Euripides, Terenz, noch Shakespear, Beaumont, Fletcher, Jonson sind wegen der Anlage eines Labyrinths von Zwischenfällen, oder wegen der Kunst, ihre Leser in einer angenehmen Erwartung zu halten, merkwürdig. Unsre heutigen dramatischen Dichter sind bey den Franzosen in die Schule gegangen, so wie sich diese nach den Romanen und Novellen gebildet haben. Wir möchten wünschen, daß die Leser unsrer beiden Dichter, sich der Erwartung des Ausgangs der Fabel gänzlich begeben, und mit desto größrer Aufmerksamkeit auf die Schönheit und Energie der Gesinnungen, des Ausdrucks, der Leidenschaften, und der Charaktere sehen wollten. Ein guter Schriftsteller gefällt um desto mehr, je genauer er untersucht wird: (vielleicht rührt hievon die Parteylichkeit her, die man an den Herausgebern der Autoren wahrnimmt; da sie sich mit ihrem Verfasser bekannter, als mit andern machen, so entdecken sie mehr verborgne Vorzüge) — dieß

men. Ein Dichter, der die Phänomena der Denkungsart seiner Charaktere auch in den kleinsten und feinsten Zügen richtig angiebt, hat das Sentiment geschildert: ein bewundernswürdiges Talent, das vorzüglich Shakespearn eigen ist.

dieß gilt vornämlich, wenn der Stil und die Manier antik sind, und wenn die Schönheiten hinter der Ungewöhnlichkeit der Einkleidung versteckt liegen. Geschmack und Mode in der Dichtkunst sind periodisch; obzwar unsre alten dramatischen Scribenten den neuern eben so weit vorgehen, als Vandyke und Rubens den neuern Malern, so müssen sich doch die Augen erst an ihre Manier gewohnen, ehe sie die Vortreflichkeit derselben bewundern können. Daher kam es, daß die besten Stücke des Shakespear vor einigen funfzig Jahren erst von den poetischen Schneidern der damaligen Zeit modemäßig zugeschnitten werden mußten, ehe sie auf die Bühne gebracht werden konnten, und noch vor sehr kurzer Zeit seine Komödien in der größten Vergessenheit lagen. Die wenigen bessern Kenner durften ihr Haupt nicht erheben, bis endlich eine Menge treflicher kritischer Untersuchungen das Publicum aus seiner Lethargie erweckten, und einige große Schauspieler diese Komodien aus dem Staube hervorzogen, die bald unsre blöden Augen öffneten, so daß es itzt wieder eben so sehr mode ist, sie zu bewundern, als es vorher war, sie zu verachten.

Da also Shakespear gegenwärtig sogar in seiner nächstbesten Manier überall erhoben wird, so wollen wir ausführlicher zu beweisen suchen, daß seine Stücke vom zweyten Range mit den Stücken unsrer beiden Dichter vom ersten Range so nahe zusammengränzen, daß man den Unterschied kaum bemerken kann. *) Einige Parallelstellen

*) Man würde dem Verfasser sehr verbunden seyn, wenn er dieses Versprechen erfüllt hätte. So aber betrifft seine Vergleichung lauter ein-

von Ausdruck und Sentiment, ingleichen von Charakter und Leidenschaft mögen an diesem Orte hinlänglich seyn.

Wir wollen die Vergleichung aus drey Geschichtspunkten anstellen: erstlich, wo unsre Verfasser unter Shakespearn, zweytens, wo sie ihm gleich, drittens, wo sie über ihm sind.

In der Tragödie, die Braut, findet sich eine Parallelstelle zu einer andern von Shakespear die den Grad ihres innern Werthes deutlich bemerkt. Melantius, der General, redet von seinem Freunde Amintor:

„ Er

---

einzelne Tiraden, worinn gröstentheils mehr das Colorit als die Zeichnung hervorsticht, und die einen Leser von unbefestigtem Geschmack sehr leicht irre führen könnten, die Pracht der Malerey für das wahre Erhabne, und ein aufbrausendes Feuer für das wahre Pathos der Tragödie zu halten. Shakespears Talente sitzen tiefer. Seine Beobachtung der feinsten unmerklichsten Nüancen in dem menschlichen Herzen, wie in der Natur überhaupt, die Mannigfaltigkeit und Fruchtbarkeit seiner Ideen, die immer neu, immer angemessen, immer frappant sind, seine Schöpfungskraft, die edle Erhebung seines Geistes, die außerordentliche Richtigkeit in der Zeichnung seiner Conturne, die Lebhaftigkeit und mit Würde verbundne Simplicität seines Ausdrucks, die, so oft er sich selbst gleich ist, unmittelbar aufs Herz trifft, wären vielleicht wichtigere Gegenstände

der

„Er hat groſse Verdienſte: Tapfer iſt er und „mäſsig, und ſein Leben ſcheint ihm ein „entbehrliches Eigenthum, wenn er einem „Freunde damit dienen kann. Wenn ich zu„weilen, von meinen Eroberungen begleitet, „heimkam, ging er ſo aufmerkſam um mich „herum, und maſs mich mit ſeinen Augen, „und ſuchte die Stelle an meinen Gliedern, „wo die Kraft ſäſse, dieſe Wunder zu thun. „—Dann wünſchte er auch, meinen De„gen zu ſehen, fühlte an der ſcharfen Schnei„de, und wog ihn ſo in ſeiner Hand! — „Ich muſste zuweilen über ihn lächeln.

---

der Vergleichung geweſen. Was der Verfaſſer aus ſeinen beiden Dichtern anführt, ſind nur poetiſche Züge, die ſich von andern ähnlichen blos durch den Grad ihrer Stärke unterſcheiden: ob ſie nachgeahmt, neu oder eigenthümlich ſind, kömmt dabey in keine Betrachtung; Shakeſpears Schönheiten hingegen ſind von einer andern Seite bewunderswürdig, ſie ſind ihm eigen; gemeine Augen hätten ſie nicht finden, gemeine Genies ſie nicht in ihrer Originalgeſtalt zurückgeben können. Man braucht nicht zu fragen, von wem das Gemälde iſt; es muſs entweder unmittelbar aus der Hand der Natur oder von Shakeſpearn kommen; kein andrer Dichter hätte ſich ein Recht darauf anmaſsen können. Wenn man dieſen Maasſtab mit den folgenden Tiraden zuſammenhält, ſo wird der Unterſchied in die Augen leuchten.

„Seine jugendlichen Jahre versprachen viel,
„und sein reiferes Alter wird Wort halten!

Ein Jüngling, der jedes Gliedmaas eines siegenden Helden betrachtet, sich sein Schwerdt von ihm ausbittet, die Schneide dieses Schwerdts betastet, es in der Hand wiegt *) — sind ausdrucksvolle Stellungen von der innern Hitze und Ekstase der Seele. Am merkwürdigsten ist die Stelle:

„wog ihn so in seiner Hand! — Oft ꝛc.

Vermittelst dieser schönen Pausse oder Unterbrechung dauert die Handlung des Gemäldes noch für das Auge fort, und der Dichter ist, wie Homer, beredt im Schweigen. Milton hat eine aus-

*) Einen großen Beweis für die Schönheit dieser Stelle gibt dem Leser die ähnliche Tirade im Philotas, die so sehr hervorragt, und einen so starken Eindruck macht. Was der Verfasser gleich darauf von der beredten Pause rühmt, bezieht sich zum Theil auf die Versification des Originals. Es hätte dabey angemerkt werden können, daß die Suspension bey weiten keine so gute Wirkung gethan haben würde, wenn sie nicht gleich hinter der zweyten Sylbe des neuen Verses gefolgt wäre, und die beiden einsylbigten Wörter, von denen das erste noch dazu den Accent hat, das ihrige dazu beytrügen.

— — and in his hand
Weigh it — He oft etc.

eine Art metrischer Malerey, die im Milton sehr oft vorkommt.

ausnehmend schöne Stelle von dieser Art in der Beschreibung seines Lazarets:

„Ueber ihnen schwang der triumphirende Tod
„seinen Wurfspieß; — aber noch warf er
„ihn nicht!“

Da Shakespear die Versification nicht so sehr, wie unsre beiden Dichter studirt hatte, die mit dem Homer und Virgil bekannt waren, so finde ich bey ihm nirgends etwas merkwürdiges von dieser Art: Doch er bedurfte dergleichen Schönheiten nicht; seine Sentiments dringen so gewaltsam ans Herz, daß sie es in der Minute mit sich fortreißen! Sprache und Numerus, die den Gedanken andrer Dichter Nerven und Reiz leihen, sind bey ihm, den Körpern der Engeln gleich, azurne Hüllen, wodurch die ganze Seele hindurchscheint. Ich will folgendes Beyspiel aus ihm anführen. Der alte Belarius beschreibt die angebohrne Majestät der beiden Prinzen, die er, als Bauersöhne, in seiner Höle auferzogen hat:

“Dieser Paladour (den der König, sein Vater,
„Guiderius nannte) o Jupiter! — Wenn
„ich auf meinem dreyfüßigen Stuhle nieder-
„sitze und meine kriegerische Thaten erzäh-
„le! so schweifen seine Geister plötzlich mit
„dem Inhalte der Geschichte umher! —
„So, sage ich, fiel mein Feind; so setzte
„ich meinen Fuß auf seinen Nacken! —
„auf einmal fließt ihm das fürstliche Blut
„durchs Antlitz, er glüht, er spannt seine jungen
„Nerven, er setzt sich in eine Stellung, die je-
„des Wort durch eine Handlung ausdrückt.“

Cymbeline III. 3.

Fast derselbe Unterschied zeigt sich in den folgenden beiden Gemälden der ländlichen Melancholie, das erste in Beziehung auf eine verwai-

ste Unschuld, das zweyte in Beziehung auf eine philosophische Weichherzigkeit.

„Ich habe einen jungen Menschen bey mir, den, „wie ich glaube, die Götter mir gerade in „dieser Absicht gesandt haben, und der bey „Hofe noch nie erschienen ist. — Als ich „hinter einem Rehbock jagte, fand ich ihn „neben einer Quelle sitzen, wo er ein we„nig Wasser schopfte, seinen Durst zu stil„len, aber der Nymphe dieser Quelle jeden „Tropfen davon mit seinen Thränen zurück„bezahlte. An seiner Seite lag ein Kranz, „den er selbst in verschiedne Blumen, die „am Rande wuchsen, in einer so mostischen „Ordnung zusammengebunden hatte, daß „ich über den neuen Anblick ein groses „Vergnügen empfand; so oft er aber seine „zarten Augen darauf richtete, fieng er bit„terlich an zu weinen, als wenn er gedacht „hätte, sie sollten davon noch einmal wach„sen. Da ich nun eine so reizende hülflo„se Unschuld auf seinem Gesichte bemerkte, „fragte ich ihn, was ihm begegnet wäre; „er erzählte mir, seine lieben Aeltern wä„ren ihn gestorben, und er sähe sich jetzo „der Wohlthätigkeit dieser Felder überlassen, „die ihm mit ihren Wurzeln ernährten, und „ihre crystallnen Quellen nicht vor ihm ver„schlößen; er könnte auch der Sonne nicht „genug danken, daß sie ihm bisher ihr Licht „nicht versagt hätte. — Darauf hob er „seinen Kranz auf, und zeigte mir, was je„de Blume nach dem Wahne der Landleute „bedeutete, und wie sie, so in ein Ganzes „geordnet, eine Abbildung seines Kummers „vorstellten; — und so gab er mir die ar-

„tig-

„tigſte Beſchreibung ſeiner ländlichen Kunſt „zu leſen, die man nur wünſchen möchte, „dergeſtalt, daß es mir vorkam, ich hätte „darinn ſtudiren können. "

Philaſter I.

Jaques in dem ſhakeſpearſchen Schauſpiele Wie es euch gefällt moraliſirt über das Schickſal eines Hirſchs, der in ſeiner Heimathwildniß von den Jägern mit dem Wurfſpieße verletzt worden.

"Der melancholiſche Jaques trauert darüber.
„— Ich ſchlich mich heute, nebſt Mylord „von Amiens, an ſeine Seite, da er ſich „der Länge nach unter eine Eiche geworfen „hatte, deren verjährte Wurzel ſich über „den Bach hinauskrümmt, welcher durch „dieſen Wald murmelt. An eben dieſen „Ort kam auch ein ärmer verfolgter Hirſch, „(von dem Wurfſpieß eines Jägers ver„wundet) um hier recht auszuſchmachten und „wirklich, Mylord, hob das unglückliche „Thier ſolche ſchwere Seufzer aus der Bruſt, „daß ich glaubte, er würde in ſeinen ledernen „Rock davon berſten; ſeine großen runden „Thränen liefen hinter einander, als wenn „ſie ſich jagten, an ſeinen ſchuldloſen Nüſten „herunter. So ſtand dieſer haarigte arme „Thor, von dem melancholiſchen Jaques ge„nau bemerkt, an dem äußerſten Abhange „des ſchnellen Bachs, den er mit ſeinen „Thränen mehrte. —

Herzog.

„Was ſagte Jauques dazu? Moraliſirte er „nicht über das Schauſpiel?

Lord.

Lord.

"Freylich; es fielen ihm hundert Dinge dabey
„ein. Zuerst bey dem Weinen in ein Quell-
„wasser, das doch keines Zuflusses bedurfte:
„armes Thier, rief er aus, du machst
„ein Testament wie die Weltkinder!
„du gibst dem, der schon zu viel hatte!
„— Ferner darüber, daß der Hirsch von
„seinen falschen süßen Freunden war
„verlassen worden: recht so! sagte er, so
„scheidet das Elend aus dem Gedränge
„der Gesellschaft! — Ein sorgloses Ru-
„del mit gefüllten Bäuchen hüpfte neben
„ihm vorüber, ohne ihn des Anblicks zu
„würdigen: ey ja doch, sprach Jaques,
„lauft ihr nur zu, ihr fetten wohlgemä-
„steten Herren; so wills die Mode. ꝛc.

Shakespear hat ohne Zweifel den Vorzug, aber so, wie ihn Raphael vor einem Guido hat. Philaster allein würde mir eine Menge Stellen darbiethen, die selbst Shakesprars bester Manier zwar nicht völlig das Gleichgewicht halten, aber ihr doch sehr nahe kommen. — Da ich vom Jonson gesagt habe, daß er in der poetischen Energie nach eben dem Grade unter unsern Verfassern sey, als diese unter Shakespearn, so will ich drey Beyspiele von ihm beybringen, die auf dieser Wage eine Stelle verdienen. Jonson giebt uns einen Theil von der Rede des Catilina an seine Soldaten in einer wörtlichen Uebersetzung aus dem Salust; am Schlusse derselben aber setzt er folgendes hinzu:

"Mich dünkt, ich sehe den Tod und die Furi-
„en unsern Entschluß abwarten, und den
„ganzen Himmel eine Pause machen, um
„dieß große Schauspiel zu sehen. Zieht denn

„eure

„eure Schwerdter! und wenn das Verhäng-
„niß unſrer Tapferkeit die Ehre dieſes Ta-
„ges beneidet, ſo wollen wir uns bemühen,
„einen ſolchen Preis auf unſer Leben zu ſe-
„hen, daß die Welt ſich erſchöpfe, indem ſie
„unſer Blut zu erkaufen ſucht: wir wollen
„uns bemühen, daß das Geſchick, gleich da
„es uns aus unſerm Vortheile zu werfen ar-
„beitet, den Verluſt ihres eignen befürchten
„ſoll. “ *)

Jonſon hat der Wildheit, Schrecklichkeit und Verzweifelung der catilinariſchen Anrede einen großen Zuſatz gegeben! aber dieſer Zuſatz fließt aus ſeinem Charakter, **)den er bis auf die letzte Stunde ſeines Lebens behauptet hat. Das Bild in den drey erſten Zeilen iſt ungemein edel, und ſcheint der Ekſtaſe der folgenden Stelle im Bonduca ***)nachzueifern, ob es gleich dieſelbe nicht völlig erreicht. Suetonius der römiſche General, erzählt ſeinen Soldaten, indem er ſeine kleine Armee truppweiſe um ſich her geſtellt hat, daß die Zahl ſeiner Feinde blos dazu diene,

„ euren

*) Die Züge in den letzten Zeilen ſind voller Nonſens und ſo froſtig, daß ſie die berufne Stelle im Lucan weit hinter ſich laſſen.

**) Jonſon war ein ſehr ſaturniniſcher, heftiger, rauher Mann, der von der Kühnheit ſeines Geiſtes mehr als Eine Probe gegeben hat.

***) Ein Schauſpiel von Beaumont und Fletcher.

„euren Thaten mehr Lorbeern zu weihen.
„— Schmückt euch mit jedem Namen der
„Tapferkeit, und knüpft die unsterbliche Zeit
„und dauerndes Heil an euer Gedächtniß!
„Tretet hin mit sicherm Geiste; zieht eure
„Schwerdter, zieht sie mit dem Muthe, der
„Zuversicht, wie die Gerechtigkeit selbst zie-
„hen würde! Das laute Gerücht ruft, von
„dem endlosen Apennine herab, euch zu; sie
„ertönt der Erde unter ihr, allen Nationen,
„Seen, und unbewohnten Wüsten in der
„Heimath des Schnees; sie erweckt die Mo-
„numente aus ihren Ruinen und unterrich-
„tet die Todten von eurem Muthe. "

Die vier ersten Zeilen sind sehr nachdrücklich; das Hauptbild aber, welches das obenangeführte Jonsonsche Bild zu übertreffen scheint, ist das Gerücht auf der Spitze des apenninischen Gebirges, das so laut in die Trompete stoßt, daß die Todten selbst das Lob der romischen Krieger hören. Der Schluß dieser Stelle ist vollkommen in Shakespears und Miltons Geiste: jener sagt von einem Sturme,

„daß er mit seinem Brausen den Tod selbst
„erweckt. „

Milton im Comus, wo er das Singen einer Dame beschreibt:

„Er hörte Töne, die eine Seele unter den
„Rippen des Todes hätten erschaffen kön-
„nen. „

Mit Shakespearn müssen wir uns weit über den endlosen Apennin aufschwingen, und ein noch erhabners Gemälde erblicken, als selbst das obige Gerücht ist:

„Denn nun sitzt die Erwartung in der
„Luft, und hält ein Schwerdt vom Heft bis
„an

„an die Spitze unter Reichskronen versetzt. *)
Heinrich V.

Da wir itzt auf die zweyte Classe kommen, wo Shakespears Abstand von unsern Verfassern nicht so deutlich ins Auge fällt; so wollen wir dem Leser das Vergnügen machen, die Hand des Meisters selbst zu verrathen.

Beschreibung eines schönen Knaben:

„Theurer Knabe, glaub es! — Denn itzt be-
„begehn diejenigen, die dich zum männlichen
„Geschlechte rechnen, eine Lügen wider dei-
„ne schone Jugend. Nicht sanfter noch rö-
„ther sind die Lippen der Diana; deine zar-
„te Stimme ist wie das Organ eines Mäd-
„chens, hell und klingend — alles an dir
„scheint uns ein Frauenzimmer zu verra-
„then. "

Parallel-Beschreibung:

„Ah! welche Art von Kummer könnte deinen
„Jahren wohl bekannt seyn? — Deine Au-
„gen, deine Wangen sind durchsichtig, wie das
„Wasser, wenn kein Athem der Luft es kräu-
„selt. Glaube mir, Knabe, die Sorge sucht
„sich runzlichte Augenlieder und hole Augen
„aus;

*) Diese Wendung gehört eigentlich zu dem schopferischen Ausdruck, der dem Stile des Shakespear eigenthümlich ist; sie ist aber nur zur Hälfte schön; denn ein Schwerdt mit Reichskronen in der Hand einer Göttinn würde eine bessere Figur auf einer alten wollnen Tapete, als in einem shakespearschen Drama machen; und doch hat sie auch Warburton bewundert.

„aus; sie baut sich selbst Hölen darinn, wo „sie wohnen konne. “ *)

S. den Philaster und den heil. Dreykönigsabend. — In eben dem Philaster findet sich eine Beschreibung der Liebe, die der Leser mit zwo ähnlichen Beschreibungen in dem Schauspiele: Wie es euch gefällt, zusammenhalten mag. Stellen dieser Art finden sich im Philaster so viele, daß es unmöglich ist, sie von den Parallelstellen des Shakespear zu unterscheiden. Ich will nur noch Eine ihrer Schönheit wegen anführen: doch muß ich gestehn, daß ein einzelner Ausdruck in der Parallele des Shakespear die Hand des Meisters verrathen werde. Ein Fürst, der seines Throns beraubt, und wie er glaubt, in der Liebe hintergangen worden, betrauert auf folgende Art seinen melancholischen Zustand.

„O wäre ich in diesen Wäldern mit Ziegenmilch „und Eicheln genährt worden! Hätte ich nie „eine Krone gekannt, noch den heuchlerischen „Schwarm der Weiberblicke! Hätte ich mir „selbst eine Höle gedämmt, wo ich, mein „Vieh, meinen Heerd, und mein Bett zusammen „unter Einem Dache eingesperrt wären! und mir dann ein Mädchen aus dem „Gebirge genommen, das den Sturmwind „nicht fürchtete, und keusch wäre, wie die „Felsen, wo sie wohnte! ein Mädchen das „mir ein Lager auf Laub und Rohr, von den „Fellen der Thiere unserer Nachbarn, zubereitete, und an der starken Brust ihre gesunden dicken Kinder trüge. “

*) Wirklich eine schöne Beschreibung: aber ganz im Shakespearschen Geschmacke.

In der andern Stelle vergleicht ein König das Leben auf dem Throne mit dem Privatleben;

„Weg mit dieſen dreymal prächtigen Ceremo„nien! — Nicht der König ſchläft in ſei„nem majeſtätiſchen Bette ſo geſund, wie „der elende Sklave, der ſich mit gefülltem „Magen, ſatt von ſeinem kummervollen „Brode, und mit leerer Seele zur Ruhe „begiebt; er ſieht nicht die fürchterliche „Nacht, das Kind der Hölle; als ob er zu „dem Wagen der Sonne gehörte, ſchwitzt „er vom Aufgang bis zum Niedergange unter „dem Auge des Phöbus, und ſchläft die „ganze Nacht im Elyſium; mit dem Mor„genthau erhebt er ſich wieder, hilft den „Hyperion auf ſein Pferd, und folgt auf „dieſe Weiſe den Kreislauf des Jahres mit „nützlicher Arbeit bis an ſein Grab. — „Und dann hat dieſer Unglückliche, ſo wie „er ſeine Tage mit dem Werke ſeiner Hände „aufwindet, und ſeine Nächte durchſchläft „(das Gepränge ausgenommen) Rang und „Vorzug vor einem Könige. *)

Wir kommen itzt auf den dritten Vergleichungspunkt, wo unſre beiden Dichter ſo glücklich ge-

*) Auch ohne den vorragenden einzelnen Ausdruck, auf den unſer Kunſtrichter zielt (vermuthlich das Bild vom Hyperion) wird der Leſer von Geſchmack den Geiſt des Shakeſpear in dieſer Stelle finden, der in jeder Zeile athmet. Starke und ſchöpferiſche Züge mit leichter Hand entworfen, unterſcheiden ihn allenthalben.

wesen sind Shakespearn hinter sich zu lassen.

In den beiden Edelleuten von Verona antwortet die als ein Jüngling verkleidete Julia, da sie von Sylvien gefragt wird, wie groß Julia gewesen sey:

„Sie war von meiner Größe; denn jüngst in „der Pfingstzeit, da wir unsre Spiele auf„führten, ward ich von unsern jungen Leu„ten gewählt, die Frauenzimmerrolle zu ma„chen, und in Madam Juliens Habit gekleidet, da sie denn herzlich zu weinen anfieng, „weil meine Rolle die kläglichste war. — „Madam, es war Ariadne, wie sie über den „Meyneid und die niederträchtige Flucht ih„res Theseus in Klagen ausbricht; ich mach„le diese Scene so lebhaft mit meinen Thrä„nen nach, daß meine arme Dame innerlich „davon gerührt ward, und gleichfalls bittre „Thränen vergoß; ich bin des Todes, wenn „ich nicht noch itzund ihre Traurigkeit tief in „der Seele empfinde!“

Es ist in diesen Zeilen etwas ausnehmend zärtliches, unschuldvolles und delikates: aber unsre beiden Dichter sind in ihrer Anspielung auf die nämliche Fabel noch weit mehr zu bewundern. *)

In

*) Hätte der Verfasser überlegt, wie der Unterschied der Situationen, der Zweck und der Ton des Ganzen einerley Gemälde abändern können und müssen, so würde er leicht erkannt haben, wie wenig eine solche Vergleichung beweist.

In der Braut findet Aſpatia, die von ihrem Liebhaber verlaſſen worden, ihre Kammerjungfer Antiphila mit der Stickerey nach einer Zeichnung von Ariadnens Geſchichte, beſchäftigt, und nach verſchiednen artigen Betrachtungen über den Theſeus bricht ſie aus:

„Aber wo iſt die Prinzeßinn?

Antiphila.

„Hier, Madam.

Aſpatia.

"Oh pfuy? die iſt Euch gar nicht gerathen! „Antiphila, ihr irret euch gröblich, Frauen„zimmer! Dieſe Farben ſind nicht tief, jene „nicht bleich genug, um eine Seele ſo voll „Elendes nachzuahmen, wie die Seele die„ſer jammervollen Dame war. Zeichnet „nach mir, zeichnet es noch einmal nach mir „ab, nach der verworfnen Aſpatia, und ihr „werdet alles weit wahrer finden, die wil„de Inſel ausgenommen. Stellt euch vor, „daß ich itzt hier am Strande ſtehe, ſo mit „aufgehobnen Armen, die Haare im Winde „flatternd, wild, wie die Wüſte ſelbſt. — „Laßt nun alles rings um mich her meine „traurige Geſchichte erzählen; mache meine „Mine (wenn du je ein Gefühl von Gram „gehabt haſt) ſo! ſo! — Bemühe dich, „mich, mit den Augen wie ein Monument „des Kummers blickend, vorzuſtellen. Die „Bäume um mich her ſollen dürre und ent„blättert ſeyn; die Felſen ſollen von unauf„gehaltnen Schlägen der Wogen ſeufzen, „und hinter mir eine lange Verheerung lie„gen. — Seht, ſeht, Frauenzimmer, ei„nen recht bejammernswürdigen, lebenden „Abriß nach meinem armſeligen Urbilde!„

Wer jemals des Guido, Bacchus und Ariadne entweder im Original oder im Kupfer gesehen hat, der liest in diesen Zeilen den schönsten Commentar darüber. In beiden Gemälden sind die Arme ausgebreitet, die Haare mit den Winden flatternd, die wüste Rauhigkeit der Felsen, die zerbrochnen Stämme entblätterter Bäume, und in beiden blickt Ariadne wie das Monument des Kummers; so daß hier ut pictura poesis im genausten Verstande ist, und sich kaum entscheiden läßt, ob der Dichter oder Guido am besten gemalt habe.

Noch eine andre Stelle, wo es offenbarer zu seyn scheint, daß unsre Verfasser auf Shakespears Grunde gebaut haben. Im letzten Akt des König Johann hat der König ein brennendes Gift getrunken, und da er gefragt wird, wie er sich befinde, antwortet er:

Vergiftet! schlechtes Befinden! todt! verlas-
„sen! verworfen! — Und keiner unter euch
„will mir den Winter herbringen, daß er seine
„eiskalte Hand auf meinen Magen lege;
„keiner will den Ströhmen meines König-
„reichs gebiethen, ihren Lauf durch meinen
„glühenden Busen zu nehmen; noch dem
„bleichen Nordwinde, daß er meine gedörr-
„ten Lippen küsse, und mich mit seinem Fro-
„ste erquicke. — Ich verlange nicht viel;
„nur eine frostige Erquickung. —

Die erste und letzte dieser Zeilen müssen unter die vielen Fehler gerechnet werden, die den Shakespear entstellen, und denen er sich aus Nachsicht gegen den verderbten Geschmack seines Zeitalters überließ, da sich hingegen Beaumont und Fletcher sowohl durch ihre Litteraturkenntnisse als durch ihre äußern Umstände darüber hinwegsetzten. Was zwischen diesen Zeilen steht,

ist außerordentlich schön: aber in zwey Stücken unsrer beiden Verfasser, nämlich im Valentinian und in der Frau auf einen Monath, noch weit verschönert. *) Das letzte kömmt dem ersten

*) oder vielmehr verschlimmert. — Schon in der Shakespearschen Stelle sind die Bilder allzusehr übertrieben, als daß sie der Leidenschaft völlig angemessen seyn könnten: doch die Wendung, die er ihnen gibt, und ihre Schönheit und Richtigkeit, da er sich ohnedies nicht lange dabey aufhält; verdienen noch immer Bewundrung. Was soll man aber denken, wenn man eben diese Bilder in der Parallelstelle noch mit einem Schwalle von Worten ausgedehnt findet? Muß man nicht glauben, der Dichter habe sich mehr in der glühenden Hitze seiner eignen Einbildungskraft gefallen, als sich um den elenden Zustand des vom Gifte brennenden Alphonso bekümmert? Sie ist allerdings eines großen Dichters würdig, voller Lebhaftigkeit, Geist und Nachdruck: allein das tragische Genie äußert sich edler, als in diesen prahlenden Schönheiten. Wenn der Verfasser eine Vergleichung mit Lear, Dryden, oder vielleicht mit Young selbst hätte anstellen wollen, so würde sie an ihrem Orte gewesen seyn. Shakespears Feuer ist von keiner so kalten Art, weniger mit Rauch vermischt, heller, lichter und geistiger. So oft er in jene Manier verfällt (es geschieht aber kaum zwey oder dreymal) ist er unter sich selbst gesunken, und wird nicht mehr bewundert.

ſtern an Erhabenheit im Ganzen nicht bey: in der Scene der Vergiftung hingegen übertrifft es daſſelbe: der Prinz Alphonſo, der lange in einer phrenetiſchen Schwermuth gelebt hatte, wird mit einem heißen, feurigen Tranke vergiftet: im Kampfe ſeines Todes ruft er:

„Gebt mir mehr Luft! Luft! Luft! Brauſt!
„Brauſt! Brauſt! öffnet euch, ihr öſtlichen
„Pforten, und brauſt auf mich nieder! Zer-
„laß deinen kalten Thau, o du Eismond!
„und ihr Flüſſe rauſcht durch meine jammern-
„de Seele! Ich bin ganz Feuer! Feuer!
„Feuer! der tobende Sirius wütet in meinem
„Blute! oh! wohin ſoll ich mich wenden?
„Aetna mit allen ſeinen Flammen brennt
„in meinem Gehirne! Reißt mich zum Welt-
„meere hin, oder ich vergehe! Grabt, grabt,
„grabt, grabt, bis die Quellen aus der Erde
„ſpringen, und meine verſengten Glieder
„mit ihren Wonnetropfen benetzen! oder
„werft mich in die hohere Region hinauf,
„wo die Schätze *) des entzückenden Schnees
„genährt werden, wo die Gaſtmaale des ſü-
„ßen Heils ſind!

Rugio.

„Halt ihn feſt, Mönch! — O wie er brennt!

Alphonſo.

„Wollt ihr mich opfern? — Ah! legt nur
„mei-

*) Dieß letzte Bild iſt vortreflich; Der Dichter hat es aus der Natur genommen, und mit einem Zuſatze von Empfindung erhöht.

„meinen willigen Körper auf den Altar, er-
„hebt euren Holzstoß, und streut euren hei-
„ligen Weihrauch. Wie ich mich drehe, wer-
„det ihr alles in Flammen, in verzehrenden
„Flammen, sehen. Hinweg von mir, oder
„ihr seyd Asche!

Marco.

„Legen Sie sich ins Bette, guter Sir.

Alphonso.

„Mein Bette wird um mich herbrennen. Wie
„Phaeton bin ich in Feuerströhmen einge-
„hüllt! Laßt mich fliehn, laßt mich fliehn!
„Zwischen den kalten Bären hindurch, weit
„von dem tobenden Löwen entfernt, geht
„meine sichre Straße! O ein Königreich
„für ein Stück Eis, das ich an mein
„Herz schlagen könnte, mich zu erquicken!
„Grauer Winter, hänge dich an meine
„Schultern, und laß mich deine gefrohr-
„nen Eiszapfen wie Kleinode um mein Haupt
„tragen! Meine Augen brennen — ver-
„glimmen — mein angestecktes Gehirn sie-
„det wie Schwefel. Ich wohne in der Höl-
„le; Furien ergreifen mich. O! führt mich
„hin, wo die Sonne nie einen freund-
„lichen Blick geworfen hat, wo die Erde
„unaufhörliches Crystall ist, wo nur Nacht
„und Kälte, nur stechender Frost und Nord-
„winde wohnen, die den wilden Fels spal-
„ten! — Führt mich dahin, meine Freun-
„de!“

Man wird ohne mein Erinnern sehen, wie weit dieses Shakespearn übertreffe. Die Bilder sind unendlich mannigfaltiger, einsichtvoller, und stärker! und die Leidenschaft auf ihrer äußersten Höhe, daß wir also diese Stelle ganz sicher

allen vorziehen können, was wir von der Art beym Shakespear finden, eine Scene von Lears Unsinnigkeit ausgenommen, und vielleicht auch die nicht einmal, wenn die unsrige einen so guten Commentar erhielte, als Lear vermittelst seiner Vorstellung auf der Bühne erhalten hat. *)

Wir hoffen also vermöge dieser und anderer Vergleichungen sicher behaupten zu können, daß man unsre beiden Dichter gegen Shakespearn nicht zu leicht erfinden werde; wenn der Wagebalke an dieser Seite ein wenig aufwärts steigen sollte, so wird er doch an jener oft ziemlich niedergedruckt werden.

Da wir also **) große Proben von unsrer Dichter Vortreflichkeit im Erhabnen angeführt, und

*) Die Rolle des Königs Lear ist Garrik's Meisterstück gewesen. Man rühmt von ihm, daß er die Zuschauer schon gleich beym zweyten Akt zum Schluchzen gebracht habe, da der König die ersten Merkmaale von der Zerstörung seines Verstandes gibt.

**) Der Verfasser verweist den englischen Leser noch auf verschiedne andre Stellen, die er nicht anführt! da ich aber der Meynung bin daß er überhaupt genommen auf einen Irrweg gerathen sey, und meine Absicht nicht ist, zu übersetzen, sondern den deutschen Leser mit einigen Materien zu unterhalten, die ihm vermuthlich theils neu, theils interessant seyn werden, so trage ich kein Bedenken, meinen Kunstrichter sowohl hier als anderswo je nachdem es mir selbst gut deucht, ohne Umstände zu verlassen.

und zugleich gezeigt haben, wie nahe sie in ihrem Glanze der großen Sonne des brittischen Theaters kommen; so ist uns noch übrig, einen Blick auf ihre Komödien zu werfen, und eine Vergleichung von ganz gegenseitiger Natur anzustellen.

Horaz ist zweifelhaft, ob die Komödie zur Dichtkunst gehore oder nicht, mit andern Worten, ob die Lustspiele des Terenz, Menander, Plautus, ꝛc für wahre Poesie zu halten sind, oder nicht; denn was die eigentliche poetische Sprache betrifft, so giebt es dergleichen sowohl im komischen, als im Tragischen, und Horaz selbst war in jener ein großer Meister, ob sie gleich, so wie er sie genutzt hat, damals noch im Drama nicht war aufgenommen worden, da selbst die erhabensten Gesinnungen des Terenz, wenn er seine Stimme zur höchsten Würde erhebt, noch immer nicht in poetischen Ausdruck gekleidet sind. Das brittische Drama, welches vor Jonson blos einige kleine Verbesserungen nach den Mustern Griechenlandes und Roms erhielte, hauptsächlich aber seinen Ursprung aus unsern eignen Moral- und Religionsfarben nahm, und darinn der ersten Quelle des Griechischen Drama sehr ähnlich war, unterschied sich nachher von dem Griechischen in zween Hauptpunkten. Die Griechen trennten die feyerlichen Rollen ihrer Religionsspiele von den Burlesken, und bildeten zwo verschiedne Gattungen des Drama, Tragödie und Komödie. So glücklich aber waren die Britten nicht; sie warfen beide in Eins, und dabey blieben auch diejenigen großen Dichter stehen, die vielleicht über einen Sophokles und Euripides weit erhaben sind. In dem zweyten Hauptpunkte aber gelang es ihnen besser. Die Griechen zeig-

neten den Geiſt und die Nerven der Dichtkunſt blos der Tragödie zu. Ob ſie gleich der Komödie nicht völlig auch das Sylbenmaas entwandten, ſo ließen ſie ihr doch kaum einen Schatten von poetiſcher Sprache und von poetiſchen Sentiment:

Idcirco quidam, Comœdia necne palma
Eſſet, quaeſiuere: quod acer ſpiritus ac vis
Nec verbis nec rebus ineſt.

Die Britten behielten nicht nur das Metrum in ihren Komödien bey, ſondern auch den ganzen acer ſpiritus die ganze Kraft und Stärke der Poeſie, welches gröſtentheils der guten Beſchaffenheit unſers blanken (oder fünffüßigen reimloſen) Verſes zu danken war, der zugleich der höchſten Erhabenheit, der ausgebreiteſten und edelſten Harmonie des Tragiſchen und Epiſchen und, wenn er ſich dem gemeinen Leben nähert, nicht nur des ſermo pedeſtris, ſondern ſogar des drolligſten komiſchen Dialogen fähig iſt. Das franzöſiſche Metrum iſt hievon gerade das Gegentheil; es iſt beides für Trauerſpiel und Luſtſpiel zu ſteif und geziert, und ganz unſchicklich, ſich mit gehöriger Würde entweder dem Erhabnen des erſtern, oder der ſcherzhaften Vertraulichkeit des letztern anzumeſſen. Außer dem Reimzwange wird jede Zeile durch eine ſo gewaltſame Cäſur zerriſſen, daß wir Engländer dieſes Sylbenmaas ganz füglich zu unſern dreyfüßigen Stanzen brauchen könnten. Sobald man nämlich dieſen Stanzen die eine Hälfte ihrer Reime entzieht, hat man das franzöſiſche allgemeine Metrum im Epiſchen, Tragiſchen und Komiſchen. Kein Wunder alſo, daß in einer Sprache wo dieſes das edelſte Sylbenmaas iſt, der gröſte ihrer

Dich-

Dichter seinen Telemach in Prose schreiben mußte. Jedermann wird einräumen, daß die anmuthigern Theile des Komischen, die Beschreibungen der feinern Welt, moralische Gesinnungen, väterliche Liebe, kindliche Ehrerbiethung, großmüthige Freundschaft, und vornämlich die Delikatesse und Zärtlichkeit verliebter Empfindungen dem poetischen Ausdruck eben so wenig im Komischen, als im Tragischen zuwider sind; es gibt hierinn keinen wesentlichen Unterschied, und was die Griechen absonderten, hat schlechterdings keinen Grund in der Natur der Sache! Daher bekümmerten sich unsre alten brittischen Dichter nicht darum; und dieß ist eine Haupturſache, warum ihre Komödien den griechischen und römischen so weit vorzuziehen sind. Jonson, der manchen Fehler unsers Drama verbesserte, und dem Plane der Griechen und Römer in mancherley Absicht folgte, behielt dennoch das poetische Feuer und den poetischen Ausdruck, auch in der Komödie, als eine große Vollkommenheit, bey. Wie viele unnachahmliche Tiraden ließen sich nicht aus den shakespearschen Komödien zusammenbringen? Bey unsern beiden Dichtern sind sie nicht so häufig, wenigstens deren, die ein alter Kunstrichter Schönheiten erster Größe nennen würde, nicht so sehr viele, aber doch genug, daß ich unter der Menge kaum würde zu wählen wissen. Wären alle diese Stellen auch nur in edler Prose ausgedrückt, so würden sie den schönsten terenzischen noch immer den Rang streitig machen; aber welchen Grund kann man in aller Welt wohl anführen, warum sie deswegen, weil sie Theile der Komödie sind, zur Prose geschwächt, ihrer Spannadern beraubt und die Strahlen des Genies die Stärke, Leben und Anmuth auf jedes Sentiment ergießen, verfinstert werden müssen?

Zu-

Züge dieser Art wird der Leser also auch in den feinern Theilen der Komödie unsrer beyden Dichter antreffen: es giebt aber auch einen poetischen Stil, der sich sogar für das niedrigste Lustspiel, wie Fletcher es gebraucht hat, und für den Burlesken und zuweilen parodirenden Witz unsers Beaumont vortreflich ausnimmt.

Hoffentlich wird sich der Leser hieraus einen hinlänglichen Begriff von dem dreyfachen Stile machen können, der in den Komödien unserer Verfasser vorkömmt: dem erhabnen, dem drollig-poetischen, und dem burlesk-hohen Stile. Außerdem findet sich wirklich noch ein wenig untermischte Prose darinn, welche das einzige ist, was unsere neuern Dichter aus dem alten Drama haben nachahmen können. *) Wollten sie nur die Wahrheit gestehen, wollten sie nur ihre Unfähigkeit, den Geist, die Stärke, und die Würde der ersten drey Schreibarten zu erreichen, rein heraus gestehen, so könnte man ihnen verzeihen. Aber so verlangt unser heutiger Geschmack nur Prose, und wenn Beaumonts und Fletchers Stüke unsern attischen Ohren gefallen sollen, so müssen sie erst in Prose corrigiret werden, als wenn man Burgunder mit Bier verfälschen müßte, um ihn trinkbar zu machen.

J. Sym.

*) Der Verfasser hätte abgesonderte Gattungen nicht mit einander verwechseln sollen. Die neuere Komödie kann in ihrer Art sehr vollkommen seyn, wenn sie gleich von der Manier der ältern abweicht.

J. Sympsons Nachricht von Beaumonts und Fletchers Leben und Genie.

Man muß sich wundern, daß Alles, was wir von zween so berühmten Dichtern, als Beaumont und Fletcher sind, wissen, blos darinn besteht, daß wir nichts von ihnen wissen. Der Verfasser der folgenden Nachrichten nennt sie biographische Nachrichten, aber ziemlich ohne Grund, da er weiter nichts von ihnen zu sagen weis, als daß sie in jenem Jahre gebohren, in diesem gestorben sind, und aus dem, was ich von ihnen habe erfahren können, würde man niemals, wofern sie keine Komödien geschrieben hätten, anders als auf Shirlys Wort, glauben können, daß sie im täglichen Umgange lauter Komödie geredet haben.

Unsre Verfasser, es ist wahr, nehmen einige Artikel in zwey Dictionairs ein; aber diese Artickel enthalten wenig mehr, als Betrachtungen über ihre dramatischen Werke. Da ich also der Meynung bin, daß meine biographische Nachricht eine so gute Nachricht ist, als sich nur davon aufbringen läßt, so übergebe ich sie dem Leser,

ser, wie sie aus des Verfassers *) Händen gekommen.

„Francis Beaumont, Esq. stammte von dem „alten Geschlechte dieses Namens zu Gracedi„en in Leicestershire ab, und hatte einen Bru„der, Sir Henry Beaumont Kat., Der von „eben dem Orte war. Sein Großvater John „Beaumont, war Kanzleyregistrator, und sein „Vater Francis Beaumont Oberrichter; die„ser letztere heirathete eine Anna, Tochter des Ge„orge Pierrepont zu Home Pierrepont Not„tinghamshire. Unser Dichter ward erst zu „Cambridge, nachher im Inner-Temple erzo„gen. Er starb vor dem dreyßigsten Jahre seines „Alters, und ward am neunten May 1615 an „dem Eingange zur h. Benedicts-Kapelle in „Westminster-Abtey begraben. Er hinterließ „eine Tochter, Mrs. Frances Beaumont, die „1700 in Leicestershire gestorben ist. Sie hat„te verschiedne Gedichte von ihrem Vater in Hän„den gehabt, aber sie auf der See verlohren, als „sie von Irland reiste, wo sie sich zuweilen bey „der Familie des Herzogs von Ormond auf„hielte. Einige Jahre nach dem Tode unsers „Verfassers ward ein kleines Buch gedruckt, wel„ches verschiedne Gedichte unter seinem Namen „unter andern die Fabel von der Salmacis aus „dem Ovid, und eine Uebersetzung der remedia „amoris enthielte. Das Gedicht über die Gegend „von Bosworth, welches allgemeinen Beyfall „erhalten hat, war von seinem Bruder John „Beaumont."

„John Fletcher Esq. (ein Sohn des Dr. „Richard Fletcher, den die K. Elisabeth zum „Bi-

*) Des Herrn Sewards.

„Bischofe erst von Bristol, dann von Worceſter
„und endlich 1593 von London ernannte) ward
„zu Cambridge erzogen, vermuthlich in Ben-
„net-Collegio, welchem sein Vater etwas ver-
„macht hatte. Er starb an der Pest im ersten
„Jahre der Regierung Karls I. und ward in der
„Kirche St. Mary Overy zu Southwark am
„neunzehnten August 1625 im neun und vierzig-
„sten Jahre seines Alters begraben. "

"Einige ihrer Schauspiele wurden noch bey
„Lebzeiten der Verfasser in 4 gedruckt; und 1647
„(zwanzig Jahre nach Fletchers und dreyßig Jah-
„re nach Beaumonts Tode) kam in Folio eine
„Sammlung von ihren bis dahin ungedruckten
„Stücken, zwischen dreyßig und vierzig an der
„Zahl, heraus. Diesem Bande sind eine Menge
„Lobgedichte von ihren Freunden und Bekannten
„vorgesetzt, unter denen sich die berühmtesten
„und ansehnlichsten Männer ihrer Zeit befanden.
„Shirley war der Herausgeber, nachdem die
„öffentlichen Bühnen verschlossen wurden, und
„zehn der vornehmsten Schauspieler eigneten das
„Werk dem Grafen von Pembroke zu, indem
„sie allen ersinnlichen Fleiß bey dieser Ausgabe
„angewandt zu haben versicherten, und zugleich
„bedauerten, daß sie nicht im Stande wären ei-
„nen Kupferstich von ihrem Freunde Beaumont
„beyzubringen, wie es ihnen mit Fletchern ge-
„lungen war. Doch auch diesem Mangel ist durch
„den Grafen von Dorset abgeholfen worden,
„der das Original in seiner Sammlung zu Know-
„les besaß."

"Wiederum ist im Jahre 1679 eine Ausgabe
„ihrer sämtlichen Schauspiele in Folio besorgt
„worden, worinn noch verschiedene Lobgedichte
„nebst einem großen Stücke des letzten Acts von
„Thierry und Theodoret hinzugekommen. "

Die

* * *

Die Dramatische Geschichte unsrer Verfasser ist eben so unvollständig, als ihre bürgerliche; wir wissen nicht, wie viel Antheil jeder an ihren gemeinschaftlichen Werken gehabt hat. Machte Beaumont die Entwürfe? vollführte Fletcher diese Entwürfe? So mußte das Werk natürlicher Weise das Ansehn eines Ganzen erhalten. Wechselten sie aber in diesem Charaktere mit einander ab, (wie man meines Erachtens nicht daran zweifeln kann) so ist es seltsam, daß der Unterschied in ihren Schriften so unmerklich werden sollte, wenn die einzelnen Theile zusammengesetzt würden *)

Ich

*)Diesen Einwurf beantwortet der Verfasser gleich darauf selbst. — Es findet sich aber eine Nachricht in Winstanleys Englischen Dichtern, die, wenn sie ihre Richtigkeit hat, die Art zu arbeiten, worüber sich die beiden Dichter mochten verglichen haben, am besten ins Licht stellt, und ich wundre mich, warum weder H. Seward noch H. Sympson davon Gebrauch gemacht hat. "Als unsre beiden Dichter (erzählt „Winstanley) einst den Plan zu einem ih„rer Stücke in einem Gasthofe entwarfen, „hörten einige im Hause Fletchern ausru„fen: ich nehme es auf mich, den König „ums Leben zu bringen! Diese Worte, „die dem Ansehn nach, eine erschreckliche „Verschwörung zum Grunde hatten, konn„ten nicht lange verschwiegen bleiben, und „hät-

Ich müßte noch sehr irren, wenn mir Jemand mit einiger Zuverläßigkeit sagen könnte: hier hat der eine den Griffel niedergelegt, dort hat der andere ihn wieder aufgenommen; eben so gut könnte man mir zeigen, wo zwo unmittelbare Farben im Regenbogen anfangen, oder aufhören; der Uebergang ist so hier, daß er

— — spectantia lumina fallit,
Vsque adeo quod tangit idem est. —

Herr Seward will den Leser erklären, was für innere Evidenz er von einer Unterscheidung ihrer Hände entdeckt zu haben glaubt: überhaupt aber läßt sich Beaumonts Kritik und Fletchers Witz so wenig zuverläßig andeuten, daß, wenn wir nicht die Maskerade jenem und

„hätten unsern Dichtern theuer werden kön„nen, wenn man nicht zu rechter Zeit erfah„ren hätte, daß das Vorhaben nur gegen „einen Theater-König gerichtet wäre, wes„falls auch der Proceß, der ihnen bereits „darüber gemacht wurde, ins Stecken ge„rieth.„ Aus dieser lächerlichen Anekdote erhellt, daß die beiden Dichter sich nicht ins Entwerfen und Ausarbeiten, sondern in dem Detail nicht in Akte oder Scenen, sondern in Situationen nebst den dazu gehörigen dramatischen Abbildungen von Charakter, Leidenschaft und Sentiment zertheilt hatten. Sie müssen also sehr verwandte Genies und der Unterschied unter ihren persönlichen Fähigkeiten nicht so abstechend gewesen seyn, als Seward in der vorigen Abhandlung uns bereden will.

die Schäferinn diesem ganz allein mit völliger Gewißheit zueignen könnten, wir noch immer eine gemeinschaftliche oder abwechselnde Hand darinn hätten finden, oder zu finden glauben können.

Und ist es wohl Wunder, daß die Werke die Fletcher ganz allein nach Beaumonts Tode geschrieben hat, eben dieselbe Stärke und Manier, denselben Witz und Geist zeigen, der in ihren gemeinschaftlichen Werken bewundert wird, da er, wie Sir John Berkenhead mit Recht anmerket, durch den langen vertraulichen Umgang den Geist seines Freundes als ein Erbtheil zurückbehalten haben mußte.

Was die äußerliche Evidenz betrifft, so hat diese, ungeachtet aller Autoritäten, die man anführt, bey mir gar keinen Glauben; ich überlasse es dem verständigen Leser, nach Gefallen davon zu urtheilen. Die Zeugnisse einiger Versificateurs sind an der einen und an der andern Seite so ausschweifend, daß, wenn wir diesen Panegyristen trauen wollten, bald Fletcher, bald Beaumont die einzigen Verfasser ihrer sämtlichen Werke waren, bald beide an allen gleichen Antheil hatten.

Eben so wenig stimmen die Ausgaben in 4. überein: in der einen Edition habt ihr Fletchers Namen, wo ihr in der andern Beaumonts Namen, und in einer dritten gar beide Namen findet.

Am meisten könnte man sich vielleicht auf die Verfasser der Prologen und Epilogen verlassen: allein diese sind zum Theil verlohren gegangen, und zum Theil berühren sie diese Materie mit keinem Worte.

Dr. Lang-

Dr. Langbains Nachricht.

von Beaumont und Fletchers Schauſpielen.

Wir haben zwey und funfzig Schauſpiele von unſern Dichtern. *)

Der Bettler-Buſch, eine Komödie, iſt oft mit Beyfall aufgeführt worden.

Bonduca, eine Tragödie. Die Fabel aus Tac. Annal. l. 14. S. Miltons Geſchichte von England II. B. Ubaldino de Vita delle Donne illuſtri del Regno d' Inghilterra & Scotia p. 7.

Der blutige Bruder, oder Rollo, Herzog von Normandie, eine Tragödie. Sie gefällt noch immer, ungeachtet der Kritiken des H. Aymers. Die Fabel iſt aus der Geſchichte. S. Herodian C. IV. Xiphilin. epit. Dion. in vita Ant. Caracallæ. Im Detail kommen Nachahmungen aus des Seneca Thebais vor.

Der Hauptmann, eine Komödie.

*) Der Verfaſſer hat im Original die alphabetiſche Ordnung beobachtet.

Der Glückswechſel, eine Komödie, erneuert und verbeſſert vom Herzog von Buckingham. Aus des Cervantes Nouvellen, und zwar aus der Cornelia, genommen. Oft mit Beyfall aufgeführt.

Die Krönung, eine Tragikomödie.

Der Phantaſt, eine Komödie.

Cupidos Rache, eine Tragödie.

Der Landes-Brauch, eine Tragikomödie, ein vortreflich Stück. Die Fabel vom Rutilio, Duarte, und Guyomar iſt auf eine von Maleſpinis Novellen gegründet. Deca 6. Nov. 6.

Die doppelte Heyrath, eine Tragödie.

Der ältre Bruder, eine Komödie, hat viel Beyfall erhalten.

Die getreue Schäferinn, ein Paſtoral von Fletchern, ſowohl von Beaumont als von Jonſon in zwey Lobgedichten erhoben. Als dieß Stück 1633 am heil. Drey-Königs Abend vor den Königl. Herrſchaften aufgeführet ward, wurde anſtatt des Prologen ein Dialog, zwiſchen einem Prieſter und einer Nymphe, von Sir William Davenant verfertigt, abgeſungen, und der Epilogus von einer Dame Mary Mordant, recitirt.

Das ſchöne Wirthshaus-Mädgen, eine Tragikomödie. Die Fabel, wo Mariana den Cäſario nicht für ihren Sohn erkennt, und der Herzog darauf beſteht, daß ſie ihn heyrathen ſoll, wird vom Cauſin im heil. Hofe erzählt, dem es Wanley in der Geſchichte des Menſchen 3 B. 26. K. nachgeſchrieben hat.

Der Falſche, eine Tragödie, gründet ſich auf die Begebenheiten Julius Cäſars mit der Cleopatra in Aegypten.

Vier

Vier Schauſpiele, oder moraliſche Vorſtellungen auf einmal, nämlich der Triumph der Ehre, der Liebe, des Todes, und der Zeit. — Ich weis nicht, ob ſie jemals geſpielet worden. Das erſte gründet ſich auf die Novellen des Boccaz 10 Th. 5 Nov. das zweyte auf deſſelben 5 Th. 8. N. das dritte auf eine Novelle in dem glücklichen, betrognen und unglücklichen Verliebten 3 Th. 3 N. (S. auch den Palaſt des Vergnügens N. 40. Belleforeſt ꝛc.). Das vierte ſcheint des Dichters eigne Erfindung zu ſeyn.

Das Schickſal des rechtſchaffnen Mannes, eine Tragikomodie. Die Geſchichte des Montaigu, den Lamira in ſeinem Unglücke, da er es am wenigſten erwartete, allen ihren Liebhabern vorzog, findet ſich auch beym Heywood in ſeiner Geſchichte des Frauenzimmers 9. B. 641. S.

Der drolligte Lieutenant, eine Tragikomödie, iſt oft mit Beyfall aufgeführt worden. Der Charakter des Lieutenants, der einen Zweykampf ausſchlägt, nachdem er von ſeinen Wunden geheilet worden, gleicht der Geſchichte eines Soldaten des Lucullus, die Horaz L. II. ep. 2. anführt: aber die eigentliche Fabel findet ſich in Fonds Apophth. p. 30. Man vergleiche auch die Lebensbeſchreibungen des Antigonus und Demetrius (Vaters und Sohns,) ingleichen Plutarchs, Demetrius, Diodor, Juſtin, Appian. —

Die Inſel-Prinzeſſin, eine Tragikomödie, von H. Tate vor einiger Zeit moderniſirt.

Ein König, und kein König, eine Tragikomödie. Sie erhält ſich ungeachtet der Rymerſchen Kritik, und iſt auch zu unſern Zeiten mit

so viel Beyfall aufgeführt worden, daß man mit dem Horaz sagen kann:

Hæc placuit semel, hæc decies repetita placebit.

Der liebesieche Ritter, eine Komödie. Sie ist fleißig gespielt, und auch modernisirt worden. Der Prolog, wo der Verfasser einen Bürger und seine Frau auf die Bühne bringt, um das Stück zu beurtheilen, war vermuthlich Jonsons Magazin von Neuigkeiten nachgeahmt.

Der Malteser-Ritter, eine Tragikomödie.

Die Gesetze von Candia, eine Tragikomödie.

Der kleine französische Rechtsgelehrte, eine Komödie, aus dem Gusmann von Alfarache 2. Th. 4. K. Die Fabel von Dinant, Clerimont und Lamira aus dem Don Dewis, de Castro und Don Roderigo de Montalva. Sie findet sich auch in andern Novellen z. E. in Scarrons vergeblicher Eifersucht und dem höflichen Gesellschafter.

Die Arzney der Liebe, oder das kriegerische Mädchen, eine Komödie.

Die Pilgrimschaft der Liebe, eine Komödie, ein bewundernswürdiges Stück, das sich auf eine Novelle vom Cervantes die beiden jungen Damen, gründet. Die Scene im ersten Act zwischen dem Diego, dem Gastwirthe, und Lazaro, seinem Hausknecht, ist aus Ben Jonsons neuem Wirthshause, vermuthlich mit seiner Einwilligung, da dieß letztere in der Vorstellung nicht hatte gefallen wollen, ausgeschrieben.

Das gute Glück der Verliebten, eine Tragikomödie, aus einem franz. Roman des Daudiguier, Lysander und Calista.

Der rechtschaffne Unterthan, eine Tragikomödie.

Der unſinnige Liebhaber, eine Tragikomödie. Die Fabel, da Cleante die Prieſterinn auf ihre Seite bringt, ihrem Bruder Syphax zu Gefallen ein falſches Orakel zu geben, iſt aus der Geſchichte vom Mundus und der Paulina beym Joſephus L. 18. c. 4. genommen. Ein ſchönes Stück.

Das Mädchen in der Mühle, eine Komödie, iſt moderniſirt worden. Die Fabel vom Antonio, der Iſmenia und Aminta, iſt aus dem Gerardo, einer überſetzten ſpaniſchen Novelle, die im Original Don Gonzalo de Ceſpides und Moncis heißt, genommen. S. Die Geſchichte des Don Jayme S. 350. Die Fabel vom Otrantes, der die Florimel, die vermeynte Tochter des Müllers, ſchänden will, aus einer italiäniſchen Novelle des Bandello, die der Leſerauch beym Belleforeſt und Goulart finden kann.

Die Braut, eine Tragödie, ſehr oft und mit großem Beyfall geſpielt, nachher aber aus politiſchen Urſachen vom Carl. I. unterſagt. Waller hat den letzten Act, dem Hofe zu Gefallen, verändert, der auch in der Ausgabe ſeiner Gedichte von 1711. gedruckt worden.

Die Maſkerade der jungen Leute zu Grays-Inn und Inner-Temple von Beaumont, iſt bey der Vermählung Friedrichs und Eliſabeth, aus dem pfalzgräflichen Hauſe, aufgeführt worden.

Monſieur Thomas, eine Komödie, die vor einiger Zeit unter dem Titel Trick for trick (ein Schelm über den andern) wieder auf die Bühne gebracht worden.

Der kützlichte Held oder verliebte Schwärmer, eine Komödie.

Der Nachtwanderer oder kleine Dieb, eine Komödie; die mit Beyfall bey Hofe gespielt worden.

Der brave Edelmann, eine Komödie, von Durfey erneuert, der ihr den Titel die Beförderung des Narren, oder die drey Herzöge von Dunstable gab.

Philaster, oder die Liebe blutet, eine Tragikomödie, das erste Stück, das unsre Dichter in Ruf brachte. Dryden hat nachher einen Prolog dazu gemacht, der in seinen vermischten Gedichten in 8. S. 285. gedruckt steht.

Der Pilgrim, eine Komödie, nachher modernisirt, und von Dryden mit einem Prolog versehen, den man in Covent-Garden-Drollery F S. 12. findet.

Die Prophetinn, eine tragische Historie, vom Dryden wieder unter den Titel: Geschichte von Diocletian mit Veränderungen und Zusätzen nach Art einer Oper auf die Bühne gebracht. S. Euseb. l. 8. Niceph. l. 6 et 7. Vopisc. Car et Carin. Aur. Vict. epit. Eutrop. l. 9. Baron. An. 204. Oros. l. 7. c. 16. Coëffeteau l. 20. etc.

Die Königinn von Korinth, eine Tragikomödie.

Eine Frau regieren und eine Frau haben, eine Tragikomödie, ein gutes Stück.

Die zänkische Dame, eine Komödie, erhält noch itzt viel Beyfall. Dryden tadelt den Schluß in Ansehung der Bekehrung Moorkrafts des Wucherers: ob aber die Katastrophe sich nicht rechtfertigen lasse, mögen die Kunstrichter beurtheilen.

Die See-Reise, eine Komödie, vom Durfey unter dem Titel: das Publicum der Weiber,

erneuert. Dryden hält sie für eine Copie von Shakespears Sturm.

Der spanische Land-Pfarrer, eine gute Komödie. Die Fabel vom Don Henrique, Ascanio, Violante, und Jacintha, ist aus Gerardös Geschichte des Don John S. 202, so wie die vom Leandro, Bartolus, Amarantha und Lopez aus desselben span. Priester S. 214. genommen.

Thierry und Theodoret, eine vortrefliche Tragödie. S. Fredegar. Scholast., Aimon. Monach. Floriac. de Seeres, Mezeray, Crispin etc.

Die beiden edlen Blutsfreunde; eine Tragikomödie, von Fletcher und Shakespear, aus Chaucers Erzählung vom Ritter, die Dryden so schön modernisirt hat, genommen.

Valentinian, eine Tragödie, vom Lord Rochester erneuert. S. Cassiodor. Chron. Anim. Marcell. Hist. Evagerius. l. 2. Procop. etc.

Die Frau auf einen Monath, eine Tragikomödie, die mit einigen Veränderungen vortreflich werden könnte. Character und Geschichte des Alphonso, und seines Bruders Friedrich Betragen gegen ihn haben eine Aehnlichkeit mit der Geschichte Sancho VIII. Königs von Leon. S. Mariana, und Louis de Mayenne Turquet.

Die wilde Gans-Jagd, eine Komödie, wird von allen Kennern gelobt.

Witz mit mancherley Waffen, eine Komödie, wird von einigen für sehr angenehm gehalten. Vermuthlich sind die Charaktere des ältern Palatins und Sir Morglas Thwail in Davenants Komödie die witzigen Köpfe hieraus nachgeahmt.

Wiz ohne Geld, eine Komödie, hat viel Beyfall erhalten, von Dryden mit einem neuen Prolog verſehen, der in ſeinen verm. Ged. S. 235 ſteht.

Der Weiber-Feind, eine Komödie, die Davenant erneuert und mit einem Prolog vermehrt hat.

Die Gefälligkeit fürs Frauenzimmer, eine Tragikomödie, worinn ſich die komiſchen Scenen zwiſchen Bartollo, Lopez, Iſabella, und Claudio auf verſchiedne von Boccazens Novellen gründen.

Das Lob des Frauenzimmers, oder der gebändigte Bändiger, eine Komödie, die mit Shakeſpears gebändigter Jänkerinn einerley Stoff hat, und vielleicht der Pendant dazu genannt werden könnte.

Peter Whalleys Abhandlung von Ben. Jonsons Genie.

Jedermann räumt dem Jonson ein, daß er der gelehrteste und einsichtvolleste Scribent seiner Zeit gewesen. Seine Gelehrsamkeit scheint in der That durch alles hindurch, was er nur geschrieben hat, zuweilen auch, wo wir sie vielleicht nicht gerne suchen möchten, ob man zwar nicht eben sagen kann, daß er die Gränzen überschritten. Ein richtiges Decorum und die Behauptung der Charakter nebst der Beobachtung des üblichen und der Correction des Stils sind die eigenthümlichen Vorzüge, die ihn in seiner Kunst unterscheiden. Was er den Alten entwandte, tritt gemeiniglich unter seiner Hand durch den Gebrauch, den er davon machte, weit schöner hervor, und er hielt sichs für eine Ehre, mit ihnen in seinen Ideen und dem Ausdrucke derselben zu wetteifern; wesfalls auch diejenigen seiner Schauspiele die besten sind, worinn wir die meisten Nachahmungen *) und Uebersetzungen

*) Der deutsche Leser muß sich hüten, ihn dieser Ursache wegen mit den Nachahmern sei-

gen der Alten antreffen. Er beraubt sie gleich einem Eroberer; er schmückt sich mit ihrer Pracht, aber nur um sie als die Spolien und Trophäen seines Siegs aufzuzeigen.

Damit man die Verdienste unsers Dichters, in so fern er ein dramatischer Schriftsteller ist, gehörig schätzen könne, so müssen wir den Zustand des Drama und die Manier der theatralischen Dichter jener frühen Zeiten untersuchen, und die Verbesserungen erwägen, die es Jonson zu danken hat. Shakespear, Beaumont, und Fletcher sind die einzigen Zeitverwandten, die mit ihm in Vergleichung kommen können; so wie sie Vollkommenheiten des Genies voraus hatten, so war er dagegen von einigen ihrer Schwachheiten und Fehler frey. Wenn sie ihn in den Schöpfungskräften des Geistes und den erstaunlichen Schwüngen der Phantasie übertrafen; so ist ihre Beurtheilungskraft desto mäßiger *) und wenn Jonson sich niemals so hoch, wie sie zu erheben weis, so

---

seines eignen lieben Vaterlandes zu verwechseln, und immer bemerken, daß die Rede von einem Genie ist, welches nach Shakespearn den dritten Rang behauptete.

*) Ich weis nicht recht, ob man es einen Mangel an Beurtheilungskraft nennen kann, wenn Jemand gewisse Regeln nicht kennt, oder nicht kennen will, oder sie dem Geschmacke seiner Zeit aus Absichten unterordnet.

sn sinkt er auch seltner in ihre Tiefen herunter. Ich bin nicht Willens Jonsons Genie zu erniedrigen; doch ich muß gestehen, daß seine Einbildungskraft sich ohne Zweifel mit weit mehr Energie und Stärke würde geäußert haben, wäre er weniger Dichter *) oder mit den alten Mustern weniger bekannt gewesen. Da ihn die Correction und wahre Zusammensetzung bey den klassischen Schriftstellern sehr einnahm, und er durch eine heftige Bewundrung hingerissen ward, ihren Schönheiten nachzueifern, so verfiel er allmählig auf das Vorurtheil, eine glückliche Nachahmung müßte eben so viel Anspruch auf Beyfall und Ehre machen können, als Original und Ideal. Jonson war von Natur zum Fleiß und Lesen geneigt, und da das Vermögen, sich einen Schatz fremder Kenntniße zu sammeln, ein Werk des Gedächtnisses ist, so war es natürlich, daß er, bey der beständigen Anwendung dieser Seelenkraft, zuletzt den angebohrnen Geist von Genie und Empfindung stumpfer machte; Einmal war dieses Gedächtniß mit den Reichthümern der alten Dichtkunst angefüllt, die Empfindung fremder erworbnen Schönheiten mußte also nothwendig mit seiner eignen zusammenfließen, und ihm, sobald sie sich in seiner Muttersprache ergoß, alle Grazien und das ganze Ansehn der Neuheit zu haben scheinen. Dieser Ursache müssen wir es beymessen, daß Jonson eine gewisse Schwere in seiner Einbildungskraft fand, und weniger Original in seinen Ideen und Sentiments war; aber eben ihr müssen wir auch den Ernst seiner reifen Urtheilskraft und die Fälle der Kunst

ver-

*) Vermuthlich hat der Verfasser Kunstrichter setzen wollen.

verdanken, die alle seine Aussprüche nach den Gesetzen der Kritik entscheidend machte.

Durch diesen Einfluß erleuchtet, war Jonson fähig, über die gewöhnlichen Vorurtheile nicht nur hinwegzusetzen, sondern sie wirklich zu überwiegen, und indem er sich von dem gebahnten Wege einer ungegründeten Gewohnheit abwandte, glücklicher Weise in das weniger bekannte Gebieth der Wahrscheinlichkeit und Natur einzutreten. Wenn unsere alten dramatischen Dichter ihre Fabeln entwarfen, so nahmen sie die Erfindung gemeiniglich aus alten Romanen oder Novellen, die ihnen sogar das Detail der Scenen an die Hand geben mußten, woher es denn kam, daß Original und Copie ein vollkommen gleiches Ansehn erhielten: Die nämliche Wildheit und Ausschweifung des Fabelhaften zeigte sich in beiden; alle Wunder und abgeschmackte Mährchen fanden sich richtig auch in den Schauspielen; und wir können daraus begreifen, warum der Ort der Handlung gemeiniglich außerhalb England verlegt wurde, und warum die Hauptcharaktere so ausheimisch, oder besser zu reden, warum unsre brittischen Charaktere lauter fremde Namen führen müssen. Denn eigentlich sind die Sitten aller aufgeführten Personen, vornämlich derer vom untersten Range, brittisch, so daß die Scene zu Athen, zu Venedig, zu Wien liegen kann, und dennoch aller Witz und Humour von engländischem, dem Geschmack und Genie des Zeitalters, worinn der Dichter schrieb, vollkommen ähnlichem Gepräge ist. Als Jonson erst anfieng, für die Bühne zu schreiben, richtete er sich hierinn nach keinen Zeitverwandten, wovon uns seine Komödie, der Fall ist verändert, ein Beyspiel giebt, welche

wir

wir aus diesen und andern Gründen für eine seiner ersten Arbeiten halten müssen. Die Scene ist zu Meyland, die vornehmsten Personen sind aus dieser Stadt, und doch sind alle Sentiments, die sie äußern, von der Art, daß die Natur sich in jedem andern Clima bey gleicher Veranlassung genau eben so ausdrucken könnte. Der drolliate und komische Theil des Drama liegt in den Sitten der Bedienten, der Handwerker und niedrigsten Charaktere, und wenn wir die schallenden Namen, Sebastiano, Balthasar, Vincentio ausnehmen, so ist alles die simpelste Copie von dem einheimischen Witze und Humeur unserer eignen Knechte und Handwerksleute. Eben diese Anmerkung läßt sich größtentheils auch auf Shakespears und Fletchers Stücke ausdehnen, wo der Dichter unter fremden Charaktern und Fabeln beständig auf einheimische Dinge anspielt, und hinter dem Vorhange der alten Fabel und Geschichte der Historie seiner eigenen Zeiten beybringt. Aber Jonson merkte bald, wie wenig Grund diese Mischung der Namen und Sitten in der Natur hätte, und wie wenig sie in einem treuen Gemälde des menschlichen Lebens statt finden könnte; wie er daher an kritischer Einsicht zunahm, und mit den wahren Grundsätzen der dramatischen Dichtkunst bekannter ward, fieng er an, die Ausschweifungen zu reformiren, die vorher so allgemein gewesen waren; er entwarf eigentliche Schauspiele von fünf Acten, worinn die Verbindung der Scenen nebst Zeit und Ort pünktlich beobachtet waren; und um hierinn desto sichrer zu fahren, nahm er seine Fabel nicht erst aus einer bekannten oder vorher erfundenen Geschichte, sondern er legte Verwicklung und Charakter nach seiner eignen

Ein-

Einbildungskraft und Welt-Kenntniß an. Dem zufolge war die Scene bey ihm gemeiniglich einheimisch, wie auch seine Charaktere waren, die im Ganzen beständig mit und neben einander vollkommen zusammen gruppirten; und solchergestalt gelang es ihm wirklich, die Komödie zu ihrem ursprünglichen Zwecke zurückzuführen, und sie als ein vitæ speculum & exemplar morum auf die Bühne zu bringen. Daß diese Ausmusterung in der That die Wirkung der nachdenkenden und sich selbst gelassenen Kunst war, kann ich dem Leser aus einem einzigen Beyspiele beweisen. Jedermann in seinem Humour, ist eins von Jonsons ersten Stücken, und war nach der oberwähnten Manier ausgeführt: die Scene war zu Florenz, die Personen waren Italiäner, und die Sitten entsprachen fast durchgehends der Scene: dennoch blicken auch hier die Humours in den untergeordneten Charakteren noch local, indem sie nicht die Sitten der Florentiner, sondern der Spitzbuben und Bretteurs aus Jonsons eigner Zeit und Heimath nachahmten. So, wie es war aufgeführt worden, ward es auch 1601 abgedruckt. Bey der zweyten Ausgabe hingegen in der Sammlung seiner Werke erhielt es ein bessers correcteres Ansehen. Die Scene ward nach London verlegt, die Namen wurden engländisch, der Dialog, die Zwischenfälle, die Sitten, alles paßte zu dem Orte der Handlung; und so haben wir es itzt in der Folio-Edition von 1616 und den darauf folgenden Ausgaben. Inzwischen kann ich nicht umhin, noch einer Unförmlichkeit, die sich selbst in dieser verbesserten Komödie aus den Sitten der Italiäner, vermuthlich aus Vergessenheit, erhalten hat, zu erwähnen. Es ist eine Anspielung auf die Vergiftungen, die

der

der heimtückischen Rache der italienischen Eifersucht so gewöhnlich sind. *) Kitely wirft dem Wellbred vor, daß er der Streitigkeit des Bobadill mit dem Downright in seinem Hause Vorschub thue; und Wellbred sucht sich damit zu entschuldigen, daß kein Unglück daraus entstanden ist. Hierauf nimmt Kitelys Frau das Wort:

„Aber was für ein Unglück, Bruder, hätte
„denn daraus entstehen können?

Wellbred.

„Entstehn? Schwester! — Ihr würdet es
„wohl erfahren haben, wenn die schönen
„warmen Kleider Eures Gemahls, oder
„selbst der Wein, den er über Tische trank,
„wären vergiftet worden! —

Kitelys Eifersucht wird sogleich durch dieses Wort beunruhigt, und er bricht in einen heftigen Schmerz aus:

„Nun,

*) Vielleicht möchte manchem Leser diese Kritik allzu strenge scheinen, besonders da in den damaligen wilden Zeiten das Giftmischen auch in England eben nicht ungewöhnlich war. Da der Verfasser es aber mit einem correkten Dichter zu thun hat, der seine schönsten Aussichten in eine stark kunstreiche Nachahmung des Costume setzte, und folglich hätte wissen müssen, daß es auch hier nicht genug ist, der Wahrheit, sondern der feinsten Wahrscheinlichkeit zu folgen, so glaube ich, daß Jonson ihm selbst Recht gegeben haben würde.

„Nun, Gott behüte mich! Weh mir! Ich „besinne mich, daß meine Frau mir die letz„te Gesundheit zubrachte, und mich außer„dem auch bat, dieses verwünschte Kleid „am Leibe zu behalten? — —

Und auf diese Art fährt er in seiner eingebildeten Furcht fort zu argwohnen, daß er das Gift schon wirken fühle. — So lange die Personen Italiener waren, konnte nichts charakteristischer seyn: hätte sich aber Jonson nachher darauf besonnen, so würde er es vermuthlich der veränderten Scene seines Stücks anders angemessen haben

Die Wahl einheimischer Fabeln ist also unter den Verdiensten unsers Jonson von vorzüglichem Gewicht, und verdient nicht wenig Aufmerksamkeit, wenn man sowohl die moralische Absicht oder Bestimmung des Dramas, als die dazu erforderlichen Mittel in Erwägung zieht. Man gesteht allgemein zu, daß der Endzweck der Tragödie weit besser durch einheimische, als durch auswärtige Begebenheiten, wie groß und wichtig sie auch seyn mögen, erreicht werde, weil es unmöglich ist, daß die letztern, uns in dem Grade, wie jene interessiren können, und der Dichter, so genau er sich auch an das Decorum seiner Personen bindet, doch nie ganz verhüten wird, daß sich nicht die Sitten und Gebräuche seines eignen Landes unmerklich einschleichen sollten; welches Brumoy sehr wohl eingesehn, da er Vol. I. p. 200 spricht: Ceux qui paroissent sur la scene Angloise, Espagnole, Françoise, sont plus Anglois, Espagnols ou François, que Grecs ou Romains, en un mot, que ce qu'ils doivent être. On veut plaire à sa nation, & rien ne plait tant que la ressemblance de manieres & de Genie. — Jeder Scribent wird

die

die Charaktere und das Costume seines Vaterlandes mit weit mehr Geist, mehr Leben zeichnen, und der Natur, und Wahrheit weit treuer bleiben, als wenn er sich auf fremde Abbildungen einläßt. Noch dringender werden diese Gründe, wenn man sie auf die Komödie anwendet: Denn wenn diese ihren Endzweck durch die Abschilderung der Charaktere am sichersten erreicht, so wird der Poet ohne Zweifel am glücklichsten seyn, wenn er nur solche schildert, mit denen er vollkommen bekannt ist, und eben deswegen wird auch der Zuschauer einen viel größern Gefallen und Nutzen dabey verspüren. Die Gewohnheiten des täglichen Umganges werden sich mit seinen Empfindungen besser vermählen, und ihm selbst muß es ein Vergnügen seyn, wenn er bey der Vergleichung eine genaue Aehnlichkeit wahrnimmt: „Da wir, (sagt ein Kenner von großer Einsicht *) in der Komödie vornämlich das Bild des Lebens suchen, so können wir selten recht befriedigt werden, wenn wir dieses Bild nach fremder Mode gekleidet sehen.„

Unter den Jonsonschen Komödien sind nur zwo, deren Scene außerhalb England ist, nämlich der Pataster und der Fuchs. Jene hatte zur Absicht, den Verfasser gegen seinen Antagonisten Decker zu vertheidigen, welches ihn veranlaßte, sich Rom zur Scene, und die Zeit des August zum Perioden der Handlung zu wählen, um, wie er in der beygefügten Apologie selbst erinnert, zu zeigen, daß Virgil, Horaz und überhaupt jeder berühmte würdige Mann seinen Gegner,

*) Herr Hurt, Commentator der Horazischen Dichtkunst.

Verläumder, oder Neider gehabt. — Man muß gestehn, daß der Dichter sich in diesem Schauspiele bemüht habe, das Decorum von Charakter, das sein Plan nothwendig machte, zu beobachten: Da ihn aber sein Zweck auf Anspielungen seiner eignen Angelegenheiten führte, so wird jenes gewissermaßen wieder aufgehoben, und wir sehen daher immer noch den Engländer unter Römischer Gestalt, so sehr auch der Stil und die Sitten sich den Röm. Zeitalter zunähern suchen *). In der Erfindung des Volpone oder Fuchs hatte der Dichter einen edlern Gegenstand, und die Nachwelt findet in diesem Stücke ein ewiges Denkmal seines Genies und seiner Kunst. Um die Wahrscheinlichkeit des Charakters zu erreichen, und dem Colorit die volle Lebhaftigkeit und Stärke zu geben, legte er den Ort der Handlung nach Venedig. Diese Wahl gab ihm das Recht einen einheimischen Charakter auf die Bühne zu bringen, der in einer Republik, die uns damals weder fremde noch einheimisch war, seine Lieblingsneigung begünstigte, eine hervorragende Thorheit seiner Zeit und Nation in ihr völliges Licht zu setzen: Denn da die Scene ausserhalb Eng-

*) Der Verfasser redet, als wenn er es für ausgemacht hielte, daß sich zwo so verschiedne Aussichten nicht mit einander vertragen könnten: ich glaube aber, daß das Genie sie sehr gut vereinigen kann, wenn es seinen Plan nur richtig entwirft und die Allegorie, die sonst auf einen allgemeinen Fall zielen würde, auf einen besondern dergestalt angewendet wird, daß sie durch das Ganze hindurchscheinet, ohne sich mit einzelnen Anspielungen zu beschäftigen.

England lag, so durfte er in der Person des Sir Politik-Wouldbe die herrschende Begierde, sich das Ansehn der Staats- und Weltkenntniß zu geben, (da die Jugend unsers Vaterlandes in dieser Absicht auf Reisen gieng, und mit einer durch italienischen Atheismus und italienische Ränke vergifteten Sittenlehre wieder heim kam) von der Seite des Lächerlichen sowohl, als des Abscheulichen ohne Bedenken schildern.

In der Zeichnung und Ausführung der Charaktere war Jonson hauptsächlich glücklich, diejenigen zu treffen, die sich durch einen gewissen Humour unterscheiden. Da aber Humour das Aeußerste irgend einer besondern Gemüthseigenschaft ist, und nur einem einzigen Charakter unter allen zukommen kann; so hat man behaupten wollen, die Jonsonschen Charactere wären eigentlich nur personificirte Eigenschaften und Paßionen, und keine treue Copie des Menschen. Hierauf aber können wir antworten, daß man ihn bey seinen Lebzeiten, weit entfernt, ihn von dieser Seite fehlerhaft zu finden, sogar einer gegenseitigen Mishandlung wirklicher Personen beschuldigt habe, und daß selbst diejenigen Charaktere, die am meisten übertrieben zu seyn scheinen, ihre wahren Urbilder, wie man meynt, in der Natur gehabt haben. Ferner ist zu bemerken, daß verschiedne Jonsonsche Komödien von derjenigen Gattung sind, die man parteyische Lustspiele nennen könnte: die Thorheiten, die sie zum Gegenstande haben, sind unmittelbar local; und eben daher rührt es, daß wir an diesen uns unbekannten und längstvergeßnen Charaktern keinen Geschmack mehr finden können, ob wir gleich die Meisterhand des Zeichners und Farbengebers bewundern. — Herr Hurt hat

ſich in ſeinem erläuterten Horaz S. 278. über dieſe Manier ſehr ſchön erklärt: „Wir können „überhaupt bey ſolchen Subjecten anmerken, daß „es große Verſuchungen für einen theatraliſchen „Scribenten ſind, die Gränzen der Wahrheit und „die eigentliche Schönheitslinie zu überſchreiten, „und dadurch den Leſer, der die Originale nicht „gekannt hat, wo nicht wider ſich aufzubringen, „doch wegen der Abſicht des Dichters, in Unge„wißheit und unbefriedigt zu laſſen. Es iſt na„türlich, daß der Beyfall, den die Schilderun„gen ſolcher Local-Thorheiten auf der Bühne „erhalten, den Dichter wider ſein eigen Wiſſen „verleitet, dem Zuſchauer dieſes Vergnügen im„mer lebhafter zu machen; ſobald aber die Urbil„der nicht mehr vorhanden ſind, hält man die „Copie für übertrieben, wie richtig und einſichts„voll auch die erſte Zeichnung mag geweſen „ſeyn.“ — Dazu kömmt, daß der Abſtand, der Geſichtspunct, aus welchem ein Charakter auf der Bühne betrachtet werden muß, ein Hauptobject des Dichters ſeyn ſollte. Dieſer Abſtand macht die Vergrößerung mancher Züge nothwendig, wofern die Symmetrie und das Verhältniß der Theile dem Baue des Ganzen entſprechen ſollen. Ich verlange von dem Dichter keine unförmliche Caricatur, anſtatt eines angenehmen ſchönen Gemäldes: wenn man aber bedenkt, daß verſchiedne Lächerlichkeiten und Handlungen von Humour nebſt den beſeelten Dialogen des gemeinen Lebens auf einmal platt, unſchmackhaft, und unwirkſam werden würden, wenn man ſie in ihrer unveränderten Urgeſtalt auf die Bühne bringen wollte: ſo kann der Dichter vielleicht eine Art von Verbindlichkeit haben, ſeinen Perſonen ein gewiſſes Relievo, ein gewiſſes Colorit der Kunſt bey-

beyzulegen, und ſeine Dialogen mit einem gewiſſen hohen Geſchmack des Geiſtes zu würzen, der jedoch dem Sinne des weniger fühlbaren Zuſchauers immer gemäß bleiben muß. Alle dieſe Urſachen zuſammengenommen, mögen vermuthlich Anlaß gegeben haben, vom Jonſon zu ſagen, daß ſeine Porträts keine Porträts des menſchlichen Lebens ſind.

Wir beſitzen unter den Jonſonſchen Werken zwo Tragödien, die wir nicht mit Stillſchweigen übergehen können, da der Verfaſſer ſelbſt nicht wenig davon zu halten ſcheint, und ſie wirklich ihre Vorzüge haben, wiewohl das ſcharfſichtige Auge der Kritik einige Mängel und Fehler darinn bemerkt haben will. Man behauptet nämlich fürs erſte, der Verfaſſer hätte eine unglückliche Wahl getroffen. Die Charaktere des Catilina und Sejanus wären ſo bekannt und in der Geſchichte ſo abſcheulich, daß keine Art von Mitleid, dieſer menſchenliebenden Bewegung in des Zuſchauers Herzen, auf die Unglücksfälle, die ihnen begegnen, haften könnten. — Der zweyte Einwurf iſt, daß Jonſon folgende Regel des Horaz hintangeſetzt habe:

Publica materia priuati juris erit, ſi
Non circa vilem patulumque moraberis orbem;
Nec verbum verbo curabis reddere, fidus
Interpres, nec deſilies imitator in arctum,
Unde pedem proferre pudor vetet, aut operis lex.

A. P. 131 ſqq.

Aus dieſen Verſen zieht der vortrefliche Commentator (Hurt) folgende drey Grundſätze:

Erſtlich. Der Dichter muß ſich hüten, dem gebahnten offenen Wege ſeines Originals Schritt vor Schritt zu folgen, d. i. er muß nicht an dem Plane ſeiner Originalgeſchichte mit hiſtoriſcher und chronologiſcher Genauigkeit ſklaviſch hängen bleiben.

Zweytens. Er muß nicht überſetzen, anſtatt nachzuahmen, d. i. wenn er es nöthig findet einen Theil des Originals genauer zu copiren, ſo muß es mit freyem Geiſte geſchehen, ohne ſich an dem blos zufälligen Ausdruck, der von der Natur der Sprache abhängt, zu binden.

Drittens. Er muß keinen Umſtand in ſeinen Plan einflechten, der die Schicklichkeit oder die Natur des Werks beleidige.

Unglücklicher Weiſe für unſern Jonſon hat dieſer einſichtsvolle Kunſtrichter gerade aus dem Catilina, die Beyſpiele gewählt, die wider die angeführten drey Grundſätze verſtoßen.

„In der That, ſetzt er hinzu, iſt der Catili„na des Jonſon weiter nichts, als der catili„nariſche Krieg in eine Reihe von poetiſchen „Geſprächen gebracht, und alſo dem erſten „Grundſatze zuwider. Ferner ſind die Reden „des Cicero, Catilina, Cato, und Cäſar wört„liche Ueberſetzungen aus dem Redner und Ge„ſchichtſchreiber, welches wider den zweyten „Grundſatz läuft; Der dritte Grundſatz wird „durch folgenden einleuchtenden Fehler ſehr ge„mishandelt: In einer Geſchichte des catilina„riſchen Krieges war es nothwendig, die Schick„ſale der Verſchwornen, und die vorläufigen Be„rathſchlagungen des Senats über ihre Beſtra„fung, umſtändlich zu erzählen; folglich haben die „langen Reden des Cäſar und Cato im Senat „viel Decorum, und werden mit Recht unter

„die

„die vorragenden Schönheiten dieses Werks ge„rechnet. Mit dem Drama hingegen verhält „es sich gerade umgekehrt: es soll die Schicksale „der Zeitverschwornen nur von Ferne mit ei„nem Finzerzeig bemerken, nicht aber mit allen Um„ständen, mit dem ganzen Pompe der Rhetorik „auf die Bühne bringen.„ —

Ich habe diese Einwürfe der Länge nach, und mit den eignen Worten des Kunstrichters angeführt, weil ich einräumen muß, daß sich Jonson schwerlich dagegen retten lasse, da er sie zwar selbst gewissermaßen voraus sah, aber dabey blieb, daß diese Fehler Schönheiten wären, und sich mit seinen Uebersetzungen überhaupt als wahren Vollkommenheiten und Hauptzierden seiner Tragödie zu rühmen pflegte. Die Annehmlichkeit, die diese Stellen im Original haben, verführte ihn, die Natur beider Gattungen nicht gehörig zu unterscheiden. *) Inzwischen muß man ihm die Gerechtigkeit widerfahren lassen, daß er in dem

*) Wenn das wahr ist, wie unser Verfasser es dem Herrn Hurt zugiebt, so ist Jonson der elendeste unter allen Kunstrichtern gewesen, welches ein offenbarer Widerspruch seyn würde. Man braucht nur seine Discoveries zu lesen, um vollkommen überzeugt zu seyn, daß Niemand von den aristotelischen und horazischen Grundsätzen das Drama, besonders in Absicht auf die Größe, die Einheit und Zusammensetzung der Handlung, richtigere Begriffe haben konnte, als eben Jonson. Er unterschied also den historischen

Entwurf und der Behauptung seiner Charaktere groſse Kunst und sehr viel Geist bewiesen, daß er den gebahnten Weg der Geschichte zuweilen geschickt vermieden, und daß er die Zwischenfälle so herbeygeführt, wie sie seine Charaktere in ihr vortheilhaftestes Licht setzen, und die herrschenden Leidenschaften am deutlichsten bezeichnen konnten.

Ohngefähr eben das läßt sich auch vom Sejan anmerken. Da die Geschichte hier nicht so umständlich war, so ward allerdings mehr Beurtheilungskraft erfodert, die verschiedenen Theile zusammenzufügen, und ein regelmäßiges Ganze daraus zu bilden: aber auch hier band er sich zu sehr an die historische Composition, seine Ueber-

setzun-

---

schen Plan von dem dramatischen eben so gut, als Herr Hurt oder Herr Whalley: aber da es zur Ausführung kam, ließ er sich von seiner Lieblings-Idee, nämlich die Alten selbst in ihren Vorzügen zu übertreffen, hinreißen, und lieferte eine Menge Stellen aus dem Salust und Cicero, nicht, weil er eine Neigung zum Uebersetzen hatte, oder, weil es ihm an Fähigkeit mangelte, selbst Original zu seyn, sondern, weil er eine Ehre darinn suchte, seinen Engländern zu zeigen, wie man diese bewunderten Stellen noch bewundernswürdiger auch dem Drama anmessen könnte: ein merkwürdiger Wettstreit zwischen Genie, Vorurtheil und Regel, dessen ich nicht mit Stillschweigen habe übergehen können, wiewohl er nichts weniger, als selten, ist.

setzungen sind allzu ängstlich in das Genie der Ursprache hineingeformt, und er brachte Umstände oder Episoden in seinen Plan, die der Beschaffenheit des Drama zuwider waren; dergestalt, daß er die drey obangeführten Grundsätze nochmals gar sehr aus den Augen verlohren hat. Das Stück hätte mit dem Falle und Tode des Sejanus schließen sollen, und die darauf folgenden Beschreibungen aus dem Juvenal von den Beschimpfungen, die der Pöbel ihm und seinen Statuen anthat, gehören keinesweges zur Sache; so wie es gleichfals sehr unschicklich war, das unglückliche Ende von dem Sohne und der Tochter des Sejan, der mit viehischer Gewaltthätigkeit aus dem Hause gerissen und auf eine unmenschliche Art öffentlich hingerichtet ward, mit allen Nebenzügen abzuschildern. Allein die Absicht des Dichters war, eine schreckenvolle Erzählung einzuflechten, und durch das frühzeitige Elend dieser leidenden Unschuld das Herz des Zuschauers zum Mitleiden zu schmelzen, wodurch er die abgezielte Moral mit gutem Grunde deste wirksamer zu machen hoffte.

Jonsons Charakter, als Dichter, läst sich aus seinem Charakter, als Mensch, am besten entwerfen. „Er war (wie Herr Hurt sagt) ernst„haft und strenge; diese Eigenschaft machte ihn „zwar männlich und gesetzt, sie flößte ihn aber „mit der Zeit eine unmäßige Neigung zur Satire „ein. Sein Geschmack am Lächerlichen war leb„haft aber nicht zart, daher wählte er selten un„ter seinen Gegenständen; der Stil in seinen „Gemälden war meisterhaft aber nicht elegant, „daher fehlte seinem kühnen Colorit diejenige „Richtigkeit und Annehmlichkeit, die das Merk„maal einer vollendeten Kunst ist. Da ihn also „seine Gemüthsbeschaffenheit mehr zum Plau-

„tus,

„tus, als zum Terenz hinneigte, so darf man „sich nicht verwundern, daß sein Witz manch„mal zu saturninisch, sein Scherz zu schwerfäl„lig, und sein Humour zu ausschweifend ist. „

Hiebey ist aber zu beobachten, daß der Humour, den Jonson auszudrücken suchte, vornämlich in seinen niedrigen Charaktern liegt; denn da Humour der Exceß einer vorragenden Leidenschaft ist, so muß er sich am meisten beym gemeinen Manne finden, den die Erziehung weniger in seiner natürlichen Fassung eingeschränkt hat; da hingegen eine gute Lebensart und Weltkenntniß alle diese Aufwallungen des Temperaments unterdrückt, die andern beschwerlich fallen könnten; daß also Jonson, blos deswegen, weil er dergleichen Thorheiten und Fehler zum Gegenstand wählte, auf übertriebne Charaktere verleitet ward.

Um Jonsons Humour noch besser zu verstehen, sollten wir die Jahre, die zwischen uns und ihm sind, durchbrechen, und uns die Sitten seiner Zeit, die einer jeden kleinen Anspielung zur Erläuterung dienen, gehörig bekannt machen. Wenn aber dieß sehr schwer ist, so ist es zugleich begreiflich, warum viele seiner Komödien in der Vorstellung itzt nicht mehr diejenige Wirkung äußern, die sie ehemals gehabt haben.

Es wäre zu wünschen gewesen, daß Jonson die poetische Hitze und Stärke, das Herz zu rühren, besessen hätte, die sein Drama für jede Zeit und jede Classe von Menschen hätte brauchbar machen können. Hierinn muß er unläugbar Shakespearn weichen, und wir dürfen uns daher selbst von der Kunst eines Garriks nicht versprechen, daß sie ihm durch ihre Grazie und Energie, diejenige beseelte Erklärung verschaffen werde, die der Kunstrichter durch seine Commentare vergebens zu ersetzen hofft.

L. Theo-

L. Theobalds *)
Nachrichten
von
William Shakespears Leben.

Shakespears Vater war ein ansehnlicher Wollhändler, der aber, weil er mit zehn Kindern begabt war, seinem ältesten Sohne, unserm Dichter, keine bessere Erziehung geben konnte, als daß er ihm zu seinem eignen Gewerbe anleitete. Ich kann nicht mit Gewißheit sagen, wie lange der Vater gelebt habe; ich halte ihn aber für eben den John Shakespear, der 1599 zum künftigen Gebrauch seines Sohns einen Extract über

*) Dieser emsige Commentator des Shakespear ist den deutschen Lesern, nicht sehr zu seinem Vortheile, aus der Dunciade seines Rivalen, der einen unglücklichen Versuch gemacht hatte, Shakespears Werke mit Erklärungen herauszugeben, bekannt genug. Es ist aber der Mühe werth, einen großen englischen Kunstrichter, der Einsicht und Unpartheylichkeit mit einander verbindet, bey dieser Gelegenheit anzuführen.

„Po-

über sein Familienwapen ausfertigen ließ, aus welchem erhellet, daß er vor dem ein Königlicher Amtsbedienter zu Avon in Warwickshire gewesen war, und einige Erbstücke an Ländereyen als eine Belohnung, die K. Heinrich VII. seinem Aeltervater für seine guten Dienste beygelegt hatte, besessen hat. Wie

---

„Pope, (sagt er,) spottet über Theobalden, „weil er uns Beyspiele von lauter Lesarten gäbe, die kein Mensch läse. — „Allein die lächerlichen Bücher, deren sich „Theobald bediente, um seine Lesarten zu „beweisen, waren zum Unglück gerade diejenigen, die Shakespear wirklich am meisten „studiert hatte; und eben sie setzten diesen „nützlichen Commentator in den Stand, so „viel schwere Anspielungen und veraltete „Gebräuche in seinem Dichter aufzuklären, „die sonst schwerlich jemals wären verstanden worden. Aus Mangel dieser Art von „Litteratur begeht Pope Fehler über Fehler. — Wenn Shakespear lesenswürdig ist, so ist er auch werth, erläutert zu „werden, und Nachforschungen, die in einer „so rühmlichen und gemeinnützigen Absicht „angestellt werden, verdienen die Erkenntlichkeit des Genies, und rechtschaffenen „Herzens, keinesweges die Satire der Vorurtheile und Unwissenheit. Eine Arbeit, „die dem guten Geschmack einen so wesentlichen Dienst leistet, wäre eines bessern „Kranzes würdig gewesen, als den sie in dem „Tempel der Dummheit erhalten konnte.„ S. Warton. on the Fairy Queen of Spenser II. 264.

Wie dem auch sey, so scheint unser Shakespear eine Zeitlang in einer öffentlichen Freyschule, vermuthlich der Stratfordschen erzogen zu seyn, wo er das wenige Latein, *) das er verstanden hat, soll erlernt haben; da aber sein Vater, vermuthlich wegen seiner mittelmäßigen Umstände, sich genöthigt sah, ihn wieder daraus zurückzunehmen, so ward er unglücklicher Weise gehindert, einen besondern Fortgang in den todten Sprachen zu machen.

Wie lange er an dem Handelsgeschäfte seines Vaters Antheil genommen, ist mir nicht bewußt; so wie ich auch nirgends habe ausfindig machen können, in welchem Jahre seines Lebens er seine Vaterstadt Stratford verlassen, um mit London und der Schaubühne Bekanntschaft zu machen.

Er

*) Theobald ist nicht der einzige, der Shakespearn eine vollständige Kenntniß der lat. Sprache abgesprochen hat, ob sich gleich in seinen Schauspielen mehr Latein, als bey irgend einem andern Dichter findet. Ein neuerer Kunstrichter, der 1754. einen eignen Commentar über den Shakespear in zween Bänden herausgegeben hat, sucht das Gegentheil auf folgende Art zu beweisen:

„Ungeachtet über die Frage, ob Shakespear „der griech. und lat. Sprache mächtig ge„wesen, oft ist gestritten worden; so scheint „es mir doch aus seinen pünktlichen und „richtigen Nachahmungen vieler alten Dich-

„ter

Er verheirathete ſich ſehr jung, wie wir aus dem Monumente in der Stratforder-Kirche erſehen, welches dem Andenken ſeiner Tochter Suſanne, der Frau eines John Hall Gentl. errichtet worden, wo ihr Todestag auf den zweyten Jul. 1649. in ihrem 66. Jahre angeſetzt iſt; ſie muß daher 1583, da ihr Vater, der ſelbſt 1564 gebohren war, nicht völlig 19 Jahr alt ſeyn konnte, ſeyn gebohren worden; und auch ſie war nicht einmal ſeine älteſte Tochter, denn er hatte ſchon vor ihr eine, Judith, die mit einem Thomas Quincy verheirathet wurde: woraus alſo zu ſchließen iſt, daß er bereits im 17. Jahre in den Eheſtand getreten ſey.

Ob ihn die bloße Zuneigung oder andere Nebenurſachen angetrieben haben, ſo früh zu heirathen, läßt ſich izo nicht wohl entſcheiden; wahrſcheinlich aber iſt es, daß einige eigennützige Abſichten mitgewirkt haben, indem er die Tochter eines gewiſſen Hathaway, eines reichen Bauern aus

---

„ter und Geſchichtſchreiber (von denen es „zu ſeiner Zeit keine einzige erträgliche Ue„berſetzung gab) daß ſeine Kenntniß hierinn „vernünftiger Weiſe nicht in Zweifel gezo„gen werden könne. Ja es läßt ſich aus „dem einzigen Hamlet, wo manche Stellen „aus dem Saxo Grammatikus, welcher „damals noch nirgends überſetzt worden war, „wörtlich ausgeſchrieben ſind, ohne Schwie„rigkeit darthun, daß er die lateiniſche „Sprache hinlänglich in ſeiner Gewalt ge„habt habe.„ S. Critical, hiſtorical, and applanatory Notes on Shakeſpeare by Zach. Grey. pref. p. 7.

us seiner Nachbarschaft, zur Frau nahm, die
ber 8 Jahr älter war, als er, und ihn dennoch
Jahre überlebt hat, da sie in ihrem 76. Jahre
wie wir aus ihrem Grabmale in der Strat-
orderKirche sehen) eben damals starb, als die
Schauspieler die erste Ausgabe seiner Werke in
Fol. 1623. veranstalteten.

Wie lange er in dieser Lebensart auf seinen eig-
nen Hufen zugebracht habe, kann eben so we-
nig festgesetzt werden. Wofern *) aber die Tra-
dition von einer gewissen Ausschweifung wahr
ist, die ihn genöthigt haben soll, seine Gegend und
Lebensart zu verlassen, nämlich daß er sich mit
einem Haufen roher Bursche eingelassen, einige
Stück Wild aus dem Parke eines Sir Tho-
mas Lucy von Cherlecot bey Stratford zu er-
schleichen, so scheint aus der Unbesonnenheit
und Leichtsinnigkeit dieser Unternehmung klar
zu

*) Wenn man das ziemlich wilde Genie eines Engländers, die ländliche Lebensart und die Jugend des Shakespear zusammen erwägt: so ist eben kein Grund vorhanden, die Richtigkeit dieser Tradition in Zweifel zu ziehen, wie Theobald es zu wollen scheint. Ein junger Engländer, so edel er auch denken mag, ist von einem jungen empyreischen deutschen Dichter sehr weit unterschieden. Vielleicht hatte Fielding, dessen Lieblings-Autor Shakespear war, sein Auge auf diese Begebenheit gerichtet, da er eine ähnliche von seinem Jones und dem schwarzen Jäger erzählte. Rowe, der uns gleichfalls eine Lebensbeschreibung des Shakespear

zu seyn, daß er vor seinem männlichen Alter nach London müsse gekommen seyn. Wenn wir überdem betrachten, daß er uns wenigstens sechs und dreyßig Schauspiele geliefert, von denen wir gewiß wissen, daß sie von ihm sind, und daß er die letzten Tage seines Lebens von der Schaubühne entfernt in seiner Vaterstadt Stratford zugebracht hat; so sind wir, um eine verhältnißmäßige Zwischenzeit zur Verfertigung so vieler Dramatischen Werke, zu finden, anzunehmen genöthigt, daß er sich sehr früh auf die Bühne begeben haben müsse. Und da er wahrscheinlicher Weise keine Kenntniß vom Drama erwerben konnte, so lang er mit seiner Wolle beschäftigt war, so muß auch, nachdem er schon Schauspieler geworden, einige Zeit verflossen seyn, bevor er sich stark genug fühlte, ein Scribent fürs Theater zu werden.

Herr Rowe hat angemerkt, daß Shakespear unter andern Ausschweifungen, die er seinem Sir John Fallstaffe in den lustigen Weibern zu Wind-

---

hinterlassen hat, ist in diesem Umstande categorischer, als Theobald. — „Shake„spear, (sagt er,) war nach einem, jungen „Leuten nicht ungewöhnlichen Schicksale, in „schlechte Gesellschaft gerathen, und darun„ter befanden sich einige, die häufige Wild„diebereyen ausübten, und ihn verleiteten, „in ihrer Gesellschaft einen Park zu berau„ben, der einem gewissen Sir Th. Lucy „von Cherlecot bey Stratford gehörte.„ Ich werde noch oft Gelegenheit haben, diese Nachrichten aus den Rowischen zu ergänzen.

Windsor beygelegt, auch der Charakter eines Schleichschützen sey, und daß er vermuthlich unter dem Namen seines Richter Shallow, auf seinen Warwickshirischen Verfolger *) gezielt hat, indem er jenem beynahe eben das Wapen beylegt, das Dugdale in seinen Alterthümern dieser Grafschaft einer dortigen Familie zueignet. — Wenn ich die außerordentlich gute Gemüthsart unsers Dichters betrachte, (die ihn der ganzen feinern Welt eben so liebenswürdig gemacht, als ihm die Stärke seines Geistes die Bewunderung der größten und einsichtsvollesten Männer seiner Zeit erworben hat;) wenn ich ferner diesen satirischen Humour, den er fast zwanzig Jahre nachher wider seinen Verfolger ausgegossen, damit vergleiche: so werde ich überzeigt, daß der unversöhnliche Groll des leztern sich selbst diese Rache zugezogen habe; und wenn das der Fall ist, so wäre es zu bedauren, wenn die Nachwelt Shakespearn den Vorwurf der Unversöhnlichkeit machen und seinen Shallow für ein Denkmaal des lächerlichen, woran der Verfasser seine Bosheit gekitzelt, ansehen sollte.

*) Er ward von diesem Edelmanne, wie er glaubte, etwas zu strenge verfolgt, und um sich zu rächen, machte er ein Vaudevil (Ballade) auf ihn, das vermuthlich sein erstes Gedicht war, und so bitter gewesen seyn soll, daß die Verfolgung wider ihn auf den äußersten Grad der Hitze getrieben ward, welches ihn sogar nöthigte, sein Geschlecht und Familie in Warwikshire auf einige Zeit zu verlassen, und nach London zu gehen. Rowr.

Ich habe gesagt, daß unser Autor einige Jahre vor seinem Tode in ruhiger Stille und in der Gesellschaft seiner Freunde zu Stratford zugebracht habe: *) aber ich habe nirgends eine sichre Nachricht aufbringen können, in welchem Jahre, er eigentlich die Bühne verlassen. Mir ist freylich bekannt, daß einige die Klagen der Thalia über den Verlust ihres Willy von der komischen Scene, die in Spensers Thränen seiner Musen vorkommen, auf die Trennung unsers Shakespears vom Theater hat ausdeuten wollen: allein Spenser selbst starb 1598, und fünf Jahre nachher finden wir noch Shakespears Namen unter den Schauspielen **) in Jonsons Sejan, der zuerst 1603. auf die Bühne gebracht worden. Noch weniger konnte er schon damals auf seine Retraite bedacht seyn, da er in eben diesem

*) Der Graf von Southampton war unter andern sein sehr großer Freund, dem er auch das Gedicht: Venus und Adonis zugeeignet hat. Dieser Lord gab ihm tausend Pfund zur Ausführung einer gewissen Absicht, wozu Shakespear Lust bezeigt hatte. Rowe.

**) Anfangs hatte er in dieser Schauspielergesellschaft einen sehr geringen Rang: jedoch sein bewundernswürdiger Geist und die natürliche Richtung desselben gegen die Bühne, unterschied ihn bald, wo nicht von der Seite eines großen Acteurs, doch eines großen Scribenten. Seine beste Vorstellung ist der Geist in seinem eignen Hamlet gewesen. Rowe

dieſem Jahre ein Privilegium von K. Jakob I. erhielt, daß er nebſt Richard Fletcher, Burbage Phillippes, Hemings, Condel ꝛc. die Schauſpielkunſt nicht nur in ihrem gewöhnlichen Hauſe zum Globus an der andern Seite des Waſſers, ſondern überhaupt im ganzem Königreich fortſetzen durfte. Ferner iſt es gewiß, daß Shakeſpear ſeinen Macbeth nicht eher zum Vorſchein brachte, als nachdem die Union aufgekommen war, und Jakob I. ſich von ſeiner ſchlechten Seite zeigte. Eben ſo wenig war es möglich, daß er bey der großen Menge ſeiner dramatiſchen Werke ſchon ſo frühzeitig die Bühne habe verlaſſen können: daß alſo die Stelle im Spenſer entweder auf eine andere Entfernung unſers Shakeſpear, die etwa von kurzer Dauer geweſen iſt, oder der Name Willy auf einen andern Lieblingsdichter der damaligen Zeit gezielt haben mag. Ich glaube, wir können ſicher annehmen, Shakeſpear habe noch im Jahre 1610 nicht quittirt gehabt: Denn er erwähnet in ſeinem Sturme der bermudiſchen Eylande, die erſt 1609 von Sir John Summers auf ſeiner Reiſe nach Nord-Amerika entdeckt wurden, der nachher einige ſeiner Landsleute einlud, daſelbſt eine Pflanzſtatt zu errichten, daß er ſich ferner erſt drey Jahre vor ſeinem Tode zur Ruhe begeben, ſcheint mir aus einem andern Umſtande offenbar zu ſeyn, nämlich aus der merkwürdigen und bekannten Hiſtorie, die uns Rowe von unſers Verfaſſers Vertraulichkeit mit John Combe, *) einem alten Edelmanne, der ſeines Reich-

*) Es traff ſich einſt in einer luſtigen Geſellſchaft guter Freunde, daß ihn H. Combe mit

thums und Wuchers wegen berufen war, erzählt hat; auf diesen Combe hat Shakespear folgende lustige Grabschrift gemacht:

Zehn für hundert hat hier seine Ruhstatt genommen;
Ich setz hundert gegen zehn, er wird nicht ins Himmelreich kommen.
Dünkt euch vielleicht dies wundersam:
Oh ho! spricht der Teufel, es ist mein John Cahm!

Nun aber halte ich den John Combe für eben den, dessen Tod Dugdale in seinen Alterthümern ins Jahr 1614 setzt, da ihm an dem obern Ende aus dem Fond des heil. Kreuzes zu Stratford, eine schöne alabasterne Statue in der Robe, mit folgender Grabschrift errichtet worden: „Hier liegt der Leichnam von John Combe „Esq. der den 10 Jul. 1614 starb, und der „Stratforder-Parochie verschiedene jährliche „Liebeswerke vermacht hat, außer 100 Pfund auf „14 Procent zum Behuf armer Handelsleute, „von 3 zu 3 Jahren, alle 3 Jahre an einem andern

---

mit lachendem Munde sagte, er würde doch ohne Zweifel seine Grabschrift machen, wenn er ihn überleben sollte, und da er gern im voraus wissen möchte, was man denn nach seinem Tode von ihm schreiben würde, so bät er ihn, sie ihm gleich zu machen. Shakespear gab ihm augenblicklich die Grabschrift. Aber der beißende Inhalt desselben soll dem guten Manne so empfindlich gewesen seyn, daß er ihm nachher nie hat vergeben können. Rowe.

„dern Orte, gegen 15 Schilling per annum aus„zusetzen, welche letztere dem dortigen Armen„wesen zu gute kommen sollen.„ — Diese Schenkung charakterisirt einen rohen und vorsichtigen Wuchrer vollkommen.

Shakespear selbst überlebte den John Combe nicht lange, indem er im 53. Jahre seines Alters gestorben ist. Er liegt an der nördlichen Seite der Kanzel in der großen Kirche zu Stratford begraben, wo ihm ein ziemlich anständiges Monument, für die damaligen Zeiten, gegen der Mauer, errichtet worden. Er ist unter einem Bogen sitzend, mit einem vorgelegten Polster, und einer Feder in der rechten Hand, indeß die linke auf einer Rolle Papier ruht, vorgestellt. *) Das lateinische Distichon unter dem Polster haben wir Herrn Pope oder seinem Kupferstecher zu danken.

Ingenio Pylium, Genio Socratem, Arte Maronem
Terra tegit, Populus moeret, Olympus habet.

Ich gestehe, daß ich den Unterschied unter Ingenio und Genio in dem ersten Verse nicht begreife.

*) Unten am Grabstein liest man:

Enthalte dich, mein Freund, um Jesu willen!
Dieß Grab mit fremden Staub zu füllen!
Heil dem, der diesen Stein nicht von der Stelle regt!
Fluch dem, der mein Gebein aus diesen Gruft verlegt!

Rowe.

greife. Beide Worte schienen mir vollkommen synonimisch; auch war der pylische Nestor nicht eben wegen seines Genies, sondern wegen seiner Erfahrenheit und Beurtheilungskraft bekannt. Dugdale hat in seinen Alterthümern dieses Distichon anders abgeschrieben, und ihm folgt H. Rowe, weil es ohne Zweifel den besten Sinn darbiethet:

Judicio Pylium, Genio Socratem &c.

Im Jahr 1614 ward Stratford in einer Feuersbrunst ganz abgebrannt, und auser wenigen Häusern blieb nur noch unsers Shakespears Haus unversehrt stehen. Dies Haus war zuerst von Sir Hugh Clopton, einem jüngern Bruder aus einer alten Familie dieser Gegend, die ihren Namen von der Herrschaft Clopton führt, erbauet worden.

Hundert Jahre vorher, ehe Shakespear es an sich kaufte, war es schon aus dem Besitze der Cloptonschen Familie gewesen. Shakespear ließ es nach seinem eignen Geschmack ausbessern, und nannte es New-Place, welchen Namen das Wohnhaus, das nachher auf diesem Grunde erbauet worden, noch itzt führt. Das Haus, nebst den dazu gehörigen Ländereyen blieb bis auf die Zeit der Restauration in der Shakespearschen Familie, da die Cloptons es wieder an sich brachten. Dem itzigen Besitzer Sir Hugh Clopton Kat. habe ich eine Anekdote zu danken, die dem Wohnhause unsers Dichters Ehre macht, und Herrn Rowe niemals bekannt gewesen: nämlich, daß zur Zeit der bürgerlichen Kriege in England, als die Gemahlinn Carls I. ihre Zuflucht nach Warwikshire nehmen mußte, diese Königinn ihre Hofstatt drey Wochen lang in New-

New-Place gehalten hat; woraus wir abnehmen können, daß dieses Haus damals das beste in der Stadt gewesen, und daß sie es dem Collegio vorgezogen, weil es dem Geschlechte der Combe zugehörte, die es mit der Gegenparthey hielten.

In wie weit sich unser Verfasser nach seiner Entfernung von der Bühne mit der Dichtkunst abgegeben habe, ist nicht völlig bekannt: einige wenige Aufsätze, die man nach seinem Tode gefunden hat, können uns hierinn nur schwaches Licht geben. Die neuerliche Nachricht, daß sich eine Menge seiner Handschriften bey einem Warwikshirischen Buler gefunden, die aber in dem großen Brande der Stadt Stratford verlohren gegangen wären, hat nicht die geringste Wahrscheinlichkeit; hätte sie ihre Richtigkeit, so wäre der Verlust unersetzlich!

P. Whalleys Nachrichten von Benjamin Jonsons Leben.

Das Leben eines Dichters sind seine Werke. Das Genie welches niemals stirbt, lebt noch, wenn der Mensch schon lange vergessen ist. Da uns aber die natürliche Neugierde treibt einen berühmten Schriftsteller auch von der Seite des Menschen kennen zu lernen, und die Gewohnheit dergleichen Lebensbeschreibungen nothwendig gemacht hat, so wollen wir uns bemühen, den Leser hierinnen zu befriedigen, und ihm alle Schicksale des Jonson, die wir haben in Erfahrung bringen können, erzählen.

Benjamin Jonson stammte von einer alten schottländischen Familie ab. Sein Großvater war aus Annandale gebürtig, er verfügte sich aber unter der Regierung Heinrichs VIII. der ihm eine Bedienung anvertrauet hatte, nach Carlisle. Sein Vater ward ein Märtrer zu den Zeiten der Königinn Maria, vermuthlich wegen der Religion; er ward nicht allein in Verhaft genommen, sondern verlohr auch alle seine Güter, und nahm zuletzt einen heil. Orden an, welches jedoch erst nach dem Tode der Maria, als

als Eliſabeth bereits den Thron beſaß, muß geſchehen ſeyn. Ob er ſich damals noch zu Carliſle aufgehalten, oder wann er dieſen Ort eigentlich mit ſeiner Familie verlaſſen habe, iſt ungewiß. Wir finden bloß, daß er zu Weſtminſter, im Jahr 1574, einen Monat vor der Geburt ſeines Sohns Benjamin geſtorben ſey. Nirgends erhellt, an welchem Tage, oder in welchem Monate, oder in welchem Theile von Weſtminſter Jonſon gebohren worden; vermuthlich aber, in der Parochie St. Martin, in den Fields. In dieſer Kirche war eine Privatſchule, wo er anfänglich hingegeben, nachher aber von da nach der Weſtminſterſchule geſchickt ward, woſelbſt er den Unterricht des Camden genoß. Währender Zeit heirathete ſeine Mutter einen Mäurer. Sobald der Sohn ein wenig heranwuchs, nahm ihn die Mutter zu ſich, und nöthigte ihn, ſeines Stiefvaters Handthierung zu ergreifen.

Die Nachrichten von den erſten Jahren unſers Dichters und wie lange er bey dieſem Gewerbe geblieben, ſtimmen nicht überein. Dr. Fuller ſagt, er habe ſeinen Vater bald verlaſſen, und ſey auf die Univerſität Cambridge gegangen; da ihn aber der Mangel von da wegtrieb, ſey er zu ſeinem Vater zurückgekehrt; und habe, mit dem Buche im Schubſack, und der Kelle in der Hand, an dem neuen Gebäude von Lincolns-Gaſthofe gearbeitet. H. Wood erzählt uns, daß er bey dieſer Arbeit das Mitleid einiger rechtſchaffenen Edelleute auf ſich gezogen, von denen er einige Unterſtützung erhalten, und daß ihn Camden dem Sir Walther Raleigh empfohlen, deſſen Sohn er auf Reiſen führte. Da er wieder nach England kam, trennete er ſich (nicht

mit

mit kaltem Herzen) von seinem Pupillen, und gieng nach Cambridge, wo er nach den Statuten in St. Johns Collegium aufgenommen ward. — Allein diese Erzählung des H. Wood hat große Schwierigkeiten, die sich weder mit dem Alter des jungen Raleigh noch mit andern Lebensumständen unsers Dichters vereinigen lassen. Wir folgen lieber den Nachrichten, die Jonson uns selbst von sich hinterlassen hat.

Da er an der Arbeit seines Vaters keinen Geschmack fand, ging er als Soldat in die Niederlande, wo er sich durch seine Herzhaftigkeit bekannt machte, indem er einen Feind im Angesichte beider Armeen todtete und ausplünderte. Poeten sind selten wegen ihrer kriegerischen Thaten berühmt geworden; wir dürfen uns daher nicht wundern, daß Jonson in einem seiner Sinngedichte an wahre Soldaten sich auf diese Begebenheit etwas zu Gute thut. Nach seiner Rückkunft ergriff er seine vorigen Studien, worauf ihn die Universität Cambridge zu ihrem Mitgliede erwählte: Doch findet sich sein Name weder in den öffentlichen noch in den Privatregistern dieser Societät. Die Sage hat immer gelautet, daß er als Amanuensis in St. Johns Collegio gestanden; es findet sich aber keine Nachricht davon, und eben so wenig sieht man seinen Namen in dem Verzeichnisse der Immatriculirten, vermuthlich, weil sich eine Lücke von zehn bis zwölf Jahren daselbst eingeschlichen hat. Inzwischen gibt es in der Bibliothek des Collegii einige Bücher, die Jonson demselben mit seinem vorgeschriebnen Namen, allem Ansehn nach bey Lebzeiten, da er kein Testament hinterlassen, geschenkt hat. Es läßt sich nicht leicht bestimmen, wie

Jon-

lange er sich zu Cambridge aufgehalten: allem Ansehn nach ists nur eine kurze Zeit gewesen, da ihn seine Glücksumstände mit den anständigen Bedürfnissen einer gelehrten Lebensart nicht versehen hatten.

Nach seinem Abschiede von der Universität betrat er die Schaubühne; ein Schritt, der damals sehr gewöhnlich war. Diese Bühne war eine der schlechtesten, am Ende der Stadt, und hieß der grüne Vorhang, in der Nachbarschaft von Soreditch oder Clerkenwell. In eben der Zeit richtete er seine Aussichten auf eigne Arbeiten für die Bühne; im Anfange aber nahm er sich weder durch seine Talente in der Vorstellung, noch in der Autorschaft aus, und der Erfolg stimmte damit überein. Seine meisten ersten Stücke sollen ein schlechtes Schicksal auf der Bühne gehabt haben, und wurden auch von ihm selbst verworfen, da sein Genie und seine Urtheilskraft zu ihrer vollen Reife gediehen. Seine Versuche in der Action konnten ihm keinen Unterhalt, noch ein Antheil an den zahlreichen öffentlichen Schauspielergesellschaften in der Stadt verschaffen. Er gab durch seine Ungelenkigkeit seinen Gegnern eine ganze Topik von Satire an die Hand, und diese haben verschiedne Charaktere angemerkt, worinn er wenig Beyfall erhalten hat. Decker macht ihm den Vorwurf, „ daß er seine Bestim„mung als Kalktreter verlassen, um ein noch „schlechterer Schauspieler zu werden“, und erzählt uns, „ daß er die Partie des Juliman zu „Parisgarden gespielt, daß er bey einem Komö„dienwagen auf der Landstraße hergegangen, und „die Rolle des tollen Jeromino übernommen, um „eine Stelle unter den Acteurs zu erhalten, daß er „sich in dieser Stelle würde behauptet haben,

„wenn

„wenn er Geschicklichkeit dazu gehabt hätte, aus „Mangel derselben aber caßirt worden wäre.„ — Es ist unedel, einem Manne Fehler vorzuwerfen, die er nicht ändern kann; Decker besaß weder Witz noch Humour, und suchte daher durch Verläumdungen und Grobheiten zu ersetzen, was ihm hieran abgieng. Es war immer ein glücklicher Umstand für Jonson, daß seine Armuth sein größter Fehler war, und daß seine Gegner ihm zwar die Ungerechtigkeit seines Schicksals, aber nicht den geringsten Flecken in seinem Charakter vorwerfen konnte.

Indeß, da er sich bey der Bühne aufhielt, hatte er das Unglück, wider seinen Willen in einen Duell verwickelt zu werden, worinn er seinen Gegner, der ihn herausgefodert hatte, erstach, und selbst am Arme verwundet ward, weil jener einen zehn Zoll längern Degen mitgebracht hatte, als er. Decker erzählt uns gelegentlich, dieser Gegner sey ein Komödiant gewesen. Jonson ward in Verhaft genommen, ein päbstlicher Pfaffe besuchte ihn daselbst, machte sich die Niedergeschlagenheit seiner Geister zu Nutze, und siehe! Jonson ward ein Katolik. Zwölf Jahre lang hielt er sich zu der R. Kirche, worauf er sich wieder mit der englischen aussöhnte. Wir wissen nicht, wie lange er in Verhaft gewesen, noch durch welchen Zufall er frey gekommen.

Itzt haben wir unsern Jonson bis an das 24 Jahr seines Lebens gebracht, da sich sein Ruf als dramatischer Schriftsteller zu verbreiten anfieng. Um diese Zeit ward er mit Shakespearn bekannt, und diese Bekanntschaft fieng sich an Shakespears Seite mit einem sehr merkwürdigen Dienste an, der seinem guten Herzen Ehre macht, und wofür Jonson beständig dankbar ge-

weſen. Unſer Dichter hatte nämlich ein oder zwey Stücke geſchrieben, die ihm weder Ruhm noch Gewinnſt eintrugen. Er wollte ein drittes ans Licht geben, und hatte es zu dem Ende Jemanden mitgetheilt, der es flüchtig durchlief, und ihm es gleich mit der Antwort zurückgeben wollte, daß der Geſellſchaft nicht damit gedient ſeyn könne. Von ohngefähr traff es ſich, daß Shakeſpear ein Auge darauf warf; er fand hin und wieder ſo glückliche Züge darinn, daß er es ganz durchlaß, und nachher dem Verfaſſer und deſſen Schriften dem Publico ſelbſt empfahl. Der Name dieſes Stücks wird nirgends erwähnt; ich vermuthe nicht, daß es unter ſeinen geſammleten Werken ſey, da er verſchiedne derſelben verwarf, als er die erſte Ausgabe in Folio beſorgte.

Im Jahr 1598 ward ſeine Komödie Jedermann in ſeinen Humour von des Lord Oberkämmerers Komödianten aufgeführt. Ihr Theater hieß der Globus, und ſtand an der Waſſerſeite im Southwark. Shakeſpear gehörte dazu, und hatte eine Rolle in dieſer Komödie. Die vornehmſten Schauſpieler waren Shakeſpear, Burbage, Hemings, Condel u. a. lauter vortrefliche Männer in ihrer Kunſt. Hemings und Condel waren die erſten Herausgeber der Shakeſpearſchen Werke in Folio, ohngefähr 7 Jahre nach ſeinem Tode. Dieſe Ausgabe iſt nicht correct! aber die Abſicht war gut. Es war billig, daß derjenige, den ſie den beſten Theil ihres Lebens zu danken hatten, auch durch ihre gegenſeitigen Bemühungen dem Andenken der bewundernden Nachwelt aufbehalten bleiben ſollte.

Jedermann in seinem Humour ist in allen Ausgaben unsers Dichters das erste dramatische Stück *); und nach demselben brachte er richtig alle Jahr ein neues zum Vorschein. Jedermann aus seinem Humour, seine zweyte Komödie, ward 1599 auf der nämlichen Bühne und von den nämlichen Schauspielern, wie das vorige, aufgeführt. Es ist viel weniger Anlage und Handlung darinn, aber die Charaktere sind stark gezeichnet, und einige darunter hat man für persönlich halten wollen.

Cynthias Lustbarkeiten wurden 1600 von den Kindern der Capelle der K. Elisabeth aufgeführt. Jonson nennt dieses Stück schlechtweg eine komische Satire. Es hat ebenfalls wenig oder gar keine Verwandelung, und die Personen sind nicht eigentliche Charatere aus dem menschlichen Leben, sondern personlich gemachte Laster und Tugenden; seine vornehmste Absicht scheint gewesen zu seyn, der Königinn unter der allegorischen Person der Göttinn Cynthia, ein Compliment zu machen.

Sein nächstes Werk war der Pataster, welches gleichfalls den Titel einer komischen Satire führt, und auf eben die Art 1601 gespielt ward. Jonson hatte damals eine Streitigkeit mit einem gewissen Decker, der vermuthlich sein Mitbuhler im Drama seyn wollte. Auf diesen Decker ward im Pataster unter den Namen Crispinus angespielt, und es soll auch außerdem auf gewisse Rechtsgelehrten und Kriegsbediente darinn gezielt

*) Es ist noch vor kurzem, nämlich den zweyten November dieses Jahrs bey Hofe aufgeführt worden.

gezielt seyn. Das Volk erhub bey dieser Gelegenheit ein groſses Geschrey wider ihn; er beantwortete es aber mit einem apologetischen Dialogen, der auf der Bühne ein einzigsmal ist hergesagt worden, und den er dem Schluſse seines Stücks in der Ausgabe seiner Werke beygefügt hat. Decker sann auf Rache, und bemühte sich, wo möglich, Jonson mit seinen eignen Waffen zu schlagen; wesfalls er bald darauf ein Schauspiel schrieb, daß er Satyromastix, oder der entlarvte humourvolle Dichter nannte, und in diesem Stücke ward Jonson unter dem Charakter des jüngern Horatz aufgeführt. Man kann sagen, daß viel Bosheit, aber gar kein Witz darinn sey. Der Poetaster hat wirklich einiges Verdienst: aber der Verfasser wandte seine Talente und Zeit auf eine undankbare Arbeit, und machte der Versammlung eben kein groſses Compliment damit, daß er sie mit seinen eignen Streitigkeiten unterhielt; wie theuer die Satire auch seinem Gegner werden mochte, so fiel doch immer ein Theil davon auf seine eignen Kosten zurück. Da wir soviel von diesen beiden Stücken gesagt haben, so ists billig, auch der Schauspieler zu erwähnen. Jonsons Satire ward von den Kindern der oberwähnten Kapelle, und Deckers von den Kindern der St. Pauls-Kirche aufgeführt: Diese Kinder waren Chorschüler, und ihre Geschicklichkeit im Agiren setzte sie den berühmtesten Schauspielern ihrer Zeit entgegen; es könnte sogar aus einer Stelle in Shakespears Hamlet scheinen, daß die Stimmen für beide getheilt waren. Wir finden auf einen dieser Kinder eine Grabschrift von Jonson, der ihn mit S. P. angedeutet hat, so daß er vermuth-

muthlich eben der Salomon Pavy war, der eine Rolle in Cinthiens Luſtbarkeiten und dem Poetaſter geſpielt hat. Die Grabſchrift lehrt uns, daß er drey Jahre hinter einander mit Beyfall agirt habe, daß er beſonders in den Charaktern alter Männer glücklich geweſen, und bereits im 13. Jahre ſeines Alters geſtorben ſey. Es iſt das 120ſte unter den Jonſonſchen Epigrammen.

Auf den Poetaſter folgte die Tragödie Sejanus, welche 1603 von des Königs Bedienten geſpielt ward. Dieſe waren eben dieſelben, die vorher dem Lord Chamberlain zugehört und im Globus agirt hatten; ſie erhielten zu Anfange des Jahrs ein Patent von Jakob I. der ihnen zugleich die Ehre erwies, ihnen den Titel ſeiner Bedienten beyzulegen. Aus der Vorrede dieſes Stücks erhellt, daß Shakeſpear, der eine Rolle darinn hatte, verſchiednes darinn gearbeitet, welches aber Jonſon nachher, da es gedrukt ward, wegließ.

Nach einem Zwiſchenraume von zwey Jahren ſchrieb er ſeinen Volpone oder Fuchs, der 1605 von den obigen Schauſpielern aufgeführt wurde, nur daß ſich Shakeſpears Name nicht darunter findet, woraus wahrſcheinlich iſt, daß er eben damals die Bühne verlaßen hatte, um ſein Leben in einer angenehmen und ehrenvollen Ruhe zu beſchließen. Jonſons Feinde gaben vor, daß Alles, was er ſchrieb, erſchrecklich nach dem Schweiße ſeines Angeſichts ſchmeckte, und daß er über jedes Stück ein ganzes Jahr zubrächte. Dieſer Vorwurf, wenn er auch wahr geweſen wä-

wäre, hätte ihm nicht nachtheilig ſeyn können: denn die beſten Schriftſteller wiſſen aus der Erfahrung, das oft dasjenige, was das natürlichſte Anſehn der Leichtigkeit hat, eine Wirkung des Studiums und eines langen Fleißes ſey: man wollte aber gerne beybringen, daß Jonſon kein Genie, und eine armſelige Einbildungskraft beſäß. Dieſem Einwurf hat er den Prolog des Volpone entgegen geſetzt, woraus wir ſehen, daß das ganze Stück in fünf Wochen vollendet worden. Um eben dieſe Zeit verfertigte er, gemeinſchaftlich mit Chapman und Worſton, eine Komödie, die öſtliche Beſcheidenheit, worinn man ſie beſchuldigte wider die Schottiſche Nation geſtichelt zu haben, weßfalls ſie in Verhaft gezogen wurden, und bald ihre Naſen und Ohren verlohren hätten: doch ſie wurden begnadigt, und Jonſon gab gleich darauf ſeinen Freunden, worunter Camden und Selden waren, ein kleines Feſt, da ihm ſeine Mutter, mehr eine alte Römerinn, als Engländerinn, eine Geſundheit zubrachte, und ihm zugleich ein Papier mit Gift zeigte, davon ſie erſt ſelbſt hatte nehmen, und nachher ihm geben wollen, wofern das Urtheil wider ihn ausgefallen wäre.

Ein etwas längerer Zwiſchenraum ging vor der Erſcheinung der Epioone oder ſtummen Schönen vorher, die erſt 1609 auf die Bühne kam: doch war Jonſon unterdeſſen nicht müßig.

Unter Jakob I. und ſeinem Thronfolger Karlen waren die thetraliſchen Maſkeraden eine der vornehmſten Hofbeluſtigungen geworden. Weil die Gemahlinnen dieſer beiden Könige Aus-

länderinnen waren, und daher die Sprache nicht völlig verstanden, so fanden sie mehr Vergnügen an der Musik, den Verzierungen und Tänzern einer Maskerade, als an einem Schauspiele, besonders da sie auf diese Art Gelegenheit hatte, selbst eine Partie zu machen. Jonson war der Hauptverfasser für den Hof, und selten verging ein Jahr, daß er nicht eine oder zwo von diesen poetischen Ausarbeitungen hergab. Im März 1603 verfertigte er einen Theil der Devise, womit er den K. Jakob bey seiner Krönung zu Westminsterabtey unterhalten wollte, und im Junius ward eines seiner Schauspiele in des Lord Spensers Hause zu Althorp in Northamtonshire, der Königinn und den Prinzen zum Vergnügen, die sich, da sie erst im Lande ankamen, daselbst einige Tage verweilten, aufgeführt. Am ersten May 1604 gab er ein ähnliches in Williams Cornwallis Hause zu Highgate. Seine erste Maskerade, der Swarze, ward am heil. drey Königsabend 1605 bey Hofe mit verschwenderischer Pracht so wie alle übrige, gespielt; 1606 ward eine Vermählung des Grafen von Essex mit der Lady Frances zweiter Tochter des Grafen von Suffolk, am ersten Tage mit einer Maskerade, und am folgenden mit einem Wettrennen, beide von Jonsons Erfindung, gefeyert: Da keine Kosten dabey gespart wurden, so hatte der Dichter Gelegenheit, den ganzen Reichthum seiner Erfindungskraft und Gelehrsamkeit dabey an Tag zu legen. In eben diesem Jahre kam der König von Dännemark nach England, seine Schwester, die Gemahlinn Jakobs I zu besuchen; sie wurden den 24. Jul. beym Grafen von Salisbury zu Theobalds bewirthet, und Jonson

schmückte

ſchmückte die Wände mit ſeinen Verſen und Sinngedichten. Dem Könige gefiel die Lage von Theobalds ungemein, weſfalls er das Jahr darauf ſeinen Landſitz Hatfield damit vertauſchte; zu dem Ende war den 22. May 1607 das Haus von dem Grafen Saliſbury der Königinn förmlich übertragen, wobey der König nebſt verſchiednen fremden Prinzen zugegen war, und Jonſon ein Compliment, das ſich auf dieſe Gelegenheit ſchickte, an die Hand geben mußte. Eine andre Maſkerade, die Schönheit ward 1608 gleichfalls von der Königinn und ihren Hofdamen vorgeſtellt. Am erſten Faſtnachtstage dieſes Jahres vermählte ſich Lord Haddington, und Jonſon ward gebeten, eine Maſkerade dazu zu machen. Der Eintritt des folgenden Jahrs gab ihm neuen Anlaß dazu, da die Königinn ihm zum drittenmale eine Maſkerade auftrug, die er die Maſkerade der Königinnen genannt hat, und aus dem Tempel des Ruhms bekannt iſt. Bey der Decoration dieſer Stücke hatte der Verfaſſer den großen Inigo Jones zum Gehülfen, und die erforderlichen Aufſchriften ſcheinen von ihm mit Delicateſſe und einem hohen Geſchmack erfunden und angeordnet zu ſeyn. Sie konnten aber bey ihren gemeinſchaftlichen Arbeiten niemals recht einig werden, und ihre Zänkereyen haben ganzer dreyßig Jahre, ſo lange ſie zu dem Vergnügen zweener auf einander folgenden Könige etwas beyzutragen hatte, beſtändig fortgedauert.

Dieſe leichtern Beſchäftigungen waren nur Erholungsſtunden für Jonſons Muſe, und wir kehren zu ſeinen andern Arbeiten zurück, die er des

Namens Werke würdigte. Der Alchymiſt, eine Komödie, ward 1610 geſpielt; obgleich ſie unter ſeinen übrigen, von perſönlicher Satire am meiſten frey iſt, ſo wollte ſie ihm doch keinen allgemeinen Beyfall verſchaffen. Ein Zeitverwandter, Schriftſteller und Freund unſers Jonſon, hat uns erzählt, daß das Publicum bey jeder Gelegenheit etwas an den Dichter oder an ſeinen Werken zu tadeln fand. Die Scribler ſeiner Zeit hatten in der That einen ſtarken Anhang, den ſie beſtändig gegen Jonſon aufhetzten, wenn er etwas Neues auf die Bühne brachte. Aber ihr Geſchrey erwarb ihm nur deſto mehr Ruhm, da Genie, Witz und Rechtſchaffenheit ihn liebten und ehrten, und er die gröſten Geiſter in der Dichtkunſt und Litteratur ſeine Freunde nennen konnte. — Shakeſpear hatte ſeine jugendliche Muſe geliebt, Beaumont und Fletcher ſchätzten ihn hoch, Donne hatte ſeine Verdienſte öffentlich angeprieſen, und Camden, Brittaniens Strabo, und Selden, eine lebende Bibliothek, wußten ſeine Einſichten in der Litteratur ſehr werth zu halten.

Herr Dryden hat vermuthen wollen, der Alchymiſt ſey eine Nachahmung der Komödie Albumazer geweſen. Ich weis dieſer Tradition nichts entgegen zu ſetzen. Der Verfaſſer des Albumazer iſt unbekannt: aber die erſte Ausgabe dieſes Stücks iſt verſchiedne Jahre jünger, als der Alchymiſt; und da das Stillſchweigen ſeiner Gegner uns ein günſtiges Vorurtheil für ihn gibt, ſo könnte Dryden ſich wohl geirrt haben.

Jonſons nächſte Arbeit war der Catilina, der 1611 erſchien. Seine langen und häufigen Ueberſetzungen aus dem Saluſt und Tullius gaben der Bosheit ſeiner Gegner neuen Stoff; die Art aber, wie er ſich dabey verhielt, zeigte, daß er ſich vor ihren Streichen ſicher ſchätzte.

In drey Jahren nachher kam nichts von ihm zum Vorſchein. Bey Hofe hingegen war ſeine Muſe deſto mehr beſchäftigt, ob er gleich ihre Werke dem Publico vorenthielt. Die jährliche Gewohnheit, eine Maſkerade zur Chriſtnacht zu haben, und einige Vermählungen unter dem Adel erhielten ihn beſtändig im Feuer, ſo, daß wir eine lange Reihe dieſer Stück von 1609 bis 1615 beſitzen, worunter doch einige ohne Datum ſind. Zwey davon hatte er zum Vergnügen des Prinzen Heinrichs geſchrieben, und die übrigen waren von der Königinn, ihren Damen, Lords, oder andern Hofbedienten aufgeführt worden.

Wir finden, daß Jonſon 1613 in Frankreich geweſen. Was ihn aber zu dieſer Reiſe veranlaßt, und wie lange er ſich daſelbſt aufgehalten, iſt unbekannt. Er hatte eine Unterredung mit dem Cardinal Perron, die vermuthlich die Litteratur betroffen hat; Der Cardinal zeigte ihm ſeine Ueberſetzung des Virgil, und Jonſon ſagte ihm mit ſeiner gewöhnlichen Freymüthigkeit, daß ſie nichts taugte.

Sein nächſtes Stück war die Komödie, die Bartholomäusmeſſe, und ihr folgte der Teufel iſt ein Eſel; jenes 1614, dieſes 1616 auf-

geführt. In diesem Jahre gab er seine Werke, worunter verschiedne schon einzeln in 4 gedruckt waren, in einem schönen Foliobande heraus: alle seine Stücke, die beiden letzten ausgenommen, nebst seinen Maskeraden und Hofunterhaltungen, einem Buche seiner Sinngedichte, und einer Sammlung größrer Gedichte unter dem Namen Wälder, sind darinn eingerückt.

Der pomphafte Titel, Werke, den Jonson seinen Schauspielen und Gedichten gab, machte seine kleinen Gegner unverzüglich rege. Wir finden unter andern folgendes Epigramm auf diese Gelegenheit:

Erklär uns doch, o Ben, dieß Wunder deiner Stärke;
Was andern Spiele sind, das nennst du deine Werke.

Hierauf kam folgende Antwort zum Vorschein:

So spricht ein Freund des Ben für Viele:
Dens Spiele sind uns Werk', und Eure Werke Spiele.

Jetzt sehen wir unsern Jonson in dem Schoße der Musen: denn gleich nach dieser Zeit finden wir ihn in dem Collegio der Christkirche zu Oxford sitzen, wohin er von einigen Mitgliedern der Universität, insbesondre von Dr. Corbet, einem Poeten und Jonsons großem Bewunderer, war berufen worden. H. Wood sagt, daß er während seines Aufenthalts daselbst einige Schau-

Schauſpiele geſchrieben habe: aber dieß iſt ſehr ungewiß. So viel wiſſen wir inzwiſchen, daß er daſelbſt ein ſehr hohes und ehrenvolles Zeugniß ſeiner Verdienſte erhalten, indem er in voller Verſammlung zu einem Meiſter der Künſte bey dieſer Univerſität im Jul. 1619 ernannt worden. Beym Abſterben des Samuel Daniel im folgenden October trat er in die erledigte Stelle eines gekrönten Dichters. Es iſt etwas ſeltſam, daß viele Jahre vorher, ehe Daniel ſtarb, Jonſon ſchon ſein Amt verwaltet hatte, obgleich es jenem gar nicht an Fähigkeit fehlte, und der König viele Gnade für ihn hegte. Das Gehalt bey dieſer Stelle war anfänglich hundert Mark per annum: Jonſon aber übergab 1630 K. Karln eine Bittſchrift, daß dieſe Marke in Pfunde verwandelt werden möchten. Seine Bitte ward ihm gewährt, und zu dem Ende ein neues Patent mit dem Gehalte von hundert Pfund und dem Drittheile eines Faßes ſpaniſchen Weins ausgefertigt, welches noch itzo beygeblieben iſt. Zu Ende dieſes Jahres gieng er zu Fuße nach Schottland, blos in der Abſicht, Drummond von Hawetheraden zu beſuchen. Seine Begebenheiten auf dieſer Reiſe hat er in ein Gedicht gebracht; es iſt aber, ſo wie verſchiedene andere ſeiner Schriften, zufälliger Weiſe im Rauch aufgegangen. Da er ſich bey Drummonden aufhielte gab er ihm eine Nachricht von ſeiner Familie und ſeinen Lebensumſtänden, und eröffnete ihm zugleich ſeine Gedanken über die Schriftſteller und Dichter ſeiner Zeit. Drummond ſchrieb die Hauptpunkte dieſer Unterredung auf, und ſie ſind in einer Folioausgabe ſeiner Werke zu Edimburgh gedruckt worden. Aus dieſen

kleinen Anekdoten lernen wir die meisten Umstände, die unsern Jonson betreffen, und sich sonst nirgends finden; sie haben zugleich den Werth der Zuverläßigkeit, da sie aus seinem eignen Munde genommen sind.

Seine Meynung von den Dichtern wird den Lesern interessant seyn, wir wollen sie nebst einigen nöthigen Anmerkungen mit Drummonds Worten anführen.

„Vom Sidney sagte er, daß er das Decorum nicht beobachtete, da er jedermann eben so reden ließ, wie er selbst redete. Weder Spensers Stanzen noch der Innhalt gefielen ihm: Der Dichter hätte die Anspielungen seiner Feyenkönigin schriftlich an Sir Walther Raleigh gegeben, und dem zu Folge verstünde er unter dem blökenden Thiere die Puritaner, und unter der falschen Duessa die Königinn von Schottland; *) Spensers Vermogen hätten die Irrländer geplündert, und sein Haus nebst seinen zarten

*) Dieser Brief an Sir W. Raleigh, ist in der Ausgabe des Herrn Hughes abgedruckt worden; ich finde aber von den Erklärungen, die Jonson beybringt, kein Wort darinn. Ueberhaupt muß man seinem Urtheile über Spensern nicht trauen. Niemand verdiente dem deutschen Leser bekannter zu werden, als dieser bewundernswürdige Dichter; es ist aber fast unmöglich ihn zu übersetzen,

zarten Kindern verbrannt; er ſelbſt ſey mit ſeiner Gattinn entronnen, aber in der Königsſtraße Hungers geſtorben; er hätte zwanzig Guineen abgeſchlagen, die ihm Mylord Eſſex geſandt, mit dem Zuſatze, es fehlte ihm an Zeit, ſie zu nutzen. Samuel Daniel (ſagte er) war ein guter rechtſchaffener Mann, hatte keine Kinder, und war kein Poet: er ſchrieb die bürgerlichen Kriege, und hat doch keine einzige Schlacht in ſeinem ganzen Buche. Michael Draytons Poly-Olbion würde, wenn er geleiſtet hätte, was er verſprach, nämlich alle berühmte Männer zu beſchreiben, ein vortrefliches Werk geworden ſeyn; er ward herausgefodert, weil er ein gewiſſes Buch Mortimeriades betitelt hatte. Sir John Davis ſpottete in einem Epigramm über den Drayton, der in einem Sonnette geſagt, ſein Mädchen ſey die neunte Muſe; Drayton, heißt es, ſpricht wie Damötas in Arcadien, der ſeine Schäferinn eine Gigantinn an Witz nennt. Sylveſters Ueberſetzung des du Bortas war ſchlecht; er machte Verſe, ehe er die Kunſt verſtand, ſie mit andern zu vergleichen. Die Verſe des Fairfax taugten nichts. Die Ueberſetzung des Homer und Virgil in langen Alexandrinern ſind nichts beſſer als Proſe, und Sir John Harringtons Arioſt iſt unter allen Ueberſetzungen die ſchlechteſte. Als Harrington

---

ſetzen, da er ſo viel Eigenthümliches hat, daß daraus unter den Neueren eine eigne Gattung entſtanden iſt, in der ſich Gilbert West vorzüglich berühmt gemacht hat.

rington ihn bat, ihm ſeine wahre Meynung von ſeinen Epiarammen zu ſagen, antwortete er, er liebe die Wahrheit nicht, denn dieſe Stücke wären nur Erzählungen, keine Epigrammen. Donne, war ein gebohrner Poet, Heywood der Epigrammatiſt, Donnes Großvater von mütterlicher Seite; Donne wird blos deswegen vergeſſen werden, weil man ihn nicht verſteht; er ſchätzte ihn einiger Stücke wegen für den größten Dichter von der Welt; ſeine Verſe von dem verlohrnen Ochadine, ſo wie die von der Ruhe, wo es heißt, alles ſey ſo ſtille, daß weder Staub noch Pflaumfedern ſich regten, wußte er aus dem Kopfe. Er behauptete, Donne hätte ſeine beſten Sachen geſchrieben, ehe er 25 Jahr alt geweſen. Der Witz in Donnes Metempſychoſis beſteht darinn, daß er die Seele des Apfels der Eva aufſuchte, und hernach die Seele einer Hindinn, einer Wolfinn, und endlich eines Weibes daraus machte, er hatte die Abſicht, ſie in die Körper aller Ketzer vom Kain bis zum Calvin wandern zu laſſen. Er machte nur einige Skizze davon, aber auch das bereute er, da er hernach Doctor wurde, und beſchloß, alle ſeine Gedichte zu verbrennen. Jonſon hatte dem Donne ins Geſichte geſagt, daß ſein Anniverſary profan und voller Blaſphemie ſey; hätte er dieſes Gedicht zum Andenken der Jungfrauen Maria geſchrieben, ſo wäre es erträglich geweſen: Donne aber antwortete, daß er nur das Ideal eines Frauenzimmers darinn gezeichnet, und wir wiſſen aus ſeinen Briefen, daß er die Dame, die er zum Innhalte deſſelben gemacht, niemals geſehen. Es gereicht Jonſons Urtheile zur Ehre, daß der größte Theil der Nation eben ſo von Donnes

Genie

Genie und Mühe gedacht, wie er; zum Glück iſt er der Vergeſſenheit noch dadurch entgangen, daß einige Neuere ſeine Satire moderniſirt haben. *) Jonſons Einwürfe wider die Verſe des Fairfax ſcheinen aus eben dem Grundſatze herzurühren, warum ihm Spenſers Verſe mißfielen, nämlich weil er die Stanzen in der epiſchen Dichtkunſt nicht vertragen konnte. Vom Shakeſpear urtheilte er, es habe ihm an Kunſt, und zuweilen an Ueberlegung gefehlet, da er z. E. in einem ſeiner Stücke, nämlich im III. Acte des Winter-Mährchens eine Menge Leute auf die Bühne brächte, die ſich beklagten, daß ſie Schiffbruch in Böhmen erlitten hätten, wo doch auf hundert Meilen kein Waſſer iſt: aber es iſt zu vermuthen, daß Shakeſpear der Novelle, woraus

* Ein berühmter engl. Kunſtrichter urtheilt ganz anders davon. „Wenn die Kunſt zu „überſetzen (und was iſt dieſe Art der Nach„ahmung anders?) als das letzte Mittel „angeſehen wird, einen ſchweren alten „Schriftſteller zu verſtehen, ſo wird das Ori„ginal ſeiner gröſsern Schwierigkeit wegen „nicht nur allmählig vergeſſen, ſondern ſo„gar, als weniger ſchön, weniger ausge„ſchmückt, verachtet. Solchergeſtalt ver„ſchlimmert ſich der Geſchmack unvermerkt, „da das ächte Muſter des Schönen nicht „mehr kenntlich geblieben iſt; und man „zieht eine falſche oder ſchimmernde Aehn„lichkeit der wahren Natur vor.„ Warton I. 198.

aus er seine Fabel nahm, Schritt vor Schritt gefolgt sey. Sir Walter Raleigh schätzte den Ruhm höher, als das Gewissen; die schönsten Geister in England wurden gebraucht, seine Geschichte zu beschreiben, und Jonson selbst hat ihm etwas vom Punischen Kriege zugeeignet, welches er nachgehends geändert und in sein Buch eingerücket hat. Die Fabel vom König Arthur kann in einem epischen Gedichte nicht zum Grunde gelegt werden, und Sir Philipp Sidney ist Willens gewesen, seine ganze Arkadia auf die Erzählungen von Arthur anzuwenden. Owen war ein pedantischer Schulmeister, dessen Reimgedichte der wahre epigrammatische Geist fehlte. Francis Beaumont starb vor seinem 30. Jahre, er war ein guter Dichter, so wie auch Fletcher und Chapman war, den er liebte. Sir William Alexander schien wider ihn eingenommen, weil er Draytons Freund wäre; Sir Robert Ayton aber hatte viele Liebe für ihn. Mit Marston hatte er sich oft duellirt; Marston schrieb, seines Stiefvaters Predigten, und der Stiefvater Marstons Komodien. — Von auswärtigen Dichtern urtheilte er, daß Bortas nur ein Versificateur sey, weil er keine Erdichtungen hätte. Mit Petrarca war er unzufrieden, daß er seine Verse in Sonnets eingekleidet hatte, welches er mit dem Bette der Tyrannen verglich, worinn diejenigen, die zu kurz waren, ausgerenket, und die zu lang waren, zerstümmelt wurden. Guarini beobachtet in seinem treuen Schäfer kein Decorum, da er seine Schäfer wie Poeten reden laße. Die besten Stücke von Ronsard sind seine Oden. Doch (sent Drummond hinzu) hierinn ist Jonson nicht

sehr

sehr zuverläßig, da er weder das Französische noch das Italiänische verstand. Daß Jonson das Französische nicht verstanden habe, glaube ich mit Drummond, aber im Italienischen war er nichts weniger als unwissend; und das Urtheil von Ronsard hatte er aus dem Munde des Cardinal Perron dessen Lieblingsdichter er war, besonders in seinen Oden. Petronius, Plinius Secundus, und Plautus haben das beste Latein geredet, und Tacitus hat die Geheimnisse des Senats, so wie Suetonius die Geheimnisse des Cabinets und Hofs beschrieben. Lucan ist mehr in den Theilen, als im Ganzen vortreflich. Quintilianus sechstes, siebendes, und achtes Buch muß nicht blos gelesen, sondern studirt werden. Juvenal, Martial, und Horaz, wie auch Pindar sind zum Vergnügen, Hippokrates aber der Gesundheit wegen zu lesen. Unter den Engländern ist Heckers Kirchen-Politik nur in Kirchensachen, und Seldens Ehrentitel in Alterthümern brauchbar.„ —

Dieß waren Jonsons Meynungen von alten und neueren Schriftstellern, und wenn wir einige persönliche Vorurtheile ausnehmen, so kann man seiner Aufrichtigkeit und Einsicht vollkommen trauen.

Jonsons Amt, als gekrönter Poet, setzte ihn in die Verbindlichkeit, die Weihnachtferien mit einer Maskerade zu versehen, und wir haben deßfalls eine gute Anzahl dieser und ähnlicher Gedichte, die fast alle von 1615 bis 1625 bey Hofe vorgestellet worden. In diesem letzten Jahre ward auch seine Komödie, das Magazin von Neuig-

Neuigkeiten, auf die Bühne gebracht. Nächst dem aber sind bis 1629 die Maskeraden seine Hauptgeschichte gewesen, außer einigen kleinern Gedichten, die kein Datum haben. Im Jahr 1629 sollte seine Komödie, das neue Wirthshaus oder das leichte Hey gespielt werden: allein es erhub sich eine starke Cabale dagegen, und einige Schauspieler waren in ihren Rollen sehr nachläßig. Jonson empfand diese üble Aufnahme seines Stücks mit großem Unwillen, und schrieb eine Ode an sich selbst, worinn er sich ermunterte, die Bühne gänzlich zu verlassen. Er war damals in schlechten und siechen Umständen; wir sehen aus einer gedruckten Nachricht, daß der König, der davon gehört hatte, ihm eine Erleichterung von zehn Pfund übersandte, worauf Jonson folgende Antwort gab: „Sr. Majestät „haben mir zehn Pfund geschickt, weil ich alt und „arm bin, und in einem Gäßchen wohne: geht „und saat dem Könige, daß seine Seele in ei„nem Gäßchen wohne.„ — Vermuthlich gab Jonsons rauher Charakter zu dieser Erzählung Anlaß, und wir finden eine ziemlich ähnliche Stelle in seinen Werken: allein die Sache verhält sich anders. Er war freylich arm und schwach, der König unterstützte ihn aber mit hundert Pfund, worauf er ein ausdrückliches Sinngedicht in eben diesem Jahre und bey eben dieser Gelegenheit geschrieben hat.

In diesem schlechten Zustande blieb Jonson eine geraume Zeit; weßfalls er 1631 den Lord Schatzmeister in einem kurzen Gedichte, welches er einen Bettelbrief betitelt hat, um Beyhülfe ersuchte, indem er fünf Jahre lang in Krankheit und

und Armuth geſchmachtet hatte. Ueberflüßiger Reichthum iſt ſelten eine Ausſtattung der Muſen geweſen, und wenige haben ſich eines ſehr ſchimmernden Glückes rühmen können. Doch eben dieſe Allgemeinheit iſt eine Art von Troſt, wenigſtens ſuchte Cowley *) ſich damit aufzurichten, da er ſchrieb:

Der Dichter Loos iſt Hungersnoth und Ehr!
Ein allgemeines Loos vom Ben bis zum Homer.

Der ſchlechte Erfolg des vorhergehenden Stücks ſchreckte unſern Dichter nicht ab. Wir haben zwo Komödien, die der Zeit nach, obwohl ohne Datum, darauf folgen, und unter dieſen iſt vermutblich das Mährchen von der Tonne ſeine letzte Arbeit, die daher unter diejenigen zu rechnen iſt, welche Dryden die Träumereyen ſeines Alters nennt. Die magnetiſche Frau folgte dem neuen Wirthshauſe, es iſt aber zweifelhaft, wann ſie zum erſtenmale auf die Bühne gebracht worden. Eine bösartige Kritik, die ihm in ſeinen jüngern Jahren zum Raube erſehen hatte, konnte auch nicht beredet werden, ſein Alter zu ſchonen; ſie verließ ihn nicht, ſo lange

*) Man kann auf dieſe Zeilen anwenden, was vom Seneca geſagt wurde, der im Schooße des Ueberfluſſes von der Duldung der Armuth philoſophirte; mir ſcheint Cowleys Schickſal noch etwas mehr als erträglich geweſen zu ſeyn.

er eine Feder halten konnte, und wenn wir die Regel eines berühmten Schriftstellers (Pope) gelten lassen, so muß Jonson ganz gewiß im Genie gewesen seyn, da sich alle diese wider ihn verschworen hatten. Alexander Gill, ein Reimer dieser Zeit griff ihn bey Gelegenheit dieses Stücks mit viehischer Heftigkeit an: allein Gill war ein eben so schlechter Mensch, als Poet, und Jonson, der in beiden Absichten über ihm erhaben war, rächte sich blos mit einer ganz kurzen doch hinlänglichen Antwort. Wir haben noch zwey unvollendete Stücke, der traurige Schäfer, eine Pastoraltragödie, und der Fall des Mortimer: von dem letzten nur den Plan nebst einer oder zwo Scenen, und von dem erstern drey Acte; man weis aber nicht, ob er sie mit Vorsatz hat liegen lassen, oder ob ihn der Tod dabey überraschte.

Die Maskeraden und Divertissements dauren nachher bis zum Jul. 1634 fort. Seine kleinern Gedichte waren gröstentheils Gelegenheitsgedichte, deren Datum sich nicht mehr herausbringen läßt. Außer den Schauspielen die Jonson eigenthümlich zugehören, hat er eine Komödie, die Wittwe, gemeinschaftlich mit Fletchern und Middleton ausgearbeitet, und dem Dr. Hadet, nachherigen Bischoff von Lichfield und Coventry in der lat. Uebersetzung der Versuche des Baco beygestanden.

Nach dem Jahre 1634 finden wir nicht, daß er etwas, wenigstens nicht für die Bühne, geschrieben habe. Er übersetzte zwar Horazens Dichtkunst, und arbeitete eine englische Grammatik,

und

und Betrachtungen über allerley Gegenſtände unter dem Namen Entdeckungen aus: allein die Horaziſche Dichtkunſt iſt ſehr früh fertig geweſen, denn er erwähnt derſelben ſchon in der Vorrede zu ſeinem Sejan, und die Anmerkungen, die er daſelbſt verſpricht, ſind vermuthlich dieſelben, die in ſeine Entdeckungen eingerückt worden. Dieſe letztern machen ein herrliches Werk aus; ſie ſind die Frucht eines reichen, und einſichtsvollen Alters, und nicht allein wegen der guten Denkungsart und der Betrachtungen ſchätzbar, ſondern ein Muſter eines gedrungenen und edlen Stils. Seine Grammatik ward in ſeinen ſpätern Jahren geſchrieben, und nach P. Wottons Urtheil iſt Jonſon der erſte, der unſerer Sprache hierinn einen beträchtlichen Dienſt geleiſtet; doch war, wie eben dieſer Schriftſteller anmerkt, Lyllis Sprachkunſt ſeine Wegweiſerinn. Weil er nicht genug über das Genie einer Sprache nachgedacht hatte, ſo bearbeitete er die engliſche, die er übrigens ſo gut als irgend jemand ſeiner Zeit verſtand, auf eine gewaltſame Art gleich einer todten, und ward dadurch unvollſtändig.

In den letzten Jahren ſeines Lebens überfiel ihn die Gicht, die ihn wahrſcheinlich bis an ſein Grab verfolgt hat. Er ſtarb am 6 Aug. 1637. 63 Jahre alt, und ward drey Tage nachher in Weſtminſter-Abtey neben dem Glöden-Stuhle unter dem Wapen des Robert de Ros oder Roos beerdigt. Ueber ſeinem Grabe liegt ein gemeiner Stein, den, wie Anthony Wood berichtet, ein gewiſſer Jack Young von Groß-Milton in Oxfordſhire, der nachher von

Karln II. zum Knight erhoben wurde, geſchenkt haben ſoll; und darauf iſt eingegraben! Ovare Ben Jonſon!

Zu Anfang des folgenden Jahrs kam eine Sammlung von Elegien und Gedichten über ſeinen Tod, unter dem Titel: Jonſonius Virbius, oder das Andenken Ben Jonſons, erneuert von den Freunden der Muſen, zum Vorſchein, welche von den beſten Köpfen dieſer Zeit gemacht ſind, z. E. von Lord Falkland, Lord Sukhurſt, Sir John Beaumont, Sir Thomas Hawkins Waltern, Warring, Mayne, Carterright, von Oxford, u. a. worunter auch Owen Feltham war, der ihn bey Gelegenheit ſeiner Ode auf das neue Wirthshaus ſo heftig angegriffen hatte. Dieſe Sammlung ward von Dr. Duppa, Biſchoffe von Chicheſter und Vormunde Karls II. damaligen Prinzen von Wallis, ans Licht geſtellt.

Bald darauf vereinigte man ſich, ihm ein Monument und eine Statue zu errichten, wozu eine anſehnliche Summe Geldes hergeſchoſſen ward: da aber die Rebellion ausbrach, gerieth es ins Stecken. Das Monument, das itzt in der Abtey ſteht, ward auf Koſten des zweyten Grafen von Oxford Harleyiſcher Linie aufgerichtet.

Man hat geſagt, Jonſon hätte 1616. zu Black-Friars gelebt, wo damals ein Theater war, und nachher in Aldergate-Straße an der Ecke der Jewin-Straße eingemiethet, wo er geſtorben ſeyn ſoll. P. Wood erzählt uns, er habe von Dr. Worley, Biſchoffe von Wincheſter, gehört, daß

daß Jonſon eine Penſion in der City von einigen Edelleuten, beſonders von H. Sutton, gezogen, der das Cartheuſer-Spital in London gegründet hat; und die Urſache ſoll geweſen ſeyn, um ſich gegen ſeine Satire zu ſichern — gerade als ob Jonſon, wie ein zweyter Aretin die Geißel der Großen geweſen, ſo bald ſie ſeiner Muſe keinen Tribut hätten entrichten wollen.

Wir wiſſen, daß Jonſon verheirathet war, und verſchiedene Kinder hatte; aber keines überlebte ihn, und ſeiner Frauen Herkunft iſt ganz unbekannt. Sein 22 Epigramm iſt auf den Verluſt ſeiner Tochter Maria, und das 45 auf den Tod ſeines Sohns Benjamin gemacht.

Von Perſon war er ſtark und breitſchuldrigt; und von Geſicht ſoll er, wenn wir ſeinen Bewundrern glauben dürfen, dem Menander auf alten geſchnittnen Steinen nicht unähnlich geweſen ſeyn; ſo wie Vida Virgilen geglichen haben ſoll. Seine Gemüthsbeſchaffenheit war zurückhaltend, auffahrend, und manchmal ein wenig finſter. Als ein Merkmaal ſeiner hypochondriſchen Einbildungskraft erzählte er Drummonden, daß er ſich eine ganze Nacht mit der Vorſtellung unterhalten, als ob er die Carthaginenſer, Römer, Türken, und Tartarn auf ſeiner großen Zehe ein Treffen liefern, ſähe. Man hat ihn uns oft als einen neidiſchen übermüthigen, in Geſellſchaft ſehr unruhigen und hochtrabenden Mann abbilden wollen; dieß Portrait kömmt aber von ſeinen Feinden, denen daran gelegen war, ihn nicht von der ſchönſten Seite zu ſchildern. Er war arbeitſam, und unverändert in ſeinem Studiren, er hatte eine weitläuftige Beleſenheit, und ein ſo ſtar-

kes Gedächtnis, daß er noch nach seinem vierzigsten Jahre alles, was er ie geschrieben, aus dem Kopfe hätte hersagen können. Seine Urtheilskraft war gründlich, und ward von seinen Bekannten bey Theilen der tiefsten Gelehrsamkeit oft zu Rathe gezogen. Lord Falkland rühmet ihn in seiner Elegie als einen vortreflichen Gelehrten, und sagte, daß seine Auszüge und Anmerkungen über Bücher schon an sich selbst ein Schatz von Litteratur seyn würden, wenn auch die Originale verlohren giengen. In seinen Freundschaften war er behutsam und aufrichtig, ob man ihn gleich der Unbeständigkeit und Undankbarkeit hat beschuldigen wollen. Randolph und Cartwright verehrten ihn, als den großen Verbesserer und Vater der brittischen Schaubühne, und Selden rühmte die großen Dienste, die er ihm bey Hofe geleistet, als er wegen seiner Geschichte der Zehenden in des Königs Ungnade gefallen war.

So strenge und catonisch er auch sonst gewesen ist, so angenehm und aesellig war er in den Zusammenkünften seiner Freunde, und die Gesetze seiner Symposia, die er über dem Camin des Apollo, einem Zimmer in dem Gasthofe zum Teufel neben Temple-Bar, wo er seinen Club hielte, geschrieben hat, beweisen hinlänglich, daß die Vergnügungen eines freundschaftlichen Umgangs ihm nicht fremde gewesen. Man muß gestehen, daß er die Werke anderer Scribenten selten rühmte, aber wenn er sie rühmte, so geschah es mit Hitze und Redlichkeit: das Kennzeichen eines braven Mannes! Wenn er übrigens hin und wieder in seinen Schriften wider die Erbarkeit verstößt, so ist es nicht ihm, sondern dem Geiste seines Jahrhunderts beyzumessen.